

ROBERT FELDHOFF
Der Alpha Asteroid

1.

Herbst in Terrania ...

Man hatte dem Verlauf der Jahreszeiten in der riesigen Hauptstadt einen künstlichen Rhythmus aufgeprägt, der fast mitteleuropäisch anmutete. Nur mehr Sonne gab es, und - gewöhnlich um Weihnachten herum - regelmäßig Schnee.

Ihr Apartment in Atlan-Village schien entsetzlich leer. Die wenigen persönlichen Gegenstände darin wirkten deplaziert. Bis vor einer Woche hatte sie die meiste Zeit ohnehin im nahen Forschungscenter verbracht. Sie ließ sich von der Küchenautomatik ein teures Menü bereiten und dachte nach. All die Arbeit der letzten vier Jahre - aber nun war es geschafft. Reginald Bull hatte ein Experimentalraumschiff mit dem neuen Triebwerkszusatz ausgerüstet und *sie*, Sonja Conchal, zur wissenschaftlichen Leiterin bestellt. Als solche würde sie vor allem für technische Belange zuständig sein, aber auch ihren Platz im Bordalltag einnehmen.

Vier Jahre Arbeit... Sie wollte es kaum glauben. Die KARDEN FAST wies einen Überlichtfaktor auf, der gut siebzehn Prozent über dem Leistungsvolumen gewöhnlicher Kurierschiffe lag. Konnte es überhaupt gutgehen? Sonja hegte noch gefühlsmäßige Zweifel daran. Aber Bull war der Ansicht, daß auch in der Explorerflotte Neuentwicklungen gefördert werden mußten.

“Lassen Sie die Grübelei!” hatte er gepoltert, wie es seine Art war. *“Es wird schon hinhauen, Sonja! Sie haben alles zehnfach geprüft, oder?”* Und sie mußte zugeben, daß Bull recht hatte. Doch Gefühle ließen sich eben nicht fortwischen wie Staub.

Ihr sonderbarer Gemütszustand verwunderte sie. Sonja ließ sich von der Kücheneinheit einen Cognac reichen. Sie leerte das Glas in einem Zug. Wie lange war es her, daß sie so richtig auf die Pauke gehauen hatte? Die Erinnerung verschwamm in ihrem Gedächtnis. Ein zweiter Cognac. Zwar wollte sie nicht betrunken werden, aber ein wenig Alkohol schien allemal in Ordnung. Wozu gab es schließlich Ausnüchterungspillen? Morgen früh würde sie trotzdem zeitig zur Stelle sein.

Der Cognac begann, kaum merklich seine Wirkung zu entfalten. Von Hand schaltete sie die Videosektion ein und sank wunderbar leicht in einen Sessel. Die Sitzfläche paßte sich in Sekundenschnelle ihren schlanken Körperformen an. *“Kanal Eins!”* rief sie. Auf dem Bildschirm erschien Perry Rhodans Gesicht.

Ausgerechnet! dachte Sonja. Sie verspürte wenig Neigung, mit Politik ihre Zeit totzuschlagen. Der Unsterbliche hielt eine Rede zu diesem und jenem Thema, angeblich höchst wichtig und doch vollkommen uninteressant, wie sie dachte.

Sie hörte nur mit halbem Ohr hin. Die Unsterblichen... Eine Clique, zu der auch

Reginald Bull gehörte. Sonja hegte größtes Mißtrauen gegen solche Personen. Sie fand, daß kein Mensch älter als biologisch vorgesehen werden sollte. Wer da trotzdem noch die Regierungsmacht innehatte, mußte den Kontakt zu gewöhnlichen Sterblichen längst verloren haben.

Sonja war keine Rhodanistin - beileibe nicht. Ihr Mißtrauen gegen alle Leute, die sich anderen gegenüber automatisch überlegen wöhnten, saß tief. Denn genau in diese Kategorie ordnete sie die Aktivatorträger ein. Bull wußte genau um ihre Ansichten. Sonja hatte schließlich kein Hehl daraus gemacht. So gesehen, war es verwunderlich, daß man ihr trotzdem den Posten als wissenschaftliche Leiterin auf der KARDEN FAST gegeben hatte. Nun ja, sie wollte nicht weiter darüber nachdenken.

Der Cognac tat immer besser seine Wirkung. Sonja fühlte sich leicht und beschwingt. Sie rief der Videosektion einen genuschelten AUS-Befehl zu und reckte wohlige ihre Glieder. Aus den Augenwinkeln sah sie Rhodans Bild verblassen. Es wurde still. Sollte sie tatsächlich den Abend vor dem Start daheim verbringen? Plötzlich fühlte sie sich viel besser, und sie beschloß, noch auf ein Weilchen das angrenzende Vergnügungsviertel zu besuchen. Drei oder vier Drinks vielleicht. . . Sie konnte eine Varietevorstellung anschauen oder wieder einmal die verräucherte Atmosphäre der Raumfahrerkneipen schnuppern. Es gab viele Möglichkeiten.

Sonjas Melancholie schwand, als habe ein Windhauch ihre Seele gestreift und allen Ballast mit sich genommen. Sie erhob sich und trat vor eine der Spiegelflächen im Bad. Das *also bin ich*, dachte sie. *Ich kann's nicht ändern . . .* Dabei hatte sie keinen Grund zur Klage: Ihr Haar fiel blond und struppig bis auf die Schultern. Das Gesicht wirkte feingeschnitten und fast edel. Es gab Männer, die sie schön genannt hatten, und mehr erwartete Sonja in dieser Hinsicht nicht vom Leben.

Sie entschied, kein Make-up aufzulegen. Schließlich bestand der Zweck ihrer nächtlichen Tour nicht daraus, einen Liebhaber aufzugabeln. Kurz entschlossen griff sie eine Schachtel Ausnüchterungspillen aus der Medobox und steckte sie in die Mantellinentasche. Als einzigen Schmuck legte sie das Medaillon mit dem Bild ihres Vaters um.

Kühle Nachtluft umfing sie. Die Wetterleute hatten ja Herbst programmiert, mäßige Sturmtätigkeit und braungesprengelte, fallende Blätter. Wie jedes Jahr um diese Zeit. . . Man behielt trotz aller Klimakontrolle noch immer den angestammten Zwölffmonats-Rhythmus bei.

Viele Leute - Sonja eingeschlossen - hätten eine kürzere Abfolge der Jahreszeiten interessanter gefunden. In dieser Hinsicht wurde jedoch nichts geändert. Und wer ewigen Frühling oder das ganze Jahr über Sommer wollte, mußte eben auf eine der Siedlerwelten auswandern. Sie selbst hatte mehrfach daran gedacht, ein paar Jahre lang die Wega-Welten zu bereisen. Dort lief alles beschaulicher ab als im Solsystem. Aber aus ihren Plänen war nichts geworden. Irgendwann hatte sie diesen

Forschungsauftrag erhalten, der sie auf Terra festhielt. Sie war nicht böse drum; schließlich stand sie nun kurz vor der Erfüllung eines Traumes. Die KARDEN FAST würde mit dem CONCHAL-Aggregat, *ihrer* Erfindung, einen ersten großen Flug unternehmen. Kurzstreckentests im Umkreis von fünfzig Lichtjahren hatten bereits zufriedenstellende Resultate erbracht.

Sonja wandte sich nach links, eine der großen Alleen hinunter. Unzählige Leuchtstoffreklamen erhelltten in weniger als fünfhundert Metern Entfernung das angrenzende Vergnügungsviertel. Dort wurde Nacht für Nacht das Dunkel zum Tag gemacht. Es gab viele Leute, die nicht schlecht daran verdienten. Die chaotischen Zustände vergangener Zeiten waren jedoch längst vorüber. Zwar konnte man täglich von Unfällen, kleineren Delikten oder Spionagetätigkeit lesen - doch wer nahm das schon ernst! Das SolAb hatte alles im Griff. Es waren gute, friedliche Zeiten, ganz planvollem Aufbau und sinnvoller Fortentwicklung gewidmet.

Sonja überquerte einen breiten Boulevard. Die Oberfläche der Passage war nur für Fußgänger freigegeben. Erst in zwanzig Metern Höhe wälzte sich dichter Gleiterverkehr durch die Luft. Die Atmosphäre des Vergnügungsviertels umfing in Sekundenschnelle alles, was in das dichte Gewirr der Gassen und Tunnelwege eindrang. Ihre Nase nahm vielerlei fremde Gerüche auf, wie von exotischen Gewürzen und fremden Speisen. Das ganze Labyrinth war von Lärm erfüllt.

“Kommen Sie, meine Dame, kommen Sie! Finden Sie Ihr Glück in Gralegos GASTSTUBE!”, rief ein Swoon ihr hinterher. Seine Stimme klang schrill, und sie hatte keine Lust, dem Angebot zu folgen. Ein swoonsches Restaurant galt noch immer als höchst ausgefallener Treffpunkt. Die Lokalität würde zum Bersten gefüllt sein. Außerdem war sie gar nicht sicher, daß der Swoon wirklich *sie* gemeint hatte.

Je weiter Sonja in das Vergnügungsviertel eindrang, desto dichter geriet das Getümmel der Menschen und Außerirdischen. So manche Spezies ließ sich problemlos klassifizieren. Unither etwa oder Topsider waren bekannt, ebenso Epsaler, Aras oder Ertruser. Arkoniden oder Akonen erkannte man schon schwieriger, und bei

Kolonialterrancern war es oft ganz aus. Sonja jedenfalls sah sich außerstande, das Gros der Passanten zuzuordnen.

Sie beschloß, in die nächstbeste Kneipe einzukehren. Nur Cognac mußte es geben - und eine geeignete Sitzgelegenheit, wo sie ungestört ihren Gedanken nachhängen konnte. Eingekeilt in eine Traube von kleinwüchsigen Marsianern wurde sie vorangeschoben. Sie musterte die Leute unauffällig; und fand sich durch Zufall vor der Eingangspforte einer schmuddeligen Bar wieder.

In ganz nüchternem Zustand hätte sie vermutlich einen Bogen darum gemacht. Aber heute war die Bar genau das, wonach sie Ausschau gehalten hatte. Die Luft stand verräuchert und unbeweglich im einzigen Gastraum. Abgeschabte Schilder wiesen auf sanitäre Anlagen und Hotelzimmer im ersten Stock hin. In der Luft hing

ein opiumschwerer Geruch.

Sonja beschloß, sich im Gedränge einen Stuhl zu suchen. Den meisten Gästen konnte man ansehen, daß sie Raumfahrer waren. Sie trugen farbenprächtige Overalls in den verschiedensten Modeschnitten. Alle waren angestrengt bemüht, die wildverwegenen Züge um ihre Mundwinkel ja nicht beim Gelächter zu vergessen. Jedenfalls traf das für die Menschen und Menschenähnlichen zu. Darüber hinaus saßen an einem Tisch abseits vier Avenoide, deren Schnabelgesichter keine deutbare Regung zeigten, und über die ganze Bar verteilt ein paar Fremdrassige, deren Bezeichnungen Sonja nicht wußte.

Sie steuerte einen Tisch mitten im Raum an. "Darf ich mich setzen?"

Ein alter, faltengesichtiger Raumfahrer deutete auf den einzigen freien Stuhl. "Natürlich!", meinte er. "Kommen Sie nur! Wir sprechen von nichts Besonderem ..."

"Dann bin ich genau richtig", gab Sonja lächelnd zurück. Sie winkte den Wirt heran. "Einen Cognac, nicht zu kalt, ohne Zutaten bitte."

Der Mann nickte nur und entfernte sich. Sonja lauschte derweil den kauzigen Anekdoten, die vor allem der kleine Raumfahrer neben ihr zum Besten gab.

„... damals war ich auf einem Seelenverkäufer, an die zwanzig Jahre mag's wohl her sein, jawohl, und wir trieben uns gerade um Beteigeuze herum, als - ihr werdet's kaum glauben - da so ein Springerkahn ankam und uns aufforderte ..." "

Ihre Gedanken schweiften ab. Sie dachte daran, was am morgigen Tag wohl bevorstehen mochte. Erneut überkam sie das sonderbare Gefühl der Unsicherheit. Alle Tests waren gut verlaufen, gewiß - aber was sagte das letzten Endes aus? Zu wenig jedenfalls, wie sie dachte. Der Wirt stellte ihr den Cognac hin. Überrascht registrierte Sonja, daß der Mann das Getränk in einen stilechten Schwenker gefüllt hatte. Die Temperatur stimmte ebenfalls.

Kurz darauf kam der undefinierbare Körper zu ihrer Rechten schwankend hoch und torkelte davon. Ein hochgewachsener Neuarkonide, der bis dahin müßig an der Theke gelehnt hatte, belegte den freien Platz. Sonja schaute nur ganz kurz auf. Sie war an keinem Abenteuer interessiert. - Indessen brachte der Barmann ihr einen neuen Cognac. Sie war überrascht, denn sie hatte nichts bestellt.

"Auf Kosten des Hauses", meinte er, als er ihr fragendes Gesicht sah. "Sie sind neu hier; vielleicht kommen Sie mal wieder ..."

"Ich glaube nicht", antwortete Sonja. "Morgen verlasse ich die Erde."

"Schade. Na, was soll's. Trotzdem zum Wohl!" Der Mann ging, bevor Sonja ihm danken konnte. Genüßlich schnüffelte sie an ihrem frisch gefüllten Schwenker. Es war eine gute Marke. Sie konnte nicht widerstehen. Zwar spürte sie, daß ihr der Alkohol immer mehr zu Kopf stieg, doch tröstete sie sich weiterhin mit dem Gedanken an die Ausnüchterungssuppen.

..... nicht die geringste Ahnung, wirklich nicht!", sprach der alte Raumfahrer neben ihr, grölend fast. "Wer weiß, was die Springer getan hätten? Hundesöhne allesamt,

doch irgendwie mag ich sie auch ..."'

Er schickte ein paar wehmütige Blicke in die Runde.

Niemand außer dem Neuarkoniden war mehr ganz nüchtern. Sonja spürte, wie des alten Mannes Stimmung auf sie übersprang. Sie leerte ihr Glas. Aber wenige Sekunden später stand bereits ein neuer Cognac vor ihr. Sie fühlte, daß ihre Stimme nicht mehr vollständig glatt klang. Trotzdem fragte sie: "Das zweite Mal, Barmann?"

"Ich war's nicht." Der Mann entfernte sich.

"Es geht auf meine Rechnung, wenn Sie erlauben", erklärte neben ihr der Neuarkonide. "Nur zu!" Er hob sein Glas und lächelte unverbindlich.

Sonja wußte nicht, weshalb sie annahm. Nun ja, ein wenig würde sie noch vertragen können. Sie war schließlich kein Kind mehr. In ihrem Magen breitete sich wohlige Taubheit aus, doch sie fühlte sich nüchtern genug, den Annäherungsversuchen des Neuarkoniden nötigenfalls zu widerstehen.

Der alte Raumfahrer neben ihr verstummte. Sein Blick war glasig auf einen Punkt fixiert. Eine neue Stimme mischte sich in den Hintergrundlärm. Zuerst war es nur ein Nuscheln, dann kamen die Worte deutlicher. Sonja erkannte ihre eigene Stimme . . . Sie kicherte. Vielleicht hatte man etwas in ihren Cognac getan, vielleicht lag es nur an der rauchgeschwängerten Luft. Jedenfalls war sie nicht mehr ganz Herr ihrer selbst.

Es störte sie nicht. Was konnte schon geschehen? Sie würde ebenso interessante Geschichten erzählen wie der alte Raumfahrer. "Hört mal her!" verkündete sie, "ich weiß was Geheimes. Nicht sehr geheim, sonst würd' ich ja nicht hier rumlaufen dürfen, aber immerhin . . . Ich bin Sonja Conchal. Ah, wartet, ich erzähl's euch!"

Und sie berichtete vom morgigen Start der KARDEN FAST, von der Wohnung in Atlan-Village, von ihren Bedenken . . . Daß der Blick des Neuarkoniden voller Interesse auf ihr ruhte, fiel Sonja nicht auf. Der große Mann bestellte ihr zweimal neue Cognacs. Beide Male leerte sie ihr Glas, ohne lange zu zögern. Mehrmals warf sie ihm rasche Blicke zu. Ein schöner Mann, ja - doch sie war lediglich stark angeheiterter, nicht betrunken. Sie würde unter allen Umständen allein zu Bett gehen. Als er aufstand, dachte sie schon, er würde die Bar verlassen. Doch der Mann suchte lediglich die Visiphonzelle im Hintergrund des Ladens auf und kam anschließend zurück.

Der Raumfahrer mit dem zerknitterten Gesicht schien wieder munter zu werden. "So was ist mir auch schon mal passiert", berichtete er. Sonja ließ sich widerspruchslos unterbrechen. Was sie beschäftigte, hatte sie sich größtenteils von der Seele geredet. "Irgendwelche Leute haben mich zu 'ner Forschungsfahrt angeheuert, vor fast zwanzig Jahren, 's war auf Plophos, glaube ich, wenn mich nicht alles täuscht..."

Sie fühlte ein sonderbares Brennen in den Augen. "Besser, ich gehe jetzt", murmelte sie zu niemand Bestimmtem.

Der Neuarkonide verstand sie trotzdem. "Sie wollen uns schon verlassen?", fragte

er. "Darf ich Sie begleiten?"

"Sie dürfen nicht."

"Ich bitte Sie." Er lächelte freundlich. "Ich möchte Sie nur zu ihrer Wohnung bringen. Sehen Sie mich an! Denken Sie, ich plante *Übles*?"

Sonja mußte über den seltsamen Ausdruck lachen. Der Fremde war ihr sympathisch.

"Also gut, aber nur bis zur Tür, okay? Sie kommen nicht mit rein!"

"Aber gewiß nicht. Wo denken Sie hin? - Ich erledige nur ein Visiphongespräch, dann bin ich soweit. Einen Augenblick bitte . . . Warten Sie?"

"Aber nicht zu lange."

Der Mann verschwand in der winzigen Sprechschale im Hintergrund. Er sprach erregt in die Optik - soviel erkannte Sonja -, wartete ein paar Sekunden und war bereits zurück. "Darf ich bitten?" Er hielt Sonja die Tür auf. Sie fuhr unwillkürlich ordnend über ihren struppigen Blondschopf und trat durch die Öffnung. Die kühle Herbstluft draußen empfing sie wie ein Schock.

"In welche Richtung halten wir uns?"

"Rechts, gleich die Straße hinunter, über den Boulevard." Sie hätte es gar nicht zu sagen brauchen. Der Fremde hatte sich (zufällig, wie sie glaubte) von vornherein richtig orientiert.

"Sie wohnen in Atlan-Village?"

"Seit vier Jahren schon." Sonja bekam ihre Stimme jetzt besser unter Kontrolle, Inzwischen tat es ihr leid, so bereitwillig von ihren Lebensumständen und der Arbeit am CONCHAL-Triebwerk berichtet zu haben. Außerdem hatte sie nun diesen Mann am Hals. Sie war allerdings erstaunt, wie gesittet sich der Neuarkonide verhielt. Er machte keinerlei Anstalten, zudringlich zu werden.

"Wie ist Ihr Name?", fragte sie.

"Markos-Ban."

"Ich heiße Sonja. Von welchem Planeten sind Sie?"

"Oh, es ist eine kleine, relativ unbekannte Welt in M-13; sie werden sie nicht kennen. Bald vielleicht. . ."

Sie überquerten den Boulevard und schlenderten langsam die zweihundert Meter zu ihrer Wohnung hinüber. Sonja schluckte verstohlen zwei Ausnüchterungssuppen. In spätestens einer Stunde würde ihr Kopf wieder klar sein. Daß sich ein unauffälliges Fahrzeug aus dem Verkehrsstrom über ihnen senkte und herabschwebte, entging ihr. Sie war Wissenschaftlerin, keine Geheimagentin. Alles, was sie über diese Dinge wußte, stammte aus einem Dreitage-Lehrgang der SolAb - und sie hatte nicht einmal besonders aufgepaßt dabei.

So war es kein Wunder, daß die folgenden Ereignisse sie überraschten. Sie hatte sich bereits halb entschlossen gehabt, Markos-Ban kurz mit hineinzubitten. Doch daraus wurde nichts. Gleichzeitig geschahen zwei Dinge: Der Gleiter, der in zwanzig Metern Entfernung scheinbar suchend den Weg entlanggeschwebt war, schloß mit einem zielsicheren Satz zu den beiden auf. Gleichzeitig zog der Neuarkonide eine fast

durchsichtige Kanüle aus der Ärmeltasche. Er stieß die Spitze in Sonjas Arm, bevor sie den Sinn der raschen Bewegung erkennen konnte.

Sie fühlte, daß ihr Wille schwand. Aus eigenem Antrieb vermochte sie kein Glied mehr zu regen. Der Fremde zog ein schreibstiftähnliches Gerät aus der Manteltasche und deutete damit zunächst auf ihre Beine, dann auf den Rumpf . . . über dem Medaillon mit dem Bild ihres Vaters stockte er. Er öffnete das Schloß und warf die Kette samt Anhänger in den öffentlichen Konverter vor Sonjas Haustür. Nicht einmal schreien konnte sie.

Markos-Ban kam zurück. Er forderte sie auf, den Gleiter zu besteigen - und zur eigenen Überraschung folgte sie unverzüglich. Vom Innern des Gefährts sah sie nichts. Es wurde dunkel.

Herbst in Terrania . . .

Fellmer Lloyd schaute neben Ras Tschubai aus dem Fenster eines Bungalows, der direkt am Ufer des Goshun-Sees gelegen war. Knapp über dem Horizont schimmerte noch ein Rest versiegenden Sonnenlichts. Sportboote zogen mit kaum geblähten Segeln über die mäßig wellige Oberfläche; ein sanftes, ruhiges Bild. Fellmer erinnerte sich, daß es nicht immer so gewesen war. Im Lauf der Jahrhunderte hatte Terrania ebenso oft angespannte, ja kritische Tage erlebt wie gute Zeiten. Deshalb genoß er den Frieden an diesem Ort besonders. Überall in der riesigen Metropole waren Zonen wie diese. Keine große Stadt kam ohne stille Seen, beschauliche Parks oder dergleichen aus. Er war 1945 geboren und hatte deshalb noch selbst erlebt, wohin allzu einseitige Städteplanung führen konnte.

“Wann wollte Wuriu zurück sein?” Der schlanke Teleportermutant an seiner Seite schaute fragend, jedoch ohne wirkliches Interesse.

“Ich weiß es nicht genau”, antwortete Fellmer träge. “Seit er diese Macke hat, den Wein persönlich auszusuchen . . . Aber da ist er ja!”

Sengus unverwechselbare Gestalt schob sich eben schwerbeladen mit ein paar Korbtüten voller Getränke durch die Eingangstür. “Keine Panik, Freunde!” rief er. “Ich bin schon zurück, für die Genießer unter uns ist gesorgt!”

Ungefähr dreißig Personen kamen im großen Wohnzimmer des Bungalows zusammen. Dabei waren alle Zellaktivatorträger, die derzeit in Terrania weilten: also Mercant, John Marshall, Tifflor, Bull und ein paar Mutanten. Gucky und Goratschin fehlten dagegen, ebenso Rhodan und Atlan, die sich irgendwo in der Galaxis herumtrieben. Außerdem hatten sich ein paar von Sengus anderen Freunden eingefunden; Personen, die Fellmer nicht kannte und in manchen Fällen auch nicht mochte.

“Kommt schon!” rief Sengu lebhaft. Der Spähermutant würde in drei Stunden sein achthundertfünfundsechzigstes Lebensjahr vollenden - immerhin Grund genug für eine kleine Feier in ziemlich engem Kreis. Fellmer und Ras Tschubai ließen sich von der Servoautomatik des Hauses Weingläser reichen und gesellten sich dem

vergnügten Haufen hinzu. Sengu schenkte ihnen persönlich ein, als sie an die Reihe kamen.

“Tut mir leid, daß ich erst Wein besorgen mußte, Freunde”, meinte der korpulente Japaner, “aber ich habe gedacht, ihr hättet es vielleicht vergessen ...”

“So wie letztes Jahr!” witzelte jemand.

“Und das Jahr davor!” Fellmer erkannte Ralf Martens Stimme.

“Aber du kannst dich nicht jedes Jahr drücken, stimmt's?”

Die Party näherte sich leichter Ausgelassenheit. Doch Fellmer fand sich außerstande, richtig daran teilzuhaben. Er spürte förmlich, daß etwas in der Luft lag. Tschubai stupste ihn in die Seite. “Nun los, Fellmer, setzen wir uns zu den anderen!”

“Einen Augenblick bitte. Ich möchte noch etwas am Fenster stehen bleiben, mir die Boote ansehen ...”

“Wie du willst.”

Fellmer nippte gedankenverloren an seinem Glas und drehte den Wein unter der Zunge. In der Tat ein guter Jahrgang, dachte er. Sengu entwickelte sich mit der Zeit zum echten Genießer. Wie so viele von ihnen . . . Sie kamen in die Jahre. Langeweile tat einem Unsterblichen selten gut. Nicht jeder wurde so leicht damit fertig wie Gucky, der immer wieder einmal seine Ilts auf dem Mars zurechtstutzte, oder Ishibashi und Kakuta, die in ihren jeweiligen Hobbys ganz aufzugehen pflegten.

Das Visiphon im Nebenzimmer summte. “Ich gehe hin!” rief Fellmer Sengu zu, als dieser sich erheben wollte. Der Bildschirm zeigte einen SolAb-Major mittleren Alters.

“Sonderoffizier Lloyd? Sie halten sich bei Sonderoffizier Sengu auf, nicht wahr?”

“Das ist richtig. Was ist Ihr Anliegen?”

“Ich störe natürlich ungern. Aber würden Sie bitte Solarmarschall Mercant an eine abgeschirmte Leitung holen? Es gibt da ein Problem ...”

“Warten Sie.”

Fellmer betrat das geräumige Wohnzimmer und tippte Mercant auf die Schulter. “Für Sie, Sir. Ein SolAb-Major mit einem dringenden Anliegen. Der Mann wollte, daß Ihr Gespräch über die gesicherte Leitung läuft. Hier entlang, ich kenne mich bei Sengu aus.”

Er führte den kleinen Mann mit dem schütteren Haarkranz in einen abgeschirmten Raum. Von dort aus legte er das Gespräch auf die richtige Leitung um. “Sie können jetzt sprechen, Sir.”

“Danke, Fellmer.”

Der Mutant verließ den Raum. Nachdenklich nahm er seinen Beobachtungsposten am Fenster wieder ein. Die meisten Segler hatten den Goshun-See inzwischen verlassen. Es wurde merklich dunkler, da es auf dreiundzwanzig Uhr Ortszeit zuging. Das Stimmengewirr im Wohnzimmer nahm an Fröhlichkeit zu. Woran lag

es nur, daß er sich von der Stimmung nicht wie gewöhnlich anstecken ließ? Es war wie eine Vorahnung - etwas, das jeden Menschen ab und zu überkam.

Mercant führte derweil im abgeschirmten Raum sein Gespräch. Natürlich drang kein Wort davon heraus. Fellmer war aber fast sicher, daß der SolAb-Major irgendeine Hiobsbotschaft zu verkünden hatte. Umsonst störte man Mercant nicht in seiner karg bemessenen Freizeit. Die Tür öffnete sich. Mercants Kopf schaute heraus und fand mit einem Blick den Mutanten. Der kleine Mann winkte.

Fellmer tat nicht überrascht. Mit wenigen Schritten war er an der Tür. Er hatte ja geahnt, daß etwas in der Luft lag. "Sir?"

Mercant lächelte schmerzlich. "Setzen wir uns doch, Fellmer. Es ist immer das gleiche: Kaum glaubt man, ein wenig zur Ruhe gekommen zu sein, geschieht etwas "Unvorhergesehenes. - Nun, zur Sache. Morgen früh sollte ein Versuchsraumer der Explorerflotte starten, die KARDEN FAST. Wir haben einen neuen Triebwerkstyp in das Schiff eingebaut. Die Konstrukteurin, Sonja Conchal, hat natürlich alle Freizügigkeit zugestanden bekommen. Sie gehört weder der Abwehr noch der Flotte an. Solarmarschall Bull hat sie lediglich vorübergehend in die Explorerflotte übernommen.

Da wir jedoch glaubten, trotzdem etwas für sie tun zu müssen, haben wir ihr einen Mikrosender mitgegeben - als Vorsichtsmaßnahme. Sie wußte nichts davon. Sonja Conchal ist Geheimnisträgerin von ziemlich niedrigem Rang, aber immerhin. Vor einer Stunde ungefähr ist sie uns ... äh ... abhanden gekommen."

Fellmer glaubte, seinen Ohren nicht trauen zu dürfen. "*Abhanden gekommen?* Wie ist das zu verstehen?"

"Ich weiß es selbst nicht", antwortete Mercant. "Meine Leute vermuten einen dieser Kleinst-Geheimdienste, die wir nur sporadisch überwachen . . . Die Zeiten sind friedlich, Sie wissen ja. Ich möchte Sie nun bitten, sich der Sache anzunehmen. Große Schwierigkeiten sind kaum zu erwarten. Man hat zwar den Sender gefunden und ausgeschaltet, aber bei Ihren Fähigkeiten dürfte das kein Problem sein, Fellmer. Sie bekommen es aller Wahrscheinlichkeit nach mit wenig ausgebildeten Leuten zu tun."

"Wir wissen also nicht, wo Sonja Conchal im Augenblick ist?"

"Nein. Der Major hat unverzüglich den letzten bekannten Standort prüfen lassen. Da war nichts. Trotzdem möchten wir, daß der Start der KARDEN FAST wie vorgesehen morgen früh stattfinden kann. Und noch etwas, Fellmer: Es wäre mir lieb, wenn Sie den Flug begleiten könnten. Sobald Sie Sonja Conchal haben, behalten Sie die Dame im Auge!"

"In Ordnung. Ich nehme an, daß ich alles Weitere im SolAb-Hauptquartier erfahre?"

Mercant lächelte. "Natürlich, wie immer. Ich wünsche Ihnen viel Glück. Tut mir leid, daß ich Sie belästigen muß."

Fellmer verabschiedete sich von Sengu und Tschubai. Er nahm einen Dienstgleiter. Im Hauptquartier traf er den Major, der zuvor Mercant die Nachricht von Sonja

Conchals Verschwinden übermittelt hatte. Sie steuerten mit ein paar SolAb-Zivilgleitern die bewußte Stelle in Atlan-Village an. Fellmer informierte sich indessen aus einer dünnen Aktenmappe über die Einzelheiten des Falles. Als sie anlangten, war er soweit wie möglich im Bilde.

“Was können wir tun?” fragte der Major. “Oder besser: Was können *Sie* tun, Sir? Normalerweise ...” Er zuckte mit den Achseln. “Es würde eine Weile dauern.”

Fellmer schaute ihn nichtssagend an. “Zunächst stelle ich fest, ob die bewußten Personen noch in der Nähe sind. Währenddessen warten Sie bitte ab. Sorgen Sie dafür, daß ich ungestört arbeiten kann.”

Der SolAb-Major stieg aus. Fellmer machte es sich auf der Rückbank des Gleiters bequem. Er begann, nacheinander alle störenden Sinneseindrücke auszuschalten. Es dauerte nicht lange, bis er fast alle Gedankenmuster in seiner Nähe kurz angetastet und geprüft hatte. Dabei ging er nicht mittels seiner Telepathiefähigkeit vor (was viel mehr Zeit gekostet hätte), sondern benutzte seinen paranormalen Ortungssinn. Er stellte lediglich fest, wie das jeweilige Gedankenmuster in seiner Grundgesamtheit beschaffen war. In einem Umkreis gab es keinerlei auffällige Unregelmäßigkeiten.

Mit zufriedener Miene verließ er den Gleiter.

“Was haben Sie erreicht, Sir? Wissen Sie schon, wo die Frau ist?”

“Nein. Sie ist nicht in der Nähe. Ebensowenig ihre mutmaßlichen Entführer - falls sie den Sender nicht aus eigenem Antrieb weggeworfen hat und nun irgendwo in einem Restaurant sitzt.”

Der Major schaute enttäuscht. “Was können wir dann tun? Nehmen wir doch die Kleinarbeit auf?”

“Nicht ganz. Wir lassen uns von Terrania-Trafficcontrol eine Liste sämtlicher Fahrzeuge geben, die im fraglichen Zeitraum diesen Ort passiert haben. Denn Sonja ist mit einem Fahrzeug entführt worden, das scheint mir sehr wahrscheinlich. Ich hätte sonst ihr Muster aufgespürt. Bitte erledigen Sie die Anfrage bei TTC, Major.”

“Wird gemacht, Sir.”

Innerhalb weniger Minuten lag ihnen eine Liste von zehn Fahrzeugen, bzw. von deren augenblicklichen Standorten vor. Dies war der Vorteil der SolAb: Man bekam rasch, was man wollte, und das in aller Regel ohne zeitraubende Formalitäten.

“Und nun kontrollieren wir eines der Fahrzeuge nach dem anderen. Mit meiner Hilfe sollte dies nicht schwer sein.” Fellmer hegte keinen Zweifel, daß er Sonja binnen zwei Stunden gefunden haben würde. Als es dann aber schon beim zweiten Versuch soweit war, dankte er dem glücklichen Zufall.

2.

Langsam kehrte Sonjas Erinnerung zurück. Ihr Schädel dröhnte erbärmlich. Der Abend im Vergnügungsviertel, der viele Cognac, ihr sonderbarer Verehrer, der

Neuarkonide...

Sie stöhnte auf. Der Neuarkonide! Der Fremde hatte sie irgendwie betäubt.

Sonja schlug die Augen auf. Sie befand sich in einer grauen Kammer, worin sämtliche Einrichtungsgegenstände fehlten. In der einzigen Türöffnung lehnte ein Mann mit schußbereitem Paralysator. Es war nicht Markos-Ban - jedoch gehörte er offenbar dem gleichen Volk an. Also war sie in die Gewalt einer organisierten Gruppe von Entführern geraten. Weshalb? Sie schalt sich einen Narren. Sie wußte *genau*, weshalb man sie mitgenommen hatte. Nur ein Grund kam in Frage. Niemals hätte sie offen erzählen dürfen, daß sie die Konstrukteurin des CONCHAL-Aggregats war.

“Wo bin ich hier?”

“Ich glaube nicht, daß ich Ihnen das sagen sollte.” Die Stimme des Mannes im Türrahmen klang wie ein Reibeisen. “Das alles ist ziemlich geheim, wissen Sie.”

“Man wird mich finden. Haben Sie überlegt, was dann mit Ihnen geschieht?”

“Natürlich. Wir kennen das Risiko. Und deshalb haben wir dafür gesorgt, daß man uns *nicht* findet. Seien Sie ganz beruhigt.”

Sonja kam schwankend auf die Beine. Ihr Kreislauf war etwas ins Stocken geraten, schien sich jedoch zusehends zu festigen. Dennoch tat sie, als könne sie sich kaum auf den Beinen halten. Sie warf dem Wächter einen forschenden Blick zu. Nein, er hatte nicht gesehen, daß es ihr bereits wesentlich besser ging als noch Sekunden zuvor.

“Keine Angst”, meinte der Mann. “Sie dürfen ruhig aufstehen, wenn Ihnen danach ist. Schließlich sind wir keine Unmenschen. Es liegt nicht in unserer Absicht, Ihnen etwas zuleide zu tun. In ungefähr einer halben Stunde erfolgt per Transmitter Ihr Abtransport. Dann steht ein Mediker zur Verfügung.”

“Wie lang war ich bewußtlos? Wird das Mittel schaden?”

“Oh, keine Angst! Wir waren vorsichtig, nur eine geringe Dosis Desorientierer. Daß Sie überhaupt eingeschlafen sind, lag nur an Ihrem Zustand. Der Alkohol, wissen Sie. Länger als eine Stunde hat Ihr Schlaf nicht gedauert.”

Sonjas Mut sank. Eine Stunde nur... Dann war man ihr gewiß noch nicht auf die Spur gekommen. Zwar hatte sie eine hohe Meinung von der Leistungsfähigkeit der terranischen Polizeiorgane - doch so hoch nun wieder nicht. Und in einer halben Stunde würde der Abtransport erfolgen. Was konnte sie dagegen tun? Sollte sie einen Ausbruchsversuch unternehmen, so verschwindend gering ihre Chancen auch aussahen? Sonja dachte nach. Verschwommen erinnerte sie sich der drei Tage Grundausbildung, die sie vor Antritt ihrer Forschungstätigkeit von der SolAb erhalten hatte. Ja ... Es würde gewiß gut sein, den Mann in ein Gespräch zu verwickeln.

“Weshalb haben Sie mich eigentlich entführt? Was macht mich interessant genug, das Risiko einzugehen?”

Der Neuarkonide lachte. “Als ob Sie das nicht genau wüßten. Wir wollen Ihre Kenntnisse! Sie sollen das Triebwerk für uns bauen! Nicht für das Solare

Imperium... Terra ist mächtig genug."

Das allerdings fand Sonja auch. Trotzdem war Bull der einzige gewesen, der ihr die Chance, sich als Wissenschaftlerin zu profilieren, überhaupt eingeräumt hatte. Mußte sie sich für ihre Inkonsistenz Vorwürfe machen? Sie wußte es nicht. An Politik war sie nie genug interessiert gewesen, um sich mehr als ein oberflächliches Urteil erlauben zu können.

"Vielleicht haben Sie recht", gab sie zur Überraschung des Mannes zurück. Sie schwankte ein wenig, um den anderen von ihrem schlechten Zustand zu überzeugen. Gleichzeitig rückte sie ein paar Schritte näher. "Sagen Sie . . . woher kommt Ihre Gruppe? Um meine Kenntnisse zu verwerten, muß eine beträchtliche Wirtschaftsmacht hinter Ihnen stehen."

"Sie irren. Keine Wirtschaftsmacht. Aber ein kleiner, aufstrebender Planet, unser ganzer Stolz! Wir nennen ihn Kirgatan, nahe dem Zalitischen Einflußbereich. Man drückt uns die Luft ab, und das können wir nicht zulassen, nicht wahr? Ich glaube, Sie verstehen . . . Wir brauchen Ihre Erfindung, um uns Spielraum zu verschaffen, um Kirgatan mächtig werden zu lassen!" Seine Augen glommen. Sonja wußte nicht, ob sie den Ausdruck darin feurig oder fiebrig nennen sollte.

Erneut näherte sie sich um ein paar Schritte der Tür. Ein kräftiger Sprung würde inzwischen genügen, den Mann zu überrumpeln. Doch vielleicht sollte sie besser Hilfe von außen abwarten? Sie war Wissenschaftlerin, keine Kämpferin.

Doch der äußere Anlaß entstand rascher als erwartet. Aus einem der Nebenräume drang plötzlich Geschrei zu ihnen. Dazu kamen Laute wie von Strahlschüssen.

Der Wächter fuhr erschrocken auf dem Absatz herum. Sonja nutzte ihre Chance. Sie tat den einen Sprung, worauf sie sich mehr als fünf Minuten vorbereitet hatte.

Innerhalb eines Sekundenbruchteils war sie über dem Neuarkoniden und brachte ihn zu Fall. Nun kam es ihr zustatten, daß der Mann ziemlich wenig wog. Sie kniete auf ihm, bevor er sich noch hochrappeln konnte.

"Geben Sie auf!" schrie sie. Es war sinnlos - und sie erkannte die Tatsache gleich darauf. Mit ungehemmter Wucht schlug sie ihm die geballte Faust vor die Stirn. Sein Kopf prallte auf den Boden. Der Paralysator entglitt seinem Griff. Genau darauf hatte sie gewartet. Sie brachte die Waffe mühelos an sich, zielte kurz und drückte ab. Die lähmende Energie entlud sich mit mattem, jedoch durchdringendem Zischen. Im nächsten Moment lag der Neuarkonide reglos.

Gleichzeitig schwoll der Kampflärm aus dem Hintergrund an. Man kam sie befreien! dachte sie. Die Polizisten (oder wer immer da nach ihr gesucht hatte) waren schnell genug gewesen. Wesentlich länger hätte es kaum dauern dürfen; sie hatte nicht vergessen, daß in Kürze ihr Abtransport vorgenommen worden wäre. Was sollte sie jetzt tun? Sie hatte ihren Wächter überwältigt und befand sich im Besitz einer wirksamen Waffe. Von draußen drang fortgesetztes Zischen an ihr Ohr. Der Gedanke, dort könne womöglich mit tödlichen Impulswaffen geschossen werden, ließ sie nicht ruhen. Sie mußte eingreifen. Wenn sie Glück hatte und die

Sache schlau anstellte, konnte sie mit ihrem Einsatz die Entführer zwischen zwei Fronten bringen.

Sie trat über die Schwelle. An ihr Gefängnis schloß sich ein gleichartiger, ebenfalls grauer Raum ohne Einrichtungsgegenstände an. Darin weilte niemand. Auch hier gab es nur einen Ausgang - und der war von einer Tür verschlossen. Sonja hörte auf der anderen Seite gedämpftes Rufen.

Sonja faßte sich ein Herz und stieß die Tür auf: Sie brauchte ein paar Sekunden, um den unverhofften Anblick zu verarbeiten. Vor ihr erstreckte sich eine Lagerhalle mittlerer Größe, an deren linken Rand ein aktiver Transmitter stand. Die Kontrolldioden des Geräts leuchteten grün. Am gegenüberliegenden Tor bemerkte sie ein gezacktes, doppelt mannsgroßes Loch. Von dort aus zielten Männer und Frauen in Civil mit Paralysatoren auf die Entführergruppe. Diese hatte sich hinter dicken Kistenstapeln in der Mitte des Raumes verschanzt. Von den neun Gestalten, die sie sehen konnte, wirkten allerdings nur mehr wenige aktionsfähig. Die meisten lagen stocksteif am Boden.

Sonja war sicher, daß man sie bislang nicht bemerkt hatte. Sie zielte sorgfältig und schoß einen hünenhaften Neuarkoniden bewegungsunfähig. Noch immer blieb sie unentdeckt. Sie visierte eine zweite Gestalt an, diesmal eine Frau. *Daneben!* Immerhin war sie keine ausgebildete Scharfschützin, sondern Wissenschaftlerin. Zumindest ein Ausläufer der lähmenden Energie erreichte die Unbekannte aber und ließ ihren rechten Arm bewegungslos herabbaumeln.

Nun bemerkte man sie. Ein Mann drehte sich um - mehr aus Zufall als mit Absicht - und wies seine Gefährten schreiend auf die Gefahr in ihrem Rücken hin. "Zum Transmitter!" befahl eine andere Stimme. (Gehörte sie Markos-Ban? Sonja wußte es nicht genau.) "Wir setzen uns ohne die Gefangene ab!"

Sonja feuerte nochmals. Doch nun wurde sie selbst ein Opfer paralysierender Streustrahlung. Lähmung erfaßte ihre Beine und kroch langsam bis zum Rückgrat hinauf. Sie spürte plötzlich, daß - würde die Energie ihr Nervenzentrum erreichen - sie nichts mehr tun könnte. Mit fliegenden Fingern riß sie das Magazin der Waffe aus seiner Halterung. Dabei folgte sie einer spontanen Eingebung, denn auf dem Lehrgang der SolAb hatte sie gehört, daß man Energiemagazine mit zwei, drei Griffen zur Explosion bringen konnte. Dann wirkte ein solches Kraftpaket wie eine Granate.

Gleichzeitig sah sie, daß die Polizisten, oder wer immer es war, die Entführer nicht mehr aufhalten konnten. Zwischen ihnen und den Flüchtenden erhob sich ein massiver Kistenstapel. Aluminium schirmte die zwanzig Meter zum Transmitter fast in voller Länge ab. Sie schloß das Magazin kurz und schleuderte es den Neuarkoniden hinterdrein. Ja . . . ! Die aufgestaute Paralysatorenergie entlud sich in einem grellen Blitz. Einen Augenblick lang schienen die Flüchtenden und der Transmitter in durchdringende Helligkeit getaucht.

Sonja versuchte, sich zur Seite zu werfen. Doch ihre Beine taten den Dienst nicht

mehr - und sie bekam deshalb ein gut Teil der freigesetzten Energie am eigenen Leib zu spüren. Sie sah noch, wie die Entführer erstarrt zu Boden stürzten. Dann war sie an der Reihe. Ihr Körper wurde vollkommen steif. Sie fühlte weder Arme noch Beine, weder ihren Rumpf noch Lippen oder Wangen. Nur der Kreislauf und die Atemreflexe funktionierten noch.

Sie hatte es geschafft. Ihr kam entscheidender Anteil an der Überwältigung der Neuarkoniden zu, aber das Bewußtsein versetzte sie in niedergeschlagene Stimmung. Schließlich war sie selbst schuld, daß es soweit hatte kommen können. Hätte sie nur den Mund gehalten! Doch es war zu spät für fromme Wünsche. Langsam tastete sich die Lähmung auch zu ihren Gedanken vor. Das letzte, was sie sah, war ein breites, irgendwie bekanntes Gesicht. Sonja verlor zum zweitenmal innerhalb kürzester Zeit das Bewußtsein.

3.

Der Mutant war noch immer zornig. Die mobile Ausrüstung der SolAb-Gleiter hatte keine Paralysebomben enthalten. Dabei gehörte derlei Gerät in seinen Augen zum Standard. Er wußte nicht, ob dafür persönliche Fehler verantwortlich waren oder eine unsinnige Eingrenzung des Sortiments. Zu allem Überfluß hatte eine erstaunlich primitive Alarmanlage ihr Kommen verraten - eine Tatsache, die seiner Ansicht nach den mangelnden Ausbildungsstand einiger Agenten offenlegte. Jedenfalls nahm er sich vor, die Sache nicht auf sich beruhen zu lassen.

Beinahe hätten sie ihre einzige Chance verpaßt, Sonja Conchal in Sicherheit zu bringen. Der letztendliche Erfolg war nur auf einen glücklichen Zufall zurückzuführen. Natürlich wären sie imstande gewesen, die Neuarkoniden am Ende aus eigener Kraft auszuschalten. Aber es hätte eben ein Weilchen gedauert. Für die Entführer vielleicht Zeit genug, mit ihrem Fang zu entkommen . .. Fellmer war erleichtert, daß der ungünstigste aller Fälle hatte abgewendet werden können.

Nachdem Sonja Conchals provisorischer Sprengsatz detoniert war, sprang er an der Spitze der SolAb-Agenten in die Halle hinein. Sein Ortersinn sagte ihm, daß niemand dort drinnen mehr bei Bewußtsein war. Die Wissenschaftlerin bildete eine Ausnahme. Fellmer eilte unverzüglich zu ihr hin und schaute ihr ins Gesicht. Er kam zu spät. Noch während er versuchte, sie zu beruhigen, verlor sie das Bewußtsein.

“Bringen Sie ein Anti-Paralysegift!” befahl er einem der Agenten.

“Injizieren Sie eine ausreichende Dosis, um die Lähmung allmählich zu lösen.”

Anschließend wandte er sich dem Abwehrmajor zu. Der Mann war gerade beschäftigt, die zehn Entführer zusammenzutragen und fesseln zu lassen. Offenbar zog er es vor, in diesem Fall eine zusätzliche Sicherheitsvorkehrung einzubauen.

“Ohne Sie wären wir zu spät gekommen”, stellte der Mann fest. “Vielen Dank für Ihre Hilfe, Sir.”

“Schon gut. Sie werden Solarmarschall Mercant Bericht erstatten. Teilen Sie mir

außerdem eine Ordonnanz zu. Ich möchte die Frau zur KARDEN FAST schaffen." Der Major wollte salutieren, aber Fellmer winkte ab.

Der Abwehrmajor teilte ihm als Ordonnanz eine kräftige Frau zu. Sie trugen Sonja Conchal in einen der Gleiter und fädelten sich in den Verkehrsstrom der Hochstraßen ein. Fellmer hing dabei seinen Gedanken nach. Fast erschrak er, als sie Terrania-Spaceport erreicht hatten. Die Agentin erkundigte sich bei einem zuständigen Flottenleutnant nach dem Standort der KARDEN FAST (oder EX-3321, wie es korrekt hieß) und visierte die offene Hauptluke des Raumers an.

Es handelte sich um eine 100-Meter-Kugel, ein sehr kleines Schiff also. Man hatte den Experimentalaufbau in das Chassis eines schnellen Kreuzers montiert. Der Kommandant war ein Epsaler namens Ed Corazel. Er verfügte über einige Erfahrungen mit Testflügen und ähnlichen verstärkt risikobehafteten Missionen. Bereits vor einer Stunde hatte Fellmer die entsprechenden Informationen eingesehen. Im SolAb-Hauptquartier war ihm ein dünner Aktenordner ausgehändigt worden; darin hatte alles gestanden.

Die Agentin setzte den Gleiter im Hangar auf. Der Mutant stieg gemeinsam mit ihr aus der Kabine und wandte sich dem Schott des Antigravschachtes zu. Dort erschien soeben ein unglaublich stämmiger, fast quadratischer Mann: der epsalische Kommandant. Hinter ihm folgten zwei Besatzungsmitglieder. Corazel wies sie an, der Agentin zur Hand zu gehen. Gemeinsam hoben sie die Bahre mit Sonja Conchals schlaffem Körper aus dem Stauraum und schoben sie in den Schacht. Schwerelos trieben sie aufwärts.

"Ich begrüße Sie an Bord, Sir." Die Stimme des Kommandanten dröhnte. Der Mutant konnte verstehen, weshalb empfindliche Menschen davon Zahnschmerzen bekamen. Aber Epsaler waren die besten Piloten, die das Imperium aufzubieten hatte. Ihre Reaktionsfähigkeit mutete zuweilen unvorstellbar an, während ihr gewichtiges Auftreten ihnen fast immer einen psychologischen Vorteil verschaffte, der bei der Behandlung der Mannschaft nutzen konnte.

"Sie sind Ed Corazel, nicht wahr?" Fellmer fixierte die knapp hundertsechzig Zentimeter große Gestalt seines Gegenübers, das großflächige Gesicht. "Ich denke, wir werden gut miteinander auskommen. Würden Sie mir bitte eine Kabine anweisen?"

"Selbstverständlich." Sie verstanden sich ohne viele Worte. Lloyd würde nicht in die Schiffsführung eingreifen, der Epsaler hingegen würde in Krisensituationen das Entscheidungsvorrecht des Sonderoffiziers achten.

Er entkleidete sich und führte ein paar Entspannungsübungen aus. Noch immer hatte ihn die sonderbare Unruhe, womit er bereits seit dem frühen Morgen kämpfte, nicht verlassen. War der tatsächliche Zwischenfall noch gar nicht ausgestanden? Hatte Sonjas Entführung nun die *eigentliche* Schwierigkeit dargestellt? Er wußte es nicht. Noch im Halbschlaf verfolgte ihn das feingeschnittene, fast edle Gesicht der Frau. Dazu die struppige, blonde Mähne . . . Ganz langsam nur kam der Schlaf.

Sonja erwachte entspannt. Sie fühlte sich gekräftigt und von Zuversicht erfüllt. Keine Spur von der Paralyse. *Paralyse!* Die Neuarkoniden, der Kampf! Und zuletzt dieses Gesicht. Endlich erinnerte sie sich lückenlos der gestrigen Ereignisse. Zumindest nahm sie an, daß seither eine Nacht vergangen war. So erholt, wie sie sich fühlte, mußte sie mindestens acht Stunden geruht haben. Vielleicht hatte man ihr zudem ein Aufbaupräparat verabreicht.

Ihre winzige Kabine durchmaß vier Meter in der Länge und dreieinhalb in der Breite. Eine typische Raumschiffskabine - die Einrichtung war in angenehmen, jedoch unpersönlichen Brauntönen gehalten. Trotzdem glaubte sie, in dieser Umgebung ohne Schwierigkeiten einen Teil ihrer Freizeit verbringen zu können. Millionen Flottenangehörige hatten es schließlich auch gekonnt.

Plötzlich hatte sie's eilig. Das Chronometer über der Tür zeigte 9 Uhr 55. In fünf Minuten mußte der Start erfolgen. Und sie war noch nicht einmal angekleidet. Sie entschied sich für zwei Minuten Duschen und anschließende dreißigsekündige Aktivität des Trockengebläses. Rascher ging es beim besten Willen nicht. Sie zog sich an und ließ ihr Haar ungekämmt auf die Schultern hängen. Im Vorübergehen tastete sie geschälte Orangenfrüchte aus einem Spender und hastete zur Zentrale hinauf. Niemand begegnete ihr. Während der Startvorbereitungen wirkte das Schiff stets wie ausgestorben, weil alle Besatzungsmitglieder beschäftigt waren, die KARDEN FAST komplikationslos ins All zu bringen.

Der Antigravschacht trug sie bis in die Kommandozentrale hinauf. Noch eine Minute! Sie wollte sich den großen Augenblick auf keinen Fall entgehen lassen.

Sonja schwang sich durch ein Luk - geschafft. Sie war gerade noch pünktlich. Konzentriert hockten fünfzehn Personen vor ihren jeweiligen Konsolen, Bildschirmfronten oder Kommunikationsgeräten. Immer wieder ließ sie sich vom hochtechnisierten Organisationsgrad des Kleinen Kreuzers beeindrucken. Durch die zusätzliche Installation peripherer Positroniken hatte man die Besatzungsstärke auf knapp dreißig Personen senken können.

“Ah, da kommen Sie doch noch”, grollte der Epsaler in seinem Spezialsessel. Er wandte keinen Blick von seinen Instrumenten. In seiner Stimme schwang leichter Tadel mit. Wäre Sonja ein reguläres Mitglied der Besatzung gewesen, er hätte es kaum dabei belassen.

“Sie wissen, daß ich Schwierigkeiten hatte.” Ihre Antwort fiel ungewollt patzig aus. In Gegenwart des Epsalers fühlte sie sich fast automatisch unterlegen. Natürlich kämpfte sie dagegen an, aber es nutzte wenig.

“Unterhalten wir uns später darüber. Würden Sie sich bitte setzen und anschnallen? Sie kennen die Bestimmungen.”

“Natürlich.” Sonja folgte der Order. Sie wollte sich jetzt auf keinen Streit um Sinn oder Unsinn der Anweisung einlassen. Ihr Sessel gewährte vollkommenen Überblick über alle wichtigen Dinge, die an Bord der KARDEN FAST geschehen konnten.

Schließlich war sie die wissenschaftliche Leiterin des Unternehmens. Im Zweifelsfall mußte sie aufgrund von präzisen Daten Entscheidungen treffen können. "EX-3321 erbittet Starterlaubnis!" dröhnte Corazels Stimme. "Gebt uns ein Energiegerüst!"

"Verstanden", kam es wesentlich leiser aus dem Tower zurück. "Starterlaubnis erteilt."

Die Menschen im Rumpf der KARDEN FAST spürten nichts. Gleichzeitig mit dem Beginn der Beschleunigungsphase sprangen die Andockabsorber an. Die Geräte schluckten, was immer über den Wert von einem Gravo hinausging. Vor dem Kommandantensessel zeigte ein Panoramaschirm, wie der Kreuzer rasend schnell aufstieg und Terrania-Spaceport hinter sich zurückließ.

Ed Corazel ließ die Impulstriebwerke anspringen. Im gleichen Augenblick setzte alle stützende Wirkung seitens der Startgerüste aus. Der Epsaler beschleunigte verhältnismäßig behutsam, um die Einwohner Terranias nicht unnötig aufzuschrecken.

"Sie können die Gurte lösen."

Sonja nahm die Worte des Kommandanten erleichtert zur Kenntnis. Endlich! Die KARDEN FAST befand sich im Weltraum. Sie hatte kaum stillsitzen können, so aufgeregt war sie. Corazel würde jetzt beschäftigt sein, den Raumer sicher durch das Verkehrsgewimmel im erdnahen Raum zu bugsieren. Hier herrschte ein ständiges Kommen und Gehen; Terras Bedeutung als Metropole galt für einen Hoheitsbereich von vielen hundert Lichtjahren Ausdehnung.

Eine halbe Stunde später hatten sie die Plutobahn passiert. Die Einsatzplanung sah vor, daß sie zunächst das Schiff einer zusätzlichen, gründlichen Inspektion unterzogen und *dann erst* das CONCHAL-Aggregat einschalteten. Sonja hatte während dieser Phase wenig zu tun. Sie war Wissenschaftlerin, keine Technikerin, wenngleich sie auch auf letzterem Gebiet über ganz beträchtliche Fertigkeiten verfügte.

Aus den Augenwinkeln sah sie, daß ein Mann die Zentrale betrat. Sie fuhr herum. Er war der Mann, dessen Züge sie gesehen hatte, bevor ihr nach der Entführung das Gedächtnis geschwunden war. Seine Schultern waren wie das Gesicht übermäßig breit, und seine Gestalt wirkte etwas unersetzt. Das eigentlich Faszinierende an ihm waren allerdings die Augen. Sie schienen wie tiefe Seen, worin Sonja zu versinken drohte.

Ed Corazel trat fast lautlos neben sie. "Darf ich Ihnen Sonderoffizier Lloyd vorstellen? Er war maßgeblich an Ihrer 'Befreiung' beteiligt und ist nun bei uns."

Sonja schluckte. "Sie sind ein Telepath, nicht wahr? Ein Unsterblicher ..." Tief in sich fühlte sie unwillkürlich Argwohn und Widerwillen wachsen.

"Das ist richtig", antwortete der Mann mit angenehm kontrollierter Stimme. "Aber mein Eid verbietet mir, ohne zwingenden Grund in den Gedanken anderer herumzuschnüffeln. Übrigens bin ich nur hier, weil ich gerade verfügbar war."

Befürchten Sie nicht, daß ich Ihnen Hindernisse in den Weg lege. Im Notfall kann es allerdings nützlich sein, jemanden wie mich dabei zu haben."

"Ja." Mehr wußte Sonja nicht zu sagen. Ein Unsterblicher. Sie hatte es schwierig genug gefunden, während einiger Zeit ohne Vorbehalte mit Bull zusammenzuarbeiten. Aber einige Wochen lang mit einem dieser. . . dieser . . . (ihr fehlte der richtige Ausdruck) auf engstem Raum zusammenleben zu müssen, schien ihr unerträglich.

"Entschuldigen Sie mich jetzt bitte", grollte Corazel. "Ich muß am Durchchecken der KARDEN FAST teilnehmen" Er nickte Lloyd zu und entfernte sich hastig.

"Setzen wir uns doch", meinte der Mutant. Er deutete mit dem Kopf auf zwei freie Sessel. "Ich würde mich gern mit Ihnen unterhalten, wenn es im Augenblick nicht ungelegen kommt. Sie haben doch Zeit?"

Sonja nickte. "Ja, warum nicht. Die Ingenieure können das CONCHAL-Aggregat ebensogut ohne mich überprüfen." Erstmals fiel ihr auf, wie muskulös und durchtrainiert Lloyd aussah. Etwas anderes aber war wichtiger. Sie fühlte sich bis auf den Grund ihrer Seele durchschaut von ihm - ein widerwärtiger Gedanke.

"Erzählen Sie doch bitte, wie war das nun mit Ihrer Entführung? Haben Sie keine Hemmungen. Ich würde es gern genau wissen. Schließlich besteht die Möglichkeit, daß man in Zukunft gegen derlei Vorkommnisse bessere Sorge wird treffen müssen."

Sonja schaute Lloyd zunächst zweifelnd an. Dann aber berichtete sie, ohne ein wichtiges Detail auszulassen. Nicht einmal ihre eigene Rolle stellte sie in günstigerem Licht dar. Als sie daran kam, die Geschehnisse in der kleinen Bar zu schildern, unterbrach der Mutant.

"Sie wollen sagen, daß Sie all das *freiwillig* erzählt haben? Die ganzen Dinge, die der Geheimhaltung unterliegen? Ihre Erfundung, der Auftrag der KARDEN FAST . . .?"

"Ja, leider. Ich war wohl betrunkener, als ich dachte. Oder - und daran habe ich auch schon gedacht - es war etwas in der Luft, vielleicht im Cognac."

"Möglich", stellte Lloyd fest. "Sobald wir zurück sind, werde ich den Laden überprüfen lassen. Aber ganz gleich, nun ist es geschehen. Sie haben sich also von Markos-Ban aus der Bar lotsen lassen . . ."

"Nein, das ist eigentlich falsch. Ich habe mich keineswegs 'lotsen' lassen. So betrunken war ich nun wieder nicht. Im Gegenteil, ich äußerte den Wunsch zu gehen, und er bot mir seine Begleitung an. Das war's. Ich bin darauf eingegangen."

"Wie hatte er seine Leute alarmieren können?"

"Er ging kurz vorher irgendwo hin. Ich glaube, er sagte etwas von einem Anruf über Visiphon. . . Ja, genau! Er hat jemanden angerufen!"

"Hm. Das heißt, seine Leute müssen ganz in der Nähe gewesen sein. Reiner Zufall vermutlich. Trotzdem, etwas daran stört mich noch. Der Gleiter kann frühestens in Höhe des Boulevards hinter Ihnen gewesen sein. Zwischen den ganzen Bars und Kneipen sind ausschließlich Fußgänger zugelassen. Soviel weiß ich sicher. Woher konnten die Neuarkoniden wissen, an welchem Ort sie Ihnen aufzulauern hatten? Immerhin hätte Ihr Weg auch in die andere Richtung führen können. Was denken

Sie?"

"Vielleicht habe ich vorher schon ausgeplaudert, wo ich wohne. An dem Abend ist eine ganze Menge aus mir herausgekommen - eben alles, was mich belastet hat. Und dazu gehörte sicher auch das Apartment. Ich konnte mich da nie wohl fühlen."

"Sie haben recht, Ihre Worte klingen plausibel. Nun gut, Sonja. Ich muß Sie nicht noch auf Ihre Dummheit aufmerksam machen. Jedenfalls haben wir jetzt die Bestätigung, daß die Neuarkoniden von Kirgatan tatsächlich relativ harmlos sind. Vielleicht eine extremistische Splittergruppe, wer weiß. Ihr überraschender Anfangserfolg war gewiß Zufall. Mercant wird sich keine Sorgen machen müssen."

"Heißt das, daß nichts weiter geschieht? Die SolAb verfolgt die Angelegenheit nicht weiter?"

"Oh doch. Aber sie werden keine Mutanten einsetzen. Es ist eine Frage der Zeit, bis die Sache bereinigt ist. Vielleicht, ein paar Wochen . . . Aber ich habe ein zweites Anliegen, Sonja. Da ich schon an Bord bin und dies *Ihr* großer Auftritt ist, würden Sie mir das CONCHAL-Aggregat zeigen? Ich hab's ja noch nie gesehen. Ich weiß noch nicht einmal, auf welchem Prinzip Ihre Erfindung beruht."

"Warum nicht", antwortete Sonja widerstrebend. "Wenn Sie mir bitte folgen wollen . . ."

Lloyd ließ sich neben ihr in den Antigravschacht gleiten und schien die Umgebung mit wachen Augen in sich aufzunehmen. Ohnehin machte der Mann einen stets angespannten Eindruck, büßte dabei seine innere Ruhe aber niemals ein. Sie wählten den Ausstieg im Maschinendeck. Die Leuchtkörper befanden sich im Mittel fünf Meter über dem Boden. An manchen Stellen durchbrachen Maschinenblöcke das Metall und setzten sich bis ins nächste Deck hinein fort. Das galt beispielsweise für die Impulstriebwerke, den Kalup und die Fusionsreaktoren.

"Hier entlang." Sonja führte Lloyd durch einen engen Gang, wobei sie sich an zwei Ingenieuren vorüberzwängten. Gerade voraus hatte man den Kalupschen Kompensationskonverter eingebaut. Das Gerät hatte die Aufgabe, den Schiffsrumpf gegen alle hyperdimensionalen Einflüsse des Linearraums abzuschirmen.

Am rückwärtigen Ende der Kuppel machte Sonja schließlich halt. "Das ist es!" verkündete sie. Aus ihren Worten sprach berechtigter Stolz. Sie deutete auf einen fast unscheinbaren Metallblock, der mit einem dicken Kabelstrang an der Schaltkonsole des Kalups installiert war. "Die CONCHAL-Einheit! Es hat mich vier Jahre gekostet, das Gerät zu konstruieren, und noch viel länger, die theoretische Vorarbeit zu leisten. Eine entbehrungsreiche Zeit war das. Ich hatte keine staatliche Unterstützung."

Sie musterte den breitgesichtigen Mutanten, das kurze dunkle Haar, diese beeindruckenden Augen . . . und fühlte sich gleichzeitig abgestoßen. Er war ein *Unsterblicher* - ein Mensch, mit dem sie wenig mehr als die Abstammung gemein hatte.

"Wollen Sie mir nun erklären, was es mit Ihrem Gerät auf sich hat?"

Sonja schrak auf. "Natürlich. Sie wissen, wie ein Kalup funktioniert?"

"In Grundzügen. Ich bin kein Wissenschaftler, aber mit den Jahrhunderten eignet man sich einiges an." Sonja sah, daß Lloyd sich auf die Lippe biß. Sie wußte die Geste nicht zu deuten.

"Also gut, es wird schon reichen. Wir bewegen uns im Linearflug zwischen Einsteinraum und Hyperraum, in einer Halbraumzone. Das CONCHAL-Aggregat unternimmt nun den Versuch, unseren Fortbewegungsimpuls zu verstärken. Konventionelle Triebwerke scheinen in dieser Hinsicht kaum mehr entwicklungsfähig. Ich bin dagegen einen völlig neuen Weg gegangen."

"Welchen?" Lloyd schaute gespannt.

„Meine Erfindung versucht, die ‚Gezeitenkräfte‘ des fünfdimensionalen Raumes für die Fortbewegung der KARDEN FAST zu nutzen. Sie sind mit Hyperstürmen vertraut, nicht wahr? Darin kommt es zu ähnlichen Phänomenen. Im Grunde fünfdimensionale Gewalten wirken auf unsere vierdimensionale Existenz ein. Aber selbst im relativen Ruhezustand ist der Hyperraum aktiv. Es gibt Strömungen, die in die verschiedensten Richtungen laufen.“

Sie fuhr mit der Zunge über ihre spröden Lippen. „Das CONCHAL-Aggregat beinhaltet zwei wichtige Komponenten: Zunächst einmal die *Meßsektion*, die in Erfahrung bringt, ob die jeweilige Strömung des fünfdimensionalen Kontinuums mit unserer Bewegung gleichgerichtet werden kann - was in zwölf Prozent aller Fälle gegeben ist. Es handelt sich hier um einen rechnerischen Wert. Zum zweiten ist der Vortrieb zu nennen. Wir hängen uns dabei mit einer Art fünfdimensionalem ‚Haken‘ an die Gezeitenkräfte und lassen uns mitziehen. Da in jeder Sekunde viele Millionen Richtungswechsel im Hyperraum auftreten, werden wir also prinzipiell wie von einem Verbrennungsmotor getrieben.“

Lloyd schwieg eine Weile. „Ich verstehe“, sagte er dann. „Und Sie sind allein darauf gekommen?“

Sonja musterte ihn eine Weile, um festzustellen, ob der Mann ihr Verdienst schmälern wollte. „Ganz allein natürlich nicht. In den letzten Jahrhunderten ist viel theoretische Grundlagenarbeit geleistet worden.“

„Ich erinnere mich. Ich habe viele der Wissenschaftler gekannt, von denen Sie sprechen.“

„Warum haben Sie dann überhaupt gefragt?“

„Oh. . . ich bin eigentlich Laie, das wissen Sie. Ich wußte einfach nichts Genaues.“

„Das wissen Sie jetzt auch nicht.“

„Sie haben recht - aber lassen Sie uns nicht streiten. Begleiten Sie mich in die Zentrale, Sonja?“

„Ich möchte lieber hierbleiben.“

„Ich verstehe. Sie mögen mich nicht, stimmt's?“

Sonja konnte der Spannung, die sich in ihrem Innern aufgestaut hatte, nicht länger widerstehen. Zunächst hatte sie nicht gewußt, was an dem Mann sie tatsächlich

störte. Nun war dies anders. Mit einer scheuen Bewegung deutete sie auf die eiförmige Ausbuchtung über Lloyds Brustregion. Es sah aus, als fürchte sie sich. Gewaltsam brachte sie ihre Züge unter Kontrolle.

“Weshalb . . . tragen Sie dieses Ding? Warum machen Sie sich vorsätzlich zu einem solchen Menschen? Ich kann es nicht verstehen.”

Lloyd wich merklich zurück. Sein breites Gesicht verlor jeden Ausdruck. Sonja sah ihm an, wie sehr er sich getroffen fühlte. Plötzlich klang seine Stimme ganz anders, kalt und distanziert beinahe: “Es gibt gute Gründe dafür. Einerseits trage ich den Aktivator, weil ich der gesamten Menschheit nützlich bin. Sie wissen doch: Ich bin ein Mutant, einer von den Überlegenen, *Ausgestoßenen*, der nur zu seinesgleichen Kontakt findet.”

Dabei betastete er das Gerät mit einer Bewegung, der man die Routine ansah. “Andererseits habe ich keine Möglichkeit mehr, den Aktivator abzulegen. Wenn ich den Körperkontakt zu ihm verliere, muß ich innerhalb von zweiundsechzig Stunden an explosivem Zellzerfall sterben. Wußten Sie das nicht?” Er gab sich erstaunt.

“Ich dachte, alle wissen es.”

“Nein”, hauchte Sonja. “Nein, ich wußte es *nicht*. . .” Innerlich wie betäubt machte sie kehrt und lief ziellos durch die Korridore des Kreuzers.

4.

Die Zentralebesatzung war vollzählig versammelt. “Fertigmachen zum ersten Eintauchmanöver!” grollte der Epsaler. “X minus zehn Minuten!”

Fellmer konnte nicht verhindern, daß fiebrige Erregung auch auf ihn übergriff. Eine technische Neuerung - das war etwas, wobei mit jedem Zwischenfall gerechnet werden mußte. Er dachte an die erste Fahrt der FANTASY. Siebenhundert Jahre war das nun her; damals hatte man durch Zufall das blaue System der Akonen entdeckt.

“X minus fünf Minuten!”

Sein Hauptinteresse galt allerdings Sonja Conchal, der Frau mit dem ungebändigten Haarschopf und dem schönen Gesicht. Wäre sie nur weniger garstig aufgetreten, er hätte sich vielleicht in sie verliebt. So aber . . . Es war vielleicht besser. Jeder Unsterbliche stand diesem Problem gegenüber. Während sie selbst biologisch jung blieben, alterten und starben ihre Freunde. Gesichter und Ideen zogen an ihnen vorbei wie Bilder in einem Kaleidoskop. Sie alle taten deshalb gut daran, ihre Herzen nicht unnötig zu binden.

Zunächst hatte er Groll auf die Frau gehabt. Doch sein Zorn war rasch verflogen. Was immer die Frau gegen ihn hatte, bezog sich auf seinen Status, nicht auf seine Person. Sie kannte ihn schließlich nicht. Vielleicht konnte er im Lauf der Expedition etwas daran ändern. Es kam darauf an, wie festgefahrene die Wissenschaftlerin in ihren Ansichten bereits war. Rein gefühlsmäßig stufte er sie als lernfähig ein. Obwohl es bei ihrem ersten Zusammentreffen vor drei Stunden nicht so ausgesehen hatte.

Oder bin ich es, dem die Lernfähigkeit fehlt? Sollte ich meine Verhaltensweisen überprüfen?

Corazels nächste Ansage unterbrach seine Gedanken. "Noch eine Minute! Der Computer übernimmt den Countdown!"

Eine mechanische Stimme im Hintergrund begann leise die Sekunden zu zählen. Alles war wie gewohnt. Fellmer sah keinen Unterschied zu normalen Übergängen in die Librationszone. Der Panoramaschirm wurde grau. Auf dem Reliefbrett erschienen matte Reflexe entfernter Objekte. Sonnen oder Planeten beispielsweise. "Wir schalten das CONCHAL-Aggregat hinzu! Bitte anschnallen und das Rauchen einstellen!"

Fellmer lachte. Er war außer Ed Corazel der einzige an Bord, der den Scherz verstand. Die anderen waren zu jung, oder aber weniger an altterranaischer Luftfahrtgeschichte interessiert als der Epsaler.

Sonja Conchal entfernte eine ganze Batterie schalttechnischer Sicherungen und legte einen einzelnen Schalter um. Wieder geschah nichts Dramatisches. Als einzig hörbares Resultat mischte sich ein singender Ton unter die Kalupgeräusche. An den Meßgeräten tat sich indessen um so mehr. Zeiger schlügen aus, Flüssigkristallanzeigen waren rasend schnellen Veränderungen unterworfen, doch sämtliche Vorgänge blieben im Grünbereich.

Der Mutant beobachtete in erster Linie den blauen Balken, der an einer Prozentanzeige emporkletterte. Er zeigte an, welches reale Ergebnis der CONCHAL-Zusatz erbrachte. Zwei Prozent, drei Prozent. . . Schließlich blieb die Anzeige bei dreizehnhalb Prozent stehen. Eine sehr beachtliche Marke! Konsequent ausgenutzt, konnte diese Steigerung gerade in Katastrophenfällen über Tod und Leben entscheiden. Fellmer war schon oft in Situationen gewesen, wo er um einen gesteigerten Überlichtfaktor sein rechtes Ohr gegeben hätte.

So vergingen zehn Minuten. "Alles klar?" fragte Ed Corazel. Niemand hatte eine Unregelmäßigkeit zu vermelden. "Dann verlassen wir den Linearraum plangemäß. Austritt X minus zehn Minuten!"

Diesmal verzichtete er darauf, die Zeit abzuzählen. Fellmer beobachtete unauffällig Sonja Conchal. Die Frau wirkte so gelöst, wie er sie noch nie gesehen hatte. *Kunststück!* dachte er ironisch. Er kannte sie erst seit wenigen Stunden. Trotzdem war ihm, als sei es schon wesentlich länger. Vielleicht kam es daher, daß er jedes neue Gesicht sofort in passende Schubladen ordnete - eine Verhaltensweise, die extrem langlebige Menschen leicht entwickelten.

Die zehn Minuten waren bald um. Corazel betätigte einige vorbereitende Schaltungen und ließ die KARDEN FAST anschließend in den Normalraum zurückfallen. Auch hier: keinerlei Komplikationen.

"Wo befinden wir uns?"

Der Epsaler ließ auf einem der Monitoren Diagramme einblenden. "Schauen Sie, Sir..." Er fuhr mit seinen Wurstfingern über eine rotgestrichelte Abbildung, ". . .

wir haben uns ungefähr zwanzigehalb Lichtjahre auf der Milchstraßenebene fortbewegt, allerdings rechtwinklig zum galaktischen Zentrum. Es war ein beschaulicher, sauberer Flug."

"Wann leiten Sie den eigentlichen Härtetest ein?"

Sonja Conchal unterbrach ihn. "Sie meinen wohl, wann *ich* den Härtetest einleite? Das sollen Sie wissen: Sobald wir einen weiteren Check abgeschlossen haben."

Der Epsaler zuckte mit den Schultern. "So ist es. Warten wir ab, was dabei herauskommt." Gemächlich setzte er seinen quadratischen Körper in Bewegung und erteilte entsprechende Befehle.

Fellmer war noch immer zu beschäftigt, sich über Sonja Conchals Verhalten zu ärgern, als es bereits weiterging. Diesmal hatte die Überprüfung der KARDEN FAST nur wenige Minuten in Anspruch genommen. Die Mannschaft fand sich erneut auf ihren jeweiligen Positionen ein. Corazel zählte einen Countdown an. "Diesmal geht es über zweitausend Lichtjahre", verkündete er. "Nehmen wir uns also in acht!"

Fellmer hockte in seinem Sessel und erwartete angespannt den Übertritt. *Jetzt!* Es war soweit! Auf dem Panoramaschirm erschienen die wesenlosen Schlieren des Zwischenraums. Keinerlei Komplikationen, alles war gelaufen wie berechnet. Der Relieftaster zeigte in Flugrichtung kaum größere Objekte an - was daran lag, daß sie sich in einer sternarmen Region befanden.

Fellmer beobachtete aufmerksam den Betrieb in der Zentrale. "CONCHAL-Aggregat einschalten!" befahl der Kommandant, ohne die Stimme merklich zu dämpfen. Sein Befehl wurde unverzüglich bestätigt. Sonja saß indessen konzentriert vor ihren Anzeigen und schien keinen Fehler ausmachen zu können.

"Sie dürfen die Sitze verlassen." Diesmal sprach Corazel in ein Mikrophon, damit jedermann im Schiff ihn verstand. "Die Überlichtphase wird zwei Stunden dauern." Erneut mischte sich das feine Singen des CONCHAL-Aggregats unter die Klappgeräusche. Der blaue Balken an dem Meßgerät, das Fellmer die ganze Zeit über im Auge behielt, kletterte unaufhaltsam. Zunächst fünf Prozentpunkte, dann sechs, sieben, acht. . . Schon ging es auf die Zehnprozentmarke zu. Der singende Unterton schien eine intensivere Klangfärbung anzunehmen. Als der blaue Balken zwölfeinhalf Prozent Leistungssteigerung erreicht hatte, ließ Corazel erneut einen Instrumentencheck durchführen. Fellmer wußte, daß seine Vorgehensweise für einen Experimentalflug obligatorisch war. Alles in Ordnung, und der Balken kletterte weiter. Er ließ sogar die dreizehneinhalf Prozent - die Rekordmarke des ersten Eintauchmanövers hinter sich.

"Volle Kapazität!" rief Sonja Conchal. Ihre Stimme klang überschwenglich. Doch ein Seitenblick in Fellmers Richtung ließ sie unvermittelt innehalten. *Als ob sie sich meiner erst jetzt wieder bewußt wird . . .* dachte Fellmer. Der Erfolg mußte ihr sehr viel bedeuten, soviel verstand er auch ohne seine Mutantenfähigkeiten.

"Nichttechnisches Personal darf jetzt Frühstückspause machen!" grollte der

Kommandant über die Rundrufleitung. "Techniker und Schiffsleitung bitten darum, mit heißem Kaffee versorgt zu werden!"

Der Mutant erhob sich. Gemeinsam mit den beiden Bordärzten, einigen Wissenschaftlern und der Astronomin machte er sich daran, Corazels Bitte zu erfüllen. Er tastete nacheinander drei Becher heißen Gebräus aus dem Getränkeautomaten und verteilte sie an den Kommandanten, an die marsianische Frau, die an Bord der KARDEN FAST Zweiter Offizier war - und an Sonja Conchal. Die blonde Wissenschaftlerin kam zuletzt an die Reihe. Sie akzeptierte den Becher mit einem Kopfnicken.

"Ich wußte nicht, daß Sonderoffiziere auch Kaffee austeilten."

"Das macht unseren Sonderstatus aus", antwortete Fellmer lakonisch. "Wenn's sein muß, bedienen wir auch die Besatzung."

"Sehr aufschlußreich."

"Ich hoffe, Sie meinen das ernst."

Damit war ihre kurze Unterhaltung schon beendet. Doch er glaubte, im Verhalten der Frau bereits eine Verunsicherung feststellen zu können. Ihre Ablehnung allem gegenüber, was einen Zellaktivator trug, schien merklich erschüttert. Man mußte ihr Zeit lassen. Nur Wenige Menschen waren imstande, alte Vorurteile innerhalb weniger Stunden über den Haufen zu werfen. Er wußte nicht einmal, ob er selbst es konnte.

Gedankenverloren besorgte er einen Becher Kaffee für den eigenen Bedarf. Nun galt es, zwei Stunden abzuwarten. Er war wohlvertraut mit Langeweile. Linearetappen verurteilten jeden Raumfahrer zum relativen Nichtstun. In der Regel beschränkten sich die Menschen an Bord während solcher Ruheperioden auf beobachtende Tätigkeiten. Er besorgte sich zwei Sandwiches und versuchte, an nichts Besonderes zu denken. So verstrichen eindreiviertel Stunden. Was nun kam, hatte an Bord der KARDEN FAST niemand mehr ernsthaft erwartet.

Die Alarmsirenen gellten - nur ein paar Sekunden lang, bis Oberst Corazel Befehl gab, den Lärm zu stoppen. Es wurde fast geisterhaft still. Nur das unterdrückte Getrappel von Schritten erhob sich überall im Schiff. Zunächst begriff Sonja nicht recht, was eigentlich geschehen war. Dann aber wurde ihr klar, daß hier der Grund für ihre bösen Vorahnungen lag. *Alarm . . .* Die Positronik hatte Alarm gegeben. Noch wußte niemand, worin die Bedrohung sich äußerte. Sonja wunderte sich darüber, denn die Positronik hätte als allererstes den Grund bekanntgeben müssen. Funktionierte das komplizierte Gerät etwa irregulär? Ein Schaden gerade dort konnte fatale Folgen haben.

"Was ist eigentlich geschehen?" Die Stimme des Epsalers dröhnte. Ihr Klang verriet keinerlei Panik, und Sonja richtete sich an seiner Ruhe ein wenig auf. Jedes Besatzungsmitglied war beschäftigt, in seinem Zuständigkeitsbereich eine Fehlerquelle aufzuspüren. Weshalb schwieg die Positronik immer noch? Ihr kam ein schrecklicher Gedanke. *Ein möglicher Grund, weshalb die Positronik schwieg, lag*

auf der Hand. Sie hatte zwar eine Unregelmäßigkeit ausgemacht, war aber nicht zureichend programmiert. Dies traf nur auf einen Bereich des Kreuzers zu, nämlich auf ihren eigenen, das CONCHAL-Aggregat. Schließlich befand sich die Sache noch im Entwicklungsstadium.'

Ihr wurde eiskalt. Nun erst kontrollierte sie systematisch die Meßgeräte. *Sie* war die Wissenschaftlerin an Bord. *Sie* würde am ehesten feststellen können, was der Grund des Zwischenfalls sein mußte. Dabei schienen alle Werte normal, innerhalb der Toleranzgrenzen . . . Treibstoffzufuhr, Energieausstoß, Betriebstemperatur - doch halt! Endlich entdeckte sie den Fehler. Was sie sah, schien ihr so unmöglich wie das Zusammenfallen von Ostern und Neujahr auf einen Tag.

"Oberst Corazel!" rief sie. Ihre Stimme schien im nächsten Augenblick versagen zu wollen. Sonja fühlte, daß sie blaß war. Mit aller Gewalt riß sie sich zusammen und kämpfte die Erregung nieder. Na schön! Nun hatten sie also ihren Ernstfall! Aber waren sie nicht vorbereitet darauf? Hatte die Auswahl der Mannschaft nicht eben unter dem Kriterium der Standfestigkeit in Krisensituationen stattgefunden? Der Epsaler kam zu ihrem Pult herübergestapft. Sonja sah, daß auch Lloyd sich näherte. Dem Mutanten war keinerlei Erregung anzumerken. Er gab sich so gefaßt wie der Kommandant.

"Schauen Sie nur!" Gleich darauf fuhr sie in gemäßigtem Tonfall fort: "Das Meßgerät dort vorn - ja, genau! - sehen Sie den blauen Balken? Er zeigt die prozentuale Steigerung der Triebwerksleistung an. Unser bisheriger Spitzenwert lag bei siebzehn Prozent. Nun . . ."

Sie unterbrach sich.

"Mein Gott", hauchte Corazel. Es hörte sich an, als grolle in weiter Ferne ein Gewitter. "Über zweihundert Prozent."

"Haben Sie bereits festgestellt, wie das möglich ist?" Das war der Mutant.

"Nein", mußte Sonja zugeben. "Bisher nicht. Wie sollte ich auch? Ich hatte keine Zeit. Und außerdem weiß ich nicht, wie . . ."

"Versuchen Sie's trotzdem. Ich bin sicher, Ihnen wird etwas einfallen. Oberst, kommen Sie. Wir wollen nicht stören."

Aus den Augenwinkeln sah Sonja noch, daß der Epsaler seinen Kommandosessel ansteuerte und ratlos hineinsank. Dann aber kam Leben in ihn. Er griff sich das Mikrophon der Rundrufleitung und sprach: "An alle, eine erste Nachricht! Wir sind offenbar nicht bedroht; zumindest ist keine äußere Bedrohung erkennbar. Wir haben den ersten Anhaltspunkt gefunden und arbeiten an der Lösung des Problems. Falls Fachkräfte in der Zentrale gebraucht werden, erhalten die betreffenden Nachricht. Das ist alles. Vielen Dank."

Sonja arbeitete mit Hochdruck daran, nähere Einzelheiten herauszufinden. Zunächst scheiterte sie. Die Prozentanzeige war offenbar korrekt, und doch konnte es nicht sein. Die Leistungsabgabe des CONCHAL-Aggregats war nämlich nicht gestiegen. Alle Schalt- und Kontrollelemente schienen hundertprozentig intakt. Sie stand

einem Ding der Unmöglichkeit gegenüber. Und doch geschah es - gerade jetzt, in diesem Augenblick, und in *ihrem* Verantwortungsbereich.

Als sie nicht weiter wußte, ließ sie von der Positronik eine Auswahl externer Meßinstrumente auf ihre freien Konsolen überspielen. Vielleicht fand sich dort zufällig ein Anhaltspunkt. Es war, als sei dem ersten Anschein zum Trotz ein fremder, äußerer Einfluß hinzugereten, der auf den Triebwerkszusatz einwirkte. Suchend ließ sie ihren Blick über die Anzeigen schweifen. Vielleicht mußte sie sich persönlich in den Maschinenraum hinunterbegeben, selbst nachsehen . . .? Nein, die Ingenieure waren schließlich seit dem Alarm an der Arbeit. Das war es nicht. Sie hätten sonst unverzüglich eine Meldung in die Zentrale gegeben.

Endlich fand sie eine Spur. Sie sah nebeneinander eingebendet die Meßwerte des Kalupkonverters und des CONCHAL-Tasters (der ja die Gezeitenströme des Hyperraums maß). Beide zeigten die gleiche Frequenz. Eine statistische Unmöglichkeit war eingetreten. Und was das schlimmste war: Beide wiesen klar ansteigende, synchrone Tendenz auf. Wie sollte sie den überraschenden Sachverhalt erklären? Die Arbeitsfrequenz des Kalups, an sich eine Konstante, *konnte* nicht variieren, schon gar nicht gleichzeitig mit den Strömen des Hyperraums in diesem Bereich.

Unwillkürlich stöhnte Sonja auf. Sie wußte keine Erklärung. Hier hätte selbst der große Kalup passen müssen. Aber an Bord der KARDEN FAST war sie unbestritten die Person mit dem höchsten wissenschaftlichen Potential. Wer außer ihr sollte helfen können?

“Es ist unmöglich”, hörte sie sich murmeln. “Vollkommen unmöglich ...”

“Was ist unmöglich?” Fellmer Lloyd war unbemerkt hinter sie getreten und hatte ihre Worte gehört. Plötzlich fühlte sie sich beobachtet - von Lloyd, Corazel, von jedermann in der winzigen Zentrale des Kreuzers. In ihrem Rücken spürte sie die Blicke, fragend und fordernd zugleich. Sie biß die Zähne zusammen.

“Sehen Sie doch, die Instrumente dort!” Dabei deutete sie auf die fraglichen Anzeigen. “Sie sind im Einklang, obwohl es technisch und physikalisch unmöglich wäre. Und trotzdem! Die terranische Technologie ist jedenfalls außerstande, einen solchen Rhythmus künstlich herbeizuführen.”

“Besteht eine Gefahr für die KARDEN FAST oder ihre Mannschaft?” Lloyds Stimme klang so ruhig wie zuvor. Vielleicht hatte der alte Mann auch dieser Situation schon einmal gegenübergestanden, überlegte sie. Vielleicht würde es ihnen sogar etwas nützen, in ihrer Lage einen Sonderoffizier mit Lloyds Erfahrungen an Bord zu haben.

“Ich kann nichts Genaues sagen”, meinte sie einigermaßen beherrscht. “Das alles ist mir ein vollkommenes Rätsel. Ich weiß ganz einfach nicht, was uns erwartet. Verstehen Sie? Ich weiß es nicht!”

“Natürlich wäre es interessant, die Sache über eine Spanne von zwei Stunden oder so zu verfolgen. Aber ich denke, Oberst Corazel wird die Linearetappe aus

Sicherheitsgründen abbrechen, bis Fakten vorliegen."

Sonja nickte widerstrebend. "Das Klügste wäre es wohl."

Der Mutant begab sich zum Kommandosessel und sprach kurz mit dem Epsaler. Anschließend kehrte er zu Sonjas Konsole zurück. "Ich hatte recht", erklärte er. "Wir brechen ab. Irgendwelche Bedenken Ihrerseits?"

"Keine. Das Ganze ist mir unheimlich, wissen Sie." Sie unterbrach sich und musterte eine der Anzeigen intensiver. "Brechen Sie noch nicht ab, Oberst! Hier habe ich etwas!" Corazel erhob sich und stapfte geräuschvoll durch die Zentrale.

"Sehen Sie nur!" Sonjas Gesicht war erneut blaß geworden. Beim erstenmal war es der Schreck gewesen, doch nun schien sie regelrecht erschüttert. "Die Leistungsabgabe des CONCHAL-Aggregats ist nicht gestiegen, das wissen wir. Der Alarm erfolgte, weil dem entgegen die prozentuale Steigerung der Triebwerksleistung bei zweihundert Punkten liegt - statt maximal siebzehn Prozent, wie es sein dürfte. Unser Überlichtfaktor liegt also dreimal so hoch wie normal, oder besser: *sollte* dreimal so hoch wie normal liegen. Jedenfalls zeigen die Geräte das an. Und jetzt beobachten Sie den Reliefbuster. Er zeigt uns die Sonnen und Planeten in Flugrichtung.

Lassen wir den Computer eine kurze Berechnung ausführen . . ." Sie tasteten einen Befehl in ihr Terminal. "Sehen Sie? Wir stehen faktisch still. Ich bin überfragt, was das ist, völlig ratlos."

"Mir geht es ebenso", gab Lloyd zu. "Am besten, wir brechen die Etappe sofort ab."

"Ich will hoffen, daß das noch möglich ist. Sie müssen nämlich wissen, daß Geschwindigkeiten unter der des Lichts im Linearraum nicht existieren. Vielleicht..." Es fiel ihr schwer, ein weiteres Wort hervorzubringen. ". . . vielleicht haben wir unseren Abschnitt des Universums bereits verlassen."

"Wir versuchen es." Corazel zog das Mikrophon zu sich heran. "Unsere Schwierigkeiten scheinen schlimmer als erwartet", erklärte er. Seine Stimme klang dabei fast leise. "Bitte schnallen Sie sich an, wir kehren außerplanmäßig in den Normalraum zurück."

Die Zentralebesatzung kam dem Befehl unverzüglich nach.

"Es ist soweit! Jetzt!"

Corazel legte einen gekennzeichneten Schalter um. Nichts geschah. Der Panoramaschirm zeigte weiterhin das wesenlose Geflimmer des Zwischenraums. Ganz allmählich schien ein Zittern das Schiff zu durchlaufen, wenig zuerst, dann mehr.

"ABBRUCH DER LINEARETAPPE UNMÖGLICH!", plärrte die Automatenstimme der Positronik. "BEFEHL BITTE WIDERRUFEN!"

Corazel löschte seine letzte Schaltung, bevor der Kalup unter der Last der ständigen Fehlfunktion durchbrennen konnte. Gemeinsam mit Lloyd kam er zu Sonja zurück.

"Sie hatten recht, tatsächlich. Wir können den Linearraum nicht verlassen."

"Ja." Mehr brachte sie nicht mehr hervor. Sollte sich die KARDEN FAST in der Tat

außerhalb ihres gewohnten Universums befinden, waren alle Folgen denkbar. Es konnte ihr Ende sein, oder sie würden irgendwann an einem beliebigen Punkt in den vierdimensionalen Raum zurückfallen. Jede Galaxis kam in Frage. Dies war ein Testflug, und die terranische Wissenschaft besaß keinerlei Vergleichswerte.

“Bitte lassen Sie mich allein”, bat sie, plötzlich aufgeregt. “Ich glaube, ich habe eine Idee . . .”

Lloyd und der Epsaler gingen. Die KARDEN FAST stand augenblicklich fast bewegungslos im Linearraum. Der Kalup lief unter Vollast - was er problemlos einen Tag oder länger durchhalten würde -, und das angeschlossene CONCHAL-Aggregat lieferte zweihundert Prozent Leistungssteigerung ohne gehobenen Energieverbrauch. Ein Ding der Unmöglichkeit, gewiß; aber es half nichts; die offenkundige Realität zu leugnen.

Sonja ließ sich von der Positronik die Meßwerte der letzten fünfzehn Minuten überspielen. Zunächst hatte sich nichts Außergewöhnliches ereignet. Dann aber setzte die Veränderung ein: Die Leistungsabgabe ihrer Erfindung war ebenso gestiegen wie die Arbeitsfrequenz des Kalupkonverters. Sie ließ die Positronik den exakten Zeitpunkt suchen. Da, dort war es! Genau zehn Minuten vor Ablauf der regulären Etappendauer. Sie gab Befehl, die Anzeigen sämtlicher Instrumente auf fünfdimensionaler Basis zum entsprechenden Zeitpunkt danebenzulegen. Tatsächlich erzielte sie ein Ergebnis - einer der Strukturtaster hatte einen Ausschlag aufgezeichnet.

“Interpretation!”, befahl sie der Rechenmaschine. “Ich will genau wissen, was das war!”

“BITTE WARTEN SIE!”

Sonja geduldete sich fast eine halbe Minute lang. Offenbar lag hier ein äußerst komplizierter Sachverhalt vor. Endlich erhelltete sich einer der Bildschirme. Sie las: “AUSWERTUNG. WAHRSCHEINLICHKEITSGEHALT 62,2%. DER AUSSCHLAG DES STRUKTURTASTERS DEUTET AUF EINE FÜNFDIMENSIONALE BARRIERE HIN. URSPRUNG VERMUTLICH KÜNSTLICH.”

Sonja speiste eine weiterführende Frage ein. “Wie sind die Bedingungen innerhalb der Zone, worin wir uns befinden, beschaffen?”

KEINE ANGABEN MÖGLICH. MIT 82% WAHRSCHEINLICHKEIT HAT SICH JEDOCH EINE WECHSELWIRKUNG ZWISCHEN CONCHAL-AGGREGAT UND KÜNSTLICHEN, EXTERNEN EINFLÜSSEN ERGEBEN.”

“Wie kann die Wechselwirkung aufgehoben werden?”

“DERZEIT UNMÖGLICH.”

“Zusatzfrage: Was wäre geschehen, hätte die KARDEN FAST die Barriere ohne CONCHAL-Aggregat passiert?”

“DAS SCHIFF WÄRE ZERSCHELLT. WAHRSCHEINLICH NAHEZU 100%.”

Sie verstand. Ihre Erfindung hatte - zufällig! - die KARDEN FAST um die Barriere herumgedreht. Durch reines Glück waren sie noch am Leben.

Erst jetzt bemerkte sie, daß Lloyd erneut hinter sie getreten war. "Ich habe mitgelesen", sagte er. "Also ist die Beschaffenheit dieser Zone künstlich und tödlich für alle Raumschiffe ohne geeignete Ausrüstung. Ich würde sagen, wir werden jetzt gefangengehalten. Die physikalischen Bedingungen des Linearraums sind hier teilweise außer Kraft gesetzt. Frage: Wer ist dafür verantwortlich, und was können wir dagegen tun?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Sonja mutlos. "Wirklich, ich habe keine Ahnung. Wer immer die anderen sein mögen, sie sind uns technisch weit überlegen."

"Sie dürfen nicht aufgeben, Sonja. Immerhin sind Sie die einzige Person an Bord, die eine Chance hat. Denken Sie nach! Finden Sie einen Anhaltspunkt!"

Sonja schnaubte mißmutig. Lloyd hatte leicht reden. Er saß ja nicht vor diesem Pult, ohne Aussicht, etwas zu tun.

Vielleicht ist da doch etwas! dachte sie. *Vielleicht . . .* Sie gab Befehl, den Relieftaster mit einer Feinmeßautomatik zu koppeln. Dies wurde in der Regel unterlassen, hatte das Gerät doch nur die Aufgabe, den Standort größerer Objekte wie Sonnen oder Planeten aufzuzeigen. Die gewünschten Daten lagen in Sekundenschnelle vor.

"Schauen Sie!" wandte sie sich an Lloyd. Das Gesicht des muskulösen Mannes schien unvermittelt angespannt.

"Ich glaube, daß bald etwas geschehen wird. Die Feinberechnung ergibt, daß wir uns entgegen dem ersten Eindruck mit geringem Tempo fortbewegen."

"Wie schnell?"

"Ungefähr ein Zehntel Lichtgeschwindigkeit. Da wir uns in einer sternarmen Region befinden, hat es zuerst niemand bemerken können. Reiner Zufall, daß ich darauf kam - und auch nur, weil es nicht die erste Unmöglichkeit dieses Kalibers ist, mit der wir zu kämpfen haben."

Der Mutant zögerte ein wenig. Sonja sah, daß er angestrengt nachdachte. "Werden wir in eine bestimmte Richtung gezogen? Was sagt die Positronik dazu?"

Sonja gab die entsprechende Frage ein. Die Antwort lautete POSITIV.

"Können wir Erkenntnisse darüber gewinnen, was sich in Flugrichtung vor der KARDEN FAST befindet? Vielleicht läßt sich etwas tun, Sonja!"

Sie machte sich erneut wortlos an die Arbeit. Derweil gesellte sich Lloyd zu Oberst Corazel. Er unterrichtete den Epsaler von Sonjas Fortschritten. Der Kommandant reagierte sofort.

"Bitte hören Sie her!" grollte er über die Bordsprechanlage. Jedermann im Schiff hörte ihn nun. "Es gibt neue Erkenntnisse! In wenigen Sekunden werde ich Gefechtsalarm geben. Bitte suchen Sie Ihre Stationen auf! Treffen Sie Vorkehrungen, unverzüglich einen Schutzzanzug anlegen zu können!"

Sonjas Ohren dröhnten. Zuletzt hatte er darauf verzichtet, seine Stimme zu dämpfen. Weshalb? Sie wußte es nicht. Vielleicht hatte er seiner Aufforderung Nachdruck verleihen wollen. Ihr eigener Raumanzug lag jedoch in einem

benachbarten Spind bereit. Deshalb mußte sie keinerlei weitere Vorsorge treffen. Und was die Gefechtsbereitschaft der KARDEN FAST anbetraf, so ließ sich nur sagen, daß das Schiff bis auf ein einzelnes Desintegratorgeschütz an der Polkuppel unbewaffnet war.

Der Reihe nach stellte sie die unterschiedlichsten Beobachtungen an. Keine half entscheidend weiter. Sie gewann zwar einige Aufschlüsse über den Raum, worin der Kreuzer sich befand - jedoch konnte sie nicht behaupten, die Ergebnisse wirklich zu verstehen.

Erneut war es der Strukturtaster, der einen entscheidenden Hinweis lieferte. An sich nur geeignet, rein fünfdimensionale Ereignisse zu messen, lieferte das Gerät im Moment erstaunlich aufschlußreiche Daten.

“Lloyd! Corazel! Bitte kommen Sie doch einen Augenblick!” Die beiden ungleichen Männer standen wenige Sekunden später neben ihr.

“Ich kann jetzt näheres über unser Ziel aussagen. In sechs Lichtminuten Entfernung befindet sich *etwas*. . . Ich weiß nicht, was es ist. Aber die Berechnungen der Positronik deuten darauf hin, daß wir dort Verhältnisse wie im Normalraum vorfinden werden. Verstehen Sie? Eine winzige Enklave inmitten des Linearraums . . . Und wir werden unwiderstehlich dorthin gezogen.”

“Wie lange noch bis zum Eintreten der KARDEN FAST in diese Zone?”

“Der Rechner sagt: fünfzig Minuten.”

“Das läßt uns Zeit, ein paar Vorkehrungen zu treffen”, stellte der Mutant in aller Seelenruhe fest. “Oberst Corazel - als Sonderoffizier des Solaren Imperiums übernehme ich ab sofort den Befehl. Das dort vorn mag ein Freund sein, aber auch ein Gegner.”

5.

Fellmer sorgte dafür, daß die Besatzung während des Übertritts in Schutzanzügen steckte. Er hatte das Polgeschütz und ein Dutzend Raumminen einsatzbereit machen lassen. Außerdem bestand jederzeit die Möglichkeit, auf seinen Befehl hin alle Systeme stillzulegen. Und nur mehr zehn Minuten. Bald noch drei, zwei, eine . . . Würde die KARDEN FAST inmitten der Zustände, die sie erwarteten, tatsächlich existieren können? Es bestand keine Garantie dafür. Der Strukturtaster sagte aus, daß die Bedingungen dort denen des Einsteinraums ähnelten. Im Augenblick war Fellmer aber willens, mit jeder Eventualität zu rechnen.

“Noch zehn Sekunden!” rief der Kommandant. Er saß festgeschnallt wie die übrigen Besatzungsmitglieder in seinem Spezialsessel. “Übertritt!”

Ein kaum wahrnehmbares Rucken lief durch den Kreuzer. Ansonsten geschah nichts. Sie waren noch am Leben; offenbar hatten ihre Instrumente doch die Wahrheit ausgesagt. Fellmer schaute sich um und fand zunächst nichts Ungewöhnliches. Sonja Conchal hatte erste Berechnungen aufgenommen, oder was immer es war, was sie da mit der Positronik tat.

“Kalup ist abgeschaltet!” sprach Giula a Caranis in die Stille. Die Stimme der Marsianerin, die die Funktion eines Zweiten Offiziers versah, klang trotz ihrer geringen Körpergröße angenehm und voll. “Wir haben den Linearraum verlassen!” Oberst Corazel ließ erste Ortungsergebnisse auf den Panoramaschirm überspielen. Die gesamte Zentralebesatzung hatte Teil daran. Sonja Conchal fügte eine weitere Anzeige hinzu. Sie besagte, daß die Energieabgabe ihrer Erfindung auf Null gesunken war. Also hatte die Positronik sowohl den Kalupkonverter als auch das CONCHAL-Aggregat ausgeschaltet, als sie leergelaufen waren.

Fellmer entnahm den Meßwerten, daß sie innerhalb einer kugelförmigen Zone von drei Lichtsekunden Durchmesser weilten. Die Enklave schien weitgehend leer. Nur in der Mitte zeigten die Massetaster eine unscharfe Materiekonzentration.

“Können wir den Fleck nicht deutlicher bekommen?” fragte Corazel. Der Mutant mischte sich vorläufig nicht ein. Er wollte erst aktiv werden, sobald sich Entwicklungen ergaben - gleich, welcher Art. Aus der Ortungszentrale wurden endlich konkretere Daten überspielt. Die Materiekonzentration in der Mitte der Enklave erwies sich als Asteroid, ungefähr ein Zehntel so groß wie der irdische Mond. Er enthielt beträchtliche Metallvorkommen, was vermutlich bedeutete, daß sich die unbekannten Entführer und ihre technischen Anlagen dort verbargen. Die Orter erkannten außerdem einen Teil seines Umfangs als hohl.

“Nennen wir den Asteroiden Alpha”, schlug Corazel vor. Fellmer war froh, daß er seine Stimme wieder gedämpft hatte. Der KARDEN FAST schien keinerlei Gefahr zu drohen. Also konnte der quadratische Epsaler sich's erlauben, wieder in normalem Tonfall zu sprechen.

Die Positronik spie einen Datenstreifen aus. “AUSWERTUNG. WAHRSCHEINLICHKEIT 90,9%”, las Fellmer, wobei er Corazel und Giula a Caranis über die Schultern sah. “DER ALPHA-ASTEROID BEHERBERGT DIE TECHNISCHEN ANLAGEN, WELCHE DIE KUGELENKLAVE UND DAS UMLIEGENDE GEBIET DIMENSIONALER AKAUSALITÄT SCHAFFEN.

WEITERFÜHRENDE AUSWERTUNG. WAHRSCHEINLICHKEIT 69,4%. NACHDEM DAS SCHIFF DIE FÜNDIMENSIONALE BARRIERE UNBESCHADET PASSIEREN KONNTE, WURDE ES ABSICHTLICH IN DIE KUGELENKLAVE GEHOLT.

WEITERFÜHRENDE AUSWERTUNG. WAHRSCHEINLICHKEIT 62,0%. DAS SCHIFF WURDE NICHT IM SINNE DES WORTES ENTFÜHRT. VIELMEHR HANDELT ES SICH UM EINEN ROUTINEMÄSSIGEN TRANSPORTVORGANG.”

Fellmer dachte nach, ohne seine Bedenken laut auszusprechen. War den Berechnungen der Positronik tatsächlich zu trauen? Und wenn: 62% Wahrscheinlichkeit schien ihm ziemlich wenig. Auf einen solchen Wert konnte

man nicht bauen. Trotzdem muteten die Aussagen des Rechners immer logischer an, je länger er darüber nachdachte. Welchen Sinn konnte die kugelförmige Zone haben? Vermutlich diente die Enklave als Versteck, als Zuflucht vor irgend etwas - oder als Operationsbasis.

“Ich habe Neuigkeiten”, meldete in diesem Augenblick Sonja Conchal. Die Wissenschaftlerin mit dem blonden, struppigen Haarschopf saß tief über ihre Konsolen gebeugt. Fellmer begab sich mit Corazel zu ihr.

“Meine Berechnungen haben sonderbare Dinge ergeben.” Sie blickte auf und musterte ihn kurz. “Das vierdimensionale Kontinuum dieser Zone stimmt in jeder Weise mit dem *unseres* Universums überein.”

“Wollen Sie damit andeuten, daß dies tatsächlich nicht unser Universum ist?” unterbrach der Epsaler grollend.

“Ja - es ist die Befürchtung, die ich schon vor einer Stunde geäußert habe. Allerdings bestehen gute Aussichten, daß wir den Rückweg finden. Wir müssen nur in den angrenzenden Linearraum zurück, oder jedenfalls die Enklave irgendwie verlassen. Das wiederum erfordert allerdings, daß wir jede Einflußnahme Alphas auf die KARDEN FAST ausschalten.”

“Wir müssen also den Herren des Asteroiden klarmachen, daß wir zu verschwinden wünschen”, ergänzte Fellmer mit einem ironischen Unterton. “Weshalb können wir übrigens nicht mit den Impulstriebwerken fortkommen?”

“Die Barriere wirkte bis in den Einsteinraum hinein”, erklärte Sonja. “Auf die Art ist nichts zu machen. Aber zurück zur Sache; ich wollte Ihnen noch mehr sagen. Also: Die vierdimensionale Ausprägung der Kugelzone ist zwar regulär, nicht aber die Halbraumzone zwischen Normalraum und Hyperraum. Nun passen Sie auf - es *gibt* hier keinen Linearraum. Er ist schlicht und einfach nicht existent. Verstehen Sie? Die Leute auf Alpha sind so perfekt in Halbraumphysik, daß sie damit einfach alles machen können. Sogar ihn auflösen . . . Das fünfdimensionale Kontinuum ist allerdings unversehrt. Wenn wir eines dieser alten Transitionsschiffe hätten, könnten wir leicht von hier verschwinden.”

“Oder auch nicht”, gab Fellmer zurück. “Denken Sie an die Barriere.”

Sonja zuckte nur mit den Achseln. “Vielleicht haben Sie recht.”

Fellmer ließ sich in seinen Sessel fallen. Der Raumanzug drückte ein wenig, aber zumindest hielten sie die Helme geöffnet. Auf dem Panoramaschirm tat sich nichts Neues. Eigentlich hätten ständig detailliertere Daten über Alpha eintreffen müssen. Doch in dieser Hinsicht tat sich wenig. Über dem Asteroiden mußte ein Anti-Ortungsschirm liegen, der - bedachte man die fortgeschrittene Technik der Erbauer - erstaunlich schwach war. Offenbar rechneten die fremden Wesen nicht ernsthaft mit Eindringlingen.

Unlogisch!, dachte er. *Weshalb brauchen sie dann überhaupt einen Schirm?* Im Augenblick konnte er den scheinbaren Widerspruch nicht auflösen. Deshalb beschloß er, ihn vorläufig außer acht zu lassen. Das weitere Vorgehen jedenfalls

schien klar: Da die KARDEN FAST außer einem Rettungsboot und einer Raumlinse keinerlei Beiboote mit sich führte, würden sie mit dem Kreuzer selbst zum Asteroiden fliegen. Sie mußten Kontakt aufnehmen.

Gerade wollte er Befehl geben, einen günstigen Kurs zu programmieren, als alles anders kam.

6.

Erneut gellten die Alarmsirenen. Diesmal lieferte die Positronik unverzüglich den Grund: Das Schiff hatte Fahrt aufgenommen. Die KARDEN FAST bewegte sich mit geringer, allerdings steigender Geschwindigkeit auf Alpha zu. Dabei war die Triebwerkstätigkeit des Kreuzers Null. Keines der Impulsaggregate lief.

“Wir werden von einem Traktorstrahl angezogen”, meldete der Erste Offizier, ein unauffälliger Terraner mittleren Alters. “Unser Kurs dürfte in eine Kreisbahn um das Objekt münden.”

Die Herren der Station nahmen also Notiz von ihnen.

“Funkten Sie Alpha an!”, befahl Fellmer. “Verwenden Sie Interkosmo, Lemurisch, alles was wir im Speicher haben; dazu einen mathematischen Symbolkode. Fragen Sie an, was man mit uns vorhat.”

Er bemerkte, daß Sonja Conchal neben ihn trat. “Nun?” Ein Stirnrunzeln. “Wissen Sie schon, wie wir aus der Sache wieder herauskommen?”

“So genau nicht. Aber es gibt ein Rezept.”

“Welches? Ich bin gespannt!” Das Gesicht der Frau schien ausdruckslos, doch Fellmer erkannte noch immer den Widerwillen dahinter. Trotzdem sah er einen Fortschritt in ihrem Verhalten. Immerhin war sie gekommen, sich mit ihm zu unterhalten.

“Es mag Ihnen vielleicht banal erscheinen, Sonja . . . Aber das Rezept heißt Zusammenarbeit - dann kommen wir aus dieser Lage bestimmt heraus. Ich habe es schon oft erlebt.”

“Müssen Sie immer Ihre Erfahrung vorschreiben?”

“Ich schiebe nichts vor. Ich *verfüge* nun einmal über diese Erfahrung.”

Die Wissenschaftlern! fuhr auf dem Absatz herum und begab sich zurück an ihren Platz. Sie war sichtlich unzufrieden mit ihren Argumenten - obwohl ihm scheinen wollte, als sei ‚Argumente‘ das falsche Wort. Er hätte eher von Vorurteilen sprechen sollen, die es allmählich abzubauen galt.

“Noch immer keine Antwort?” Oberst Corazels Stimme erfüllte die Zentrale bis in den hintersten Winkel.

“Nichts”, antwortete die Funkerin. “Ich gebe Ihnen Bescheid, wenn es soweit ist. Wir senden in sämtlichen bekannten Idiomen. Und die Positronik hat eine Menge davon auf Lager.”

“Schon gut.” Der Epsaler offenbarte Anzeichen wachsender Unruhe. Fellmer war der Ansicht, daß sein Verhalten auf die Moral der Mannschaft nicht optimal wirkte.

Andererseits wußte er um die nervliche Belastung des Epsalers. *Vielleicht ist es mir selbst nicht besser gegangen, als ich so jung war wie er*, dachte der Mutant.

Und sie drifteten weiterhin dem Asteroiden entgegen. Die Positronik hatte errechnet, daß sie unter Beibehaltung der augenblicklichen Geschwindigkeit in zwei Stunden die Kreisbahn um Alpha erreichen mußten. Natürlich konnten sie sich wehren - vielleicht mit dem eigenen Triebwerk gegensteuern. Doch ein solcher Versuch würde nur Nachteile bringen. Eine Technik, welche die vollkommene Beherrschung des Halbraums ermöglichte, würde einen kleinen Experimentalkreuzer mühelos fesseln können. Sie durften den anderen über die wahre Stärke (oder Schwäche) der KARDEN FAST keine Auskunft geben. Sie mußten ihre Kräfte verschleiern. Erst im entscheidenden Augenblick wollte Fellmer alle Trümpfe ausspielen.

“Wir bekommen eine Antwort herein!” rief die Funkerin. Sie riß ein Stück Symbolfolie aus dem Empfängersegment und speiste es in die Rechenanlage. “Gleich haben wir's, Oberst. Eine mir unbekannte Sprache, soviel sehe ich jetzt schon . . . - Ah ja.” Verwunderung huschte über das Gesicht der Frau.

Corazel nahm den Streifen in Empfang und ließ Fellmer mitlesen. Der Mutant legte die Stirn in Furchen. Was er sah, hatte er niemals erwartet. Eine Anlage der Lemurer schon eher, oder eine gänzlich fremde Baumeisterrasse. Jedenfalls erkannte er, daß er recht getan hatte, dem Traktorstrahl nichts entgegenzustellen.

Gleich darauf war Sonja Conchal an seiner Seite. “Darf ich es sehen?”, bat die Wissenschaftlerin. Er reichte ihr die Folie. ..

“Oh!” machte sie. “Es ist... die Sprache der *Oldtimer*? ”

“Überraschend, nicht wahr? Was wissen Sie über dieses Volk?”

“Die Oldtimer gelten als ausgestorben seit. . .” Und hier zögerte sie einen Augenblick, “. . . seit mehr als einer Million Jahren. Definitiv wissen wir nur, daß sie es waren, die das *Suprahett* schließlich stoppen konnten. Ihre Technik war der unseren weit überlegen. Soweit ich weiß, gab es zwischen ihnen und den Terranern jedoch niemals Feindschaft.”

“Natürlich nicht. Als sie die galaktische Bühne verlassen haben, kroch der Mensch gerade aus dem Urschlamm. Verstehen Sie, was das heißt? Es bedeutet, daß diese Station dort vorn seit Jahrhunderttausenden besteht; und offenbar noch immer funktioniert. Die Station verfolgt einen *Zweck!* Wir können nur hoffen, daß wir dem nicht zuwiderlaufen.”

“Der Funkspruch wird wiederholt, Sir!” sprach ihn die Funkerin an. “Was sollen wir tun? ”.

“Geben Sie uns zunächst einmal einen akustischen Eindruck.”

Sie legte den Funkspruch auf die Zentralelautsprecher. Erste Worte bildeten sich, zunächst unverständlich, dann immer klarer. Die Stimme, wenngleich monoton und irgendwie mechanisch, zeugte von hohem Alter. Fellmer konnte sich nicht des Gefühls erwehren, daß dort ein organisches Wesen sprach. Telepathischer Kontakt

kam jedoch nicht zustande. Trotzdem klang die Stimme *bewußt!* Einen besseren Ausdruck fand er nicht.

“SEID IHR DIE ERBAUER?”

Was sollten sie antworten?

“SEID IHR DIE ERBAUER?”

Monotonie, Trägheit, unendliche Geduld . . . All das meinte der Mutant aus der akustischen Umsetzung eines elektrischen Signals herauszuhören. Ihm blieben drei Möglichkeiten: Zunächst konnte er sich entscheiden, auf Antwort zu verzichten. Eine dumme Lösung, wie Fellmer dachte. Die Wesenheit (oder waren es mehrere?) auf Alpha würde gewiß darauf drängen, Antwort zu erhalten.

Zweitens konnten sie lügen; behaupten, die Erbauer zu sein, und abwarten, was geschah. Immerhin stand ihnen die Sprache der Oldtimer aus der Positronik zur Verfügung. Tatsächliche Beweise konnten sie jedoch nicht erbringen.

Fellmer bevorzugte die dritte Möglichkeit. Sie würden die Wahrheit sagen. Dann konnten sie immer noch sehen, was geschah. Immerhin waren die Oldtimer die Bezwinger des *Suprahets* - und dazu gehörte für seine Begriffe auch eine hochstehende ethische Haltung. Wesen wie die Oldtimer hätten ebensogut fliehen und die Bewohner der bedrohten Regionen ihrem Schicksal überlassen können. Das aber hatten sie nicht getan. Zwar mußte man befürchten, daß die Herren des Asteroiden ihre Sicherheit dem Wohlergehen eines winzigen Kreuzers vorziehen würden, doch einen risikofreien Weg gab es nicht.

“Geben Sie mir eine Leitung!” befahl der Mutant. “Ich werde antworten. Die Leitung soll über die Positronik laufen. Alles, was ich sage, wird in das Idiom der Oldtimer übersetzt.” Er fühlte die gespannten Blicke der Zentralebesatzung auf sich ruhen. Der kühle Griff des Mikrophons vermittelte ihm Sicherheit. “Können wir?” fragte er.

“Beginnen Sie, Sir.”

“Wir sind die Besatzung des terranischen Kreuzers KARDEN FAST. Ein Zufall verschlug uns hierher. Unsere Absicht...”

“SEID IHR DIE ERBAUER?”

Fellmer sah ein, daß er sich kurz fassen mußte. “Nein, wir sind nicht die Erbauer! Wir wollen . . .”

Erneut unterbrach die Stimme: “ICH MUSS NACHDENKEN. ERWARTET MEINE ENTSCHEIDUNG.”

“Wer bist du? Gib doch Antwort!”

“ICH BIN . . . ICH BIN . . .”

Dann war nichts mehr. Der Mutant ließ das Mikrophon sinken. Was konnte er jetzt noch tun? Tatsächlich nichts? Es schien so. Er wünschte sich, daß Perry Rhodan oder Atlan hier wären. Sie hätten vielleicht einen Weg gewußt, an nähtere Informationen zu gelangen. *Schluß damit!* dachte er unwillig. *Auch ich trage dieses eiförmige Ding über der Brust, diesen Zellaktivator, für den mich Sonja*

verabscheut. . . Ich bin Manns genug, selbst damit fertig zu werden!

“Sir, was werden wir jetzt tun?” fragte der Erste Offizier. Die Frage trug ihm einen tadelnden Blick des Kommandanten ein.

Fellmer antwortete: “Abwarten natürlich! Sie haben es gehört. Wir werden informiert, wenn unser Schicksal feststeht.”

“Übrigens ist mir etwas aufgefallen”, mischte sich Sonja ein. “Die Stimme sprach von sich in der Einzahl. Das bedeutet, daß wir es nur mit *einem* Wesen zu tun haben, ob mechanisch . . . oder organisch.”

“Sie schließen ein wenig über das Ziel hinaus”, entgegnete Corazel. “Wir haben einen Hinweis, aber keinen Beweis - auch wenn ich dazu neige, Ihnen recht zu geben.” Er schaute fragend den Mutanten an. “Was meinen Sie?”

“Warten wir noch ab. Wir werden es herausfinden. Ich habe versucht, den Asteroiden telepathisch zu sondieren. Ohne Erfolg. Allerdings ist es möglich, daß der Ortungsschutzschirm auch bis in meinen Bereich hineinwirkt. Nichts zu machen - abwarten. Wir werden uns der Reihe nach unter die Hypnoschuler setzen und die Sprache der Oldtimer lernen. Das ist alles, was man im Augenblick tun kann. Wieviele Geräte sind an Bord?”

Corazel schaute Giula a Caranis fragend an.

“Fünf Stück davon. Sie sind mit der Positronik verbunden und sofort einsatzklar.”

“Dann warten wir nicht länger!” befahl Fellmer. “Sonja und ich sind beim ersten Schub.” Sie suchten die entsprechende Räumlichkeit auf und stülpten sich die Hauben der Schulungsgeräte über. Es dauerte zwanzig Minuten. Die Positronik speiste ihre Hirne mit Daten. Nach Ablauf der Schulungsphase erhoben sie sich, als sei nichts gewesen. Nur einen Unterschied gab es: Sie sprachen und verstanden fließend das neue Idiom.

“Die Nächsten!”

Ereignislos verstrich die Zeit. Gegen Ende des Bordtags schwenkten sie in eine Kreisbahn um Alpha ein. Die Ortungsergebnisse hatten ein wenig konkretisiert werden können, aber einen entscheidenden Durchbruch hatte man nicht erzielt. Das Geheimnis des Asteroiden bestand fort. Sie wußten wenig mehr als seine Masse und die chemische Zusammensetzung; außerdem wiesen einige Daten auf extreme energetische Aktivität hin.

Kaum hatte die KARDEN FAST ihren zehnten Orbit um Alpha begonnen, als die versprochene Antwort eintraf. Es gab keinen Funkspruch, keine sonstwie geartete Form der Kommunikation. Nein - die Antwort bestand schlicht aus einer Handlung: einer Handlung, die ganz anders als erwartet aussah.

Sonja biß die Zähne zusammen, als erneut die Alarmglocke anschlug. Urplötzlich war das Innere der KARDEN FAST in blaues Leuchten getaucht.

“Was ist geschehen?”

“Kann mir jemand sagen . . .”

“Ruhe!”, rief der Kommandant. Seine eposalische Stimmgewalt ließ die

Glasabdeckungen einiger Instrumente klinnen. Sonja sah, daß er von der Positronik einen Auswertungsstreifen erhielt. Sie erhob sich und schaute ihm über die Schulter, ebenso wie Fellmer Lloyds.

“AUSWERTUNG”, STAND DA. “DIE SPEICHER DER KARDEN FAST VERLIEREN ENERGIE. NUR MEHR EIN SINKENDER BRUCHTEIL DER REAKTORLEISTUNG ERREICHT DIE ENDVERBRAUCHER. ALS URSACHE WERDEN VORGÄNGE AUF ALPHA VERMUTET. WAHRSCHEINLICHKEIT 95 %. DIE SCHWUNDQUOTE BETRÄGT DERZEIT...”

“Schutanzüge überprüfen!” -

Mehr las Sonja nicht. Das war die versprochene Antwort! Eilig checkte sie ihre Systeme durch, alles in Ordnung. Der Beherrscher des Asteroiden hatte seine Marschroute gefunden. Er würde dem Kreuzer alle Energie absaugen und so die Besatzung zum Tode verurteilen. Corazel ließ die Paratronschirme einschalten. Es nutzte nichts. Aber noch lebten sie. Die Raumanzüge würden sie eine Weile schützen (zumindest hoffte Sonja darauf), und indessen konnten sie einen Ausweg suchen.

“He, Lloyd!” wandte sie sich an den Mutanten. Der Mann war gerade beschäftigt, den Energiepegel zu beobachten. Sie vermutete aber, daß er in Wahrheit angestrengt nachdachte. “Was können wir jetzt tun? Wissen Sie nicht Rat, mit *Ihren Erfahrungen?*”

“Bitte verschonen Sie mich im Augenblick mit Sarkasmus”, gab der Mutant ruhig zurück. “Ich muß nachdenken.”

Sonja tat ihm den Gefallen. Sie achtete darauf, daß ihr Gesicht keinerlei Emotion zur Schau trug - und schämte sich dabei ein wenig. Natürlich hatte er recht. Sie hätte sich zu der stichelnden Bemerkung nicht hinreißen lassen dürfen. Dabei hätten ihm gewiß wirksamere Mittel zur Verfügung gestanden, sie zurechzuweisen. Sonja verwünschte ihr loses Mundwerk.

“Wie lange können wir noch durchhalten, wenn wir die Restleistung der Fusionsreaktoren nicht zur Ergänzung der Speichervorräte benutzen?” fragte Lloyd. Giula a Caranis machte sich daran, mit der Positronik die Antwort zu errechnen. “Achtzehn Minuten.”

Sonja erschrak. Länger nicht? Zunächst war ihr der Prozeß gar so bedrohlich nicht erschienen. Das lag daran, daß sie zum ersten Mal in einer echten Gefahrensituation steckte. Im Grunde waren die Anzeigen der Instrumente höchst abstrakte Dinge und deren Aussagen demzufolge irreal und ohne wirklichen Belang.

“Schalten Sie alle Reaktorleistung zu, die wir noch haben!” befahl der Mutant. “Die Positronik soll ein Schaudiagramm auf den Panoramaschirm werfen. Ich will alle Entwicklungen in Relation zueinander sehen!”

Seine Anordnung wurde unverzüglich in die Tat umgesetzt. Man konnte erkennen, wie die Energievorräte schrumpften, wieviel Zeit noch blieb . . .

Sekunden später wurden die Kraftwerke auf zweihundert Prozent Überlast gefahren.

Sonja beobachtete den Vorratspegel - doch die Kurve stieg nicht an. Der saugende Einfluß wurde auch damit fertig. Zum ersten Mal schien echte Todesangst ihre Gedanken umfassen zu wollen. Und noch sechzehn Minuten bis zum Ende! Dann würde die KARDEN FAST auskühlen; sie würden in ihren Anzügen umherirren, vielleicht aussteigen und den Asteroiden zu erreichen suchen . . . Doch ihr Gegner (denn um einen solchen handelte es sich wohl) würde dies mühelos verhindern.

"Oberst Corazel!" Die Stimme des Mutanten klang vollkommen konzentriert. "Sie verhandeln mit Alpha. Ich verlasse mich auf Sie. Währenddessen versuche ich, mir etwas auszudenken."

Der Epsaler kam nicht gleich dazu, Lloyds Anweisung auszuführen. "Beachten Sie die Energieanzeigen der Schutanzüge!" forderte eine mühsam beherrschte Stimme auf. Es war Giula a Caranis. "Die Reserven schwinden ebenso wie die der KARDEN FAST!"

Tatsächlich! Nun bemerkte Sonja es auch. Ihr Speicher hatte sich bereits mehr als halb geleert. Zwar waren die Batterien auf Zerfallsbasis imstande, trotzdem für mehr als drei Wochen die Versorgung sicherzustellen, doch ebenso wie bei den Fusionsreaktoren des Kreuzers wurde alle zusätzliche Energie sofort abgesogen. Kaum mehr vierzehn Minuten blieben noch, ihr Leben zu retten.

"Lloyd!" schrie sie.

"Lassen Sie mich nachdenken!"

Gewaltsam zwang sie sich zur Ruhe. Corazel versuchte indessen, mit dem Asteroiden Verbindung aufzunehmen. Es mißlang. Dreizehn Minuten, zwölfeinhalb . . .

"Ich hab's!" rief der Mutant. Er stürzte zur Rundrufanlage und drehte auf höchste Lautstärke. "Zuerst eine Anweisung an die Ingenieure: In einem der Lagerräume stehen zwei transportable Transmitter! Machen Sie die Geräte klar und schaffen Sie sie innerhalb einer Minute zu Schleuse B! Ich weiß, daß es geht! - Sonja, sagten Sie nicht, daß der Hyperraum in dieser Zone vollkommen intakt ist?"

"Ja, natürlich." Sie wußte nicht, worauf Lloyd hinaus- wollte. Doch sie ließ sich bereitwillig von seiner Begeisterung anstecken.

Er stellte eine Verbindung zur Positronik her und befahl, das Dutzend Raumminen, das zur Ausrüstung der KARDEN FAST gehörte, auszustreuen und per Funk scharfzumachen. Der Rechner schoß die Geräte mit mäßiger Beschleunigung in den Raum hinaus. Noch zwölf Minuten . . . "Alle Besatzungsmitglieder finden sich unverzüglich bei Schleuse B ein!" Der Mutant schien genau zu wissen, was er wollte. "Positronik! Sämtliche Energievorräte der KARDEN FAST sind auf meinen Befehl hin zu verbrauchen - egal wie! Ich will, daß wir strahlen wie ein Christbaum! Und nun . . ." Er winkte Sonja und den anderen ungeduldig zu, ". . . und nun schleunigst hin zu Schleuse B!"

Sie trafen gemeinsam in Schleuse B ein. Zehn Minuten nur mehr. Schleuse B war die Lastenschleuse und entsprechend geräumig. Alle dreißig Besatzungsmitglieder waren hier zusammengekommen. In einer Ecke sah sie die Transmitter stehen. Beide verfügten über eine autarke Energiequelle. Trotzdem waren sie wie alles an Bord des Kreuzers dem saugenden Einfluß ausgesetzt.

Sonja spürte förmlich, wie ihre restliche Lebensspanne zu verstreichen drohte. Endlich handelte Lloyd. Er stellte eine Sprechverbindung zur Positronik her und befahl: "Energieerzeuger nochmals hochfahren! Ebenso alle Energieverbraucher! Anschließend wird die erste der Raumminen gezündet - und zwar so, daß die übrigen unversehrt bleiben!"

Die Positronik bestätigte. Dumpfes Rumoren erhob sich im Leib der KARDEN FAST. Die Fusionsreaktoren schalteten auf Katastrophenleistung um, ohne ihre Energie nutzbringend weiterleiten zu können. Der saugende Einfluß verlor nicht an Wirksamkeit. Es wurde kühler in den Gängen. Sonja überlegte, ob sie den Helm zurückklappen und auf Eigenversorgung umschalten sollte. Doch möglicherweise würde sie auf ihre Sauerstoffvorräte noch bitter angewiesen sein.

"Die nächste Raummine!" befahl Lloyd. Und, der Mannschaft zugewandt: "Sie hören mir bitte genau zu. Ich habe einen Plan! Wir werden mit allen verfügbaren Mitteln des Schiffes ein energetisches Feuerwerk aufführen. Dazu brauchen wir sämtliche Energiereserven. Von nun an sind Sie also auf Ihre Schutanzüge angewiesen. Die einzige Möglichkeit, hierher zurückzukehren, besteht darin, den Saugprojektor auf Alpha auszuschalten."

"Und wie kommen wir dahin?" rief eine Stimme. Andere murmelten beifällig.

"Unterbrechen Sie mich nicht! Ich werde den ersten Transmitter als Empfangsteil ausschleusen und in Richtung Alpha hinunterschießen lassen! Hoffen wir, daß das Ganze von den Aktivitäten der KARDEN FAST und den Raumminen verdeckt wird. Andernfalls . . ."

Er ließ den Rest offen. Rasch schnallte er sein Pulsatoraggregat vom Rücken des Schutanzugs und befestigte es am Boden der Empfangseinheit, dort, wo ein roter Streifen den Schwerpunkt des Geräts kennzeichnete. "Schwerkraft aus!" wandte er sich an die Positronik. Knapp fünf Minuten noch. Gemeinsam mit Oberst Corazel wuchtete er den Metallblock in die Schleusenöffnung und aktivierte ihn. Über zwei Abstrahlpolen entstand ein roter Energiebogen.

"Helme schließen!" Sonja folgte dem Befehl etwas zu hastig. Ein Verschluß klemmte - aber nach kurzem Rütteln schnappten die Bolzen doch noch ein. Der Mutant ließ das Schleusenschott beiseite gleiten. Mit sanftem Zug entwich die Atmosphäre ins Leere.

"Zwei weitere Raumminen ab!" Das Kommando richtete sich an die Positronik. "Vermehrt auf Hyperenergie umschalten!"

Corazel hielt den Transmitter am Bodenteil fest. Mit der anderen Hand hatte er einen der Haltegriffe gepackt. Lloyd schaltete das Pulsatoraggregat auf schwächste

Leistung und automatische Steuerung. Anschließend ließ der Epsaler die Empfängereinheit fahren; ungefähr in Richtung des Asteroiden, der gerade langsam unter der KARDEN FAST wegdrehte. Dreieinhalb Minuten . . . dann mußten die Energievorräte des Kreuzers sowie der Schutzzüge erschöpft sein.

“Wir lassen dem Empfänger kurz Zeit, vom Schiff wegzukommen - und damit hoffentlich aus dem Bereich des Saugfelds. Anschließend gehen wir zügig durch den Sender! Es darf keine Panik geben, hören Sie?”

Sonja faßte erstmals wieder Mut. Wenn der Zeitplan des Mutanten aufging, hatten sie eine reale Chance. Selbst durch den Helmempfänger klang seine Stimme beruhigend. Wäre es nur nicht so fürchterlich knapp gewesen . . . Und noch zwei Minuten.

“Jetzt!”

Das erste Besatzungsmitglied sprang durch den flimmernden Energiebogen, welchen das Sendeteil des Transmitters bildete. Wie an einer langen Schnur gezogen ging es nun durch das wallende Feld, und jeder Fehler, jedes Stolpern konnte fatale Folgen zeitigen. Sonja und Lloyd kamen zuletzt an die Reihe.

“Die letzten Raumminen sprengen!” schrie Lloyd, bevor sie durch das verblässende Tor sprangen. Sie hatten es tatsächlich geschafft. Sonja fühlte noch, wie die Maschinen der KARDEN FAST plötzlich stillstanden - dann zerlegte ein fünfdimensionaler Einfluß ihren Körper in unzählige Fragmente. Sie konnte nur hoffen, daß die Einzelteile wieder zusammenfanden.

8.

Einen winzigen, nicht meßbaren Augenblick lang fühlte der Mutant nichts. Unwillkürlich schloß er die Augen. Dann schien er ins Bodenlose zu stürzen - und wurde gleichzeitig der Tatsache gewahr, daß er eine schmale Hand fest umklammert hielt. Er drehte sich mit dem zweiten Körper um eine gemeinsame Achse. Endlich kehrte sein Denkvermögen zurück. Es hatte nur den Bruchteil einer Sekunde gedauert, dieses Gefühl der Desorientierung. Die Hand zog sich zurück. Er fluchte, denn die Fliehkraft würde ihn und den anderen Körper - Sonjas Körper! - trennen.

Fellmer öffnete die Augen. Offenbar hatte der Hyperraum in der Zone um Alpha seinen Zweck so gut erfüllt wie immer. Sie konnten sich dazu beglückwünschen, daß Transmittervorgänge des Linearraums nicht bedurften. Kein unbekannter Einfluß hatte seinen Plan zunichte gemacht. In dem Fall allerdings wäre er nicht mehr am Leben - ebensowenig wie die Besatzung der KARDEN FAST.

Der Kreuzer! Die dreißig Menschen! Übergangslos fand der Mutant zu seinen Pflichten zurück. Er spürte in verschiedenen Entfernungen alle dreißig Gedankenmuster. Trotzdem hatte er keine Zeit, schwerelos durch den Raum zu purzeln und sich der Lösung ihrer Probleme zu entziehen. Er war der einzige, der im Augenblick die Übersicht behalten *und* sinnvoll aktiv werden konnte.

Weit entfernt erstrahlten unvermittelt gleißend helle Sonnen. Lautlos schalt er sich einen Narren, weil er hineingesehen hatte. Sekundenlang erkannte er die Dinge um sich nur mehr schemenhaft. Eins jedoch wurde ihm bewußt: Sie hatten das Energiesaugfeld des Asteroiden in der Tat hinter sich gelassen. Andernfalls wäre er nicht mehr am Leben. Die winzige Menge Luft, die der Helm enthalten hatte, wäre schon seit einer Minute verbraucht gewesen. Seit einer Minute ... So lange schwebte er bereits hier in der Leere?

Es mußte dringend etwas geschehen. Aus den Augenwinkeln musterte Fellmer die Anzeige seines Überlebenstornisters. Der Reaktor lief zufriedenstellend. In nächster Zukunft standen also keine Energieprobleme an. Trotzdem mußte er versuchen, zum Empfangsteil des Transmitters zurückzukommen. Dort befand sich sein Flugaggregat - ein eminent wichtiger Ausrüstungsgegenstand für das, was er vorhatte.

Mit den Fingerspitzen pegelte er sein Helmfunkgerät auf Flottenfrequenz ein. Geringste Reichweite ... gut so! "Sonja, ich sehe Sie nicht."

"Ich bin hier. Ich sehe Sie!"

"Kommen Sie zu mir. Ich hoffe, Sie wissen mit Ihrem Flugaggregat umzugehen."

"Zumindest in der Theorie. Denken Sie, daß ..."

"Rasch jetzt, bitte!" Anschließend schaltete er auf größere Reichweite. Allen Besatzungsmitgliedern zugewandt, befahl *er*: "Alpha ist nur zwanzig Kilometer entfernt! Landen Sie dort und tun Sie nichts, bevor ich zu Ihnen aufgeschlossen habe. Ab jetzt herrscht Funkstille! Oberst Corazel, Sie senden mir ein Peilzeichen; sagen wir in fünf Minuten."

"Verstanden." Nur das eine Wort kam als Antwort. Aber es reichte. Jedermann wußte nun Bescheid. Fellmer war zuversichtlich, daß sie den Epsaler und die Mannschaft der KARDEN FAST rechtzeitig einholen konnten. Vielleicht wurde es abermals ein Rennen mit der Zeit. Der Kreuzer hatte inzwischen aufgehört, Strahlung zu emittieren. Im Augenblick halfen ihnen nur mehr die Raumminen, deren Energieentwicklung hoffentlich die Orter Alphas noch ein Weilchen blenden würde.

Erneut vollendete er eine Drehung. Im Augenblick hatte er keine Möglichkeit, dem Impuls entgegenzusteuern. Er mußte auf Sonja warten - und noch immer hatte er sie nicht erspäht. Rasch klappte er einen Filter vor sein Sichtfenster. Die Blendwirkung der Raumminen drohte Überhand zu nehmen.

"Wo bleiben Sie?"

"Ich komme schon! Schließlich mußte ich erst *richtig* herausfinden, wie man mit dem Anzug umgeht!"

Er knurrte entschuldigend; eine längere Anlaufzeit als anderen mußte er der Wissenschaftlerin schon zugestehen. Trotzdem wurde ihr Aktionsspielraum langsam eng. Die Orter des Asteroiden würden sich nicht ewig täuschen lassen. Oder behinderte der Anti-Ortungsschirm die Anlagen auf Alpha ebenso, wie es umgekehrt

der Fall war? Waren die Energiequellen der Schutzanzüge vielleicht zu klein, um bemerkt zu werden? Zumaldest wollte sich Fellmer nicht darauf verlassen.

“Gleich bin ich bei Ihnen!” sprach Sonja. Ihre Stimme klang durch den Helmlautsprecher metallisch. “Schauen Sie - von Ihnen aus gesehen - nach unten. Dann sehen Sie mich.”

Er folgte dem Rat. In der Tat bekam er ihre Schultern und den weißen Kugelhelm zu Gesicht, bevor seine Drehgeschwindigkeit ihn zur KARDEN FAST hinblicken ließ. Der Kreuzer erschien als schwarzer Fleck gegen das Funkenmuster der Sterne. Während er noch hinsah, detonierte die letzte Raummine. Diesmal schloß er zusätzlich zum Filter die Augen.

Er fühlte eine sachte Berührung am Stiefelende seines Anzugs. Gleichzeitig halbierte sich sein Drehimpuls. Fellmer sah erneut herab und stellte fest, daß Sonja untätig an seinen Füßen festgeklammert hing. Er konnte nicht nach ihr greifen. Der Anzug war zu unbeweglich.

“Was soll ich jetzt tun?” fragte sie. “Ich fürchte, mir fehlt die Praxis . . . Eine kurze Unterweisung reicht vielleicht, um selbst herumzufliegen, aber um Ihnen zu helfen ...”

“Schon gut. Nehmen Sie das Seil aus Ihrer Gürteltasche. Schön: Verankern Sie es an der Schnalle, dann schlängeln Sie einen losen Knoten um mein Bein.” Sie drehten sich in langsam Kreisen umeinander.

“Ziehen Sie den Knoten nicht so fest! Es kann schwer sein, im Vakuum einen Knoten zu lösen! Nun sind wir miteinander verbunden und können uns nicht mehr verlieren. Hangeln Sie sich an meinem Bein hoch, ja, gut so, ich kann Sie jetzt mit den Fingerspitzen berühren ...”

Er faßte sie bei den Schultern und zog ihren Körper hoch, bis er durch die Helmscheibe ihr Gesicht sehen konnte. “Passen Sie auf, Sonja. Es ist wichtig, daß ich mein Flugaggregat zurückbekomme. Ganz in der Nähe schwebt das Transmitterempfangsteil; dahin will ich. Verstehen Sie? Das beste wird es sein, wenn ich *Ihr* Aggregat an mich nehme, jedenfalls vorübergehend. So kommen wir beide am schnellsten hinunter zur Oberfläche Alphas.”

Fellmer sah, wie die Wissenschaftlerin die Zähne zusammenbiß. Seine Helmlampe warf einen gebrochenen Schimmer auf ihre Haut. “Tun Sie's!” brachte sie hervor. “Und dann?”

“Ich werde unsere Geschwindigkeit mit Ihrem Aggregat aufheben, meinen eigenen Anzug vervollständigen und Ihnen das Gerät zurückbringen. - Sie sehen doch ein, daß Sie zu langsam wären? - Anschließend folgen wir Corazel und den anderen.”

“Beeilen Sie sich!”

“Natürlich.”

Er drehte sich um und löste mit geübten Griffen ihr Aggregat aus dem Tornisterverbund. Sekunden später hatte er das metallene Bündel bereits am eigenen Bücken befestigt. Er umklammerte Sonja mit den Beinen. Dann machte er

sich daran, ihre Rotation mit gezieltem Schubeinsatz aufzuheben. Auch ihre Bewegung relativ zum Asteroiden stoppte.

Wo war der Transmitter? Intensiv musterte er den winzigen Anzeigeschirm seiner Montur. Da! Ganz in der Nähe. Immerhin hatte er, als er das Empfangsteil verlassen hatte, den gleichen Bewegungsimpuls mitbekommen wie das Gerät. Wenn es sich inzwischen entfernt hatte, so gab es nur einen Grund dafür. Schließlich lief der improvisierte Treibsatz, *sein* Anzugtriebwerk, noch immer. Er verwünschte seine Voreiligkeit. Natürlich hätte er den Zeitschalter aktivieren müssen. Aber der Gedanke kam zu spät.

Unverzüglich nahm er Fahrt auf. Die Energieentwicklung der letzten Mine war nun verblaßt. Und was hatte die "Wesenheit" auf Alpha mit dem Kreuzer vor? Man mußte abwarten. Innerhalb zweier Minuten näherte er sich dem Transmitter so weit, daß er ihn sehen konnte. Der mehr als mannshohe Torbogen leuchtete noch immer. Nun, da der Reaktor aus dem Bannfeld des Saugstrahls entfernt worden war, funktionierte die Energiezufuhr selbstverständlich wieder einwandfrei. Fellmer brauchte unter Maximalschub seines Rückentriebwerks eine weitere Minute, um das Gerät zu erreichen. Dann hangelte er sich am Sockel entlang nach unten. Bald konnte er sein eigenes Pulsatoraggregat mit den Fingerspitzen ertasten. Da, der Schalter . . . Der Mutant kippte ihn in AUS-Stellung. Somit entfiel jede weitere Beschleunigung. Hastig löste er das Gerät und befestigte es auf seiner Brust. Nun nichts wie zurück, bevor Sonja Conchal der Versuchung erlag, ihren Sender auf höhere Reichweite zu schalten, ihn anzufunkeln . . . Er wußte, daß dies leicht geschehen konnte. Noch nicht einmal einen Vorwurf hätte man ihr machen dürfen. Ohnehin wunderte er sich, daß noch niemandem die Nerven durchgegangen waren - weder der Wissenschaftlerin noch den Besatzungsmitgliedern der KARDEN FAST.

Als sich Fellmer abstößen wollte, durchzuckte ihn ein Gedanke. Die Maschinen des Kreuzers waren nun tot, ebenso wie die ablenkende Wirkung der Raumminen sich erschöpft hatte. Doch hier stand ihm nun ein letztes Werkzeug zur Verfügung, den Ortern auf Alpha erneut einen Bären aufzubinden. Der Transmitter! An sich hatten sie das Gerät als Empfangsteil benutzt. Doch man konnte es auch zweckentfremden. Man mußte nur wissen, *wie!*

Und er wußte es. Ein zweites Mal hangelte er sich am Sockel hoch. Die Bedienungstastatur des Geräts befand sich am anderen Ende. Er schaltete mit einem Griff die Sicherung aus und ermöglichte so die unsachgemäße Benutzung des Transmitters. Anschließend programmierte er eine ultrahohe Wechselfrequenz zwischen Sendebetrieb und Empfangsbereitschaft. Für das Auge veränderte sich die Beschaffenheit des Bogens kaum. Nur sein Farbton wechselte von hellem Rot zu schmutzigem Braun - eine Folge der Tatsache, daß nun Rot und Grün scheinbar vermischt wurden.

Fellmer nahm Kurs auf die Stelle im Raum, wo er Sonja zurückgelassen hatte. Der

Transmitter würde sich nun allmählich zu einem hyperstrahlenden Leuchtfeuer entwickeln, wie eine Zeitbombe. Er beglückwünschte sich zu seiner spontanen Handlungsweise. Natürlich würde die Wesenheit auf Alpha nun überlegen müssen, wie ein derart hochfrequenter Hyperstrahler den Kreuzer überhaupt hatte verlassen können. Sollte ihnen das Glück aber treu bleiben, würde sie viel zu spät die entscheidenden Gedankengänge prüfen.

Er erreichte die Wissenschaftlerin in weniger als drei Minuten. "Was haben Sie getan?" fragte sie atemlos. "Meine Instrumente melden fünfdimensionale Tätigkeit in kurzer Entfernung. . ." Sie unterbrach sich. "Der Transmitter! Sie haben den Transmitter manipuliert!"

"Richtig", antwortete Fellmer. "Ich habe die Sicherung entfernt und die höchstmögliche Wechselfrequenz zwischen Senden und Empfangen eingestellt."

"Das bedeutet, daß das Gerät zur *Bombe* wird!"

"Natürlich! Die Minen sind verbraucht, und schließlich wollen auch wir beide noch unbehelligt auf Alpha landen! Und nun los!"

Er berührte sie und löste das überflüssige Flugaggregat von seiner Brust. "Bleiben Sie locker, Sonja! So kann ich Sie besser drehen!"

Metallene Schnappverschlüsse glitten in die entsprechenden Halterungen. Es konnte losgehen! Sie mußten den übrigen rasch folgen. Hoffentlich waren sie imstande, Corazel und die Mannschaft auf den Asteroiden ausfindig zu machen. Inzwischen, hatte sich Alpha ein Stück weit unter ihnen weggedreht - ein Faktum, das man beachten mußte.

Sie hielten sich bei den Händen und schalteten ihre Aggregate auf maximale Vortriebsleistung. Fellmer fand erst jetzt Zeit, Alpha einer genauen Musterung zu unterziehen. Die Oberfläche schien wie von einer milchigen Schicht verschleiert, sicher eine Folge des Antiortungsschirms. Trotzdem erkannte er flüchtig ein paar Krater, und ganz kurz eine kreisrunde, weißlich schimmernde Scheibe. Fellmer glaubte, daß es sich um eine Station handelte. Wenn ihn nicht alles täuschte, lag dort ihr Ziel. Er merkte sich die Position.

Der Flug durch luft- und schwerelosen Raum war Routine für ihn. Aber auch Sonja hielt sich nun, da sie etwas besser an die Eigenheiten des Alls angepaßt schien, recht gut. Jedenfalls kamen sie ohne Pannen voran.

"Die fünf Minuten müssen gleich um sein", bemerkte Sonja.

"Ja ... Sie haben recht." Der Mutant wartete schon seit einigen Sekunden auf Corazels Peilzeichen. Er hoffte, daß dort unten nichts geschehen war.

"Vielleicht sollten wir auf eigene Faust hinunterfliegen", schlug Sonja vor. "Wir könnten . . ."

"Still!" Fellmer unterbrach sie. "Jetzt höre ich es. Sie senden. Beobachten Sie Ihre Instrumente! Der Anti-Ortungsschirm hat die Intensität des Peilzeichens stark vermindert! Er wirkt also bis hier unten hin."

Ohne weitere Absprache folgten sie dem Signal. Es erschien als rhythmisches

Pulsieren auf den Armbandmonitoren. Daneben lieferte die Schutzanzugautomatik eine Vektorierung - eine Richtung, die sie nun einschlügen. "Sehen Sie, dort!" Fellmer erkannte jetzt knapp dreißig weiße Punkte auf der ansonsten dunkelgrauen, gesprankelten Oberfläche des Asteroiden. Und noch immer traf das Peilsignal mit verminderter Intensität ein. Sie mußten sich damit abfinden: Auf Alpha erreichten elektromagnetische Schwingungen nur nahe Ziele.

Nun endlich hörten sie Corazels Stimme, scheinbar weit entfernt und dünn. "Gott sei Dank!" meinte der quadratische Epsaler. "Sind Sie in Ordnung, Sir?"

"Alles klar. Es hängt mit der Reichweite unserer Funkgeräte zusammen."

"Ja, soviel haben wir uns hier unten auch überlegt. Mir kamen Zweifel, ob wir tatsächlich warten sollten. Es hätte nicht viel gefehlt, und ich hätte sie beide suchen lassen. Schließlich bestand die Möglichkeit, daß sie uns überhaupt nicht finden."

Fellmer nickte, obwohl die Geste im Schutzanzug für die anderen unsichtbar bleiben mußte. "Gut, daß sie's nicht getan haben. Ich wundere mich ohnehin, daß wir unbehelligt geblieben sind. - Jedenfalls bis jetzt", fügte er hinzu.

Sie landeten einige Meter abseits der Gruppe. Sonja überschlug sich und schien einen flachen Hang hinabpurzeln zu wollen. Doch sie kam auf die Beine, bevor sie unten angelangt war. *Die niedrige Schwerkraft*, dachte der Mutant. *Hier wiegt sie nicht einmal zwanzig Kilogramm*. Mit unsicheren Schritten gesellte er sich zu Corazel und den anderen. Doch seine Beine gewöhnten sich zusehends an die ungewohnten Bedingungen.

"Es war reiner Zufall, daß wir sie gefunden haben", meinte Fellmer, dem Epsaler zugewandt. "Wir haben das Signal empfangen, als wir direkt über Ihnen waren. Unser Kurs hätte ebensogut ein paar Kilometer weiter westlich entlangführen können."

"Freuen wir uns, daß dem nicht so war", ergänzte Sonja. Es war das erste Mal seit ihrer Landung, daß die Frau sprach.

"Es gibt noch mehr zu berichten", fuhr der Mutant fort. "Auf dem Weg hierher überflogen wir ein seltsames Gebilde - ich konnte es nur ganz kurz erkennen. Die Position jedenfalls habe ich mir gemerkt. Es war eine scheibenförmige Station, vielleicht eine kleine Stadt.

Wir müssen uns ungefähr fünfzehn Kilometer in südwestlicher Richtung halten. Dann finden wir sie."

"Mehr haben Sie nicht erkennen können?" Das war Giula a Caranis' Stimme. Die kleine Frau stand etwas abseits der Gruppe und schien intensiv den Horizont zu betrachten.

"Nein, mehr nicht", antwortete er.

"Wir flogen ziemlich hoch", setzte Sonja hinzu. "Sie werden es bemerkt haben: Der Anti-Ortungsschirm Alphas hemmt in gewissem Grad sogar extrem kurzwellige Strahlungen wie Licht, was natürlich für beide Seiten gilt."

"Völlig richtig", unterstrich Fellmer. "Unser Ziel ist also die Station. Dort werden

wir versuchen, den Saugstrahlprojektor auszuschalten und einen sicheren Abzug herauszuschinden. Natürlich können wir erst an Ort und Stelle entscheiden, wie wir vorgehen. Hoffen wir, daß es die einzige, die richtige Station ist. Noch Fragen?"
"Ja. Wann geht es los?"

"Sofort." Fellmer glaubte nicht, daß der Mannschaft der KARDEN FAST derzeit eine Ruhepause guttun würde. Sie alle waren nervlich aufgedreht. Die beste Therapie in einem solchen Fall bestand noch immer darin, zu handeln.

Sonja, glaubte, daß irgendwo im Orbit um Alpha ein Satellitensystem stationiert war. Von der Oberfläche aus hätte man die KARDEN FAST im Raum kaum geortet. Es lag an dem hemmenden Einfluß des Antiortungsschirms; der einzige Grund, weshalb man sie und Lloyd auch beim Überfliegen der Station offenbar nicht bemerkt hatte. Nur einmal kam ihr der Gedanke, daß vielleicht gar kein Antiortungsschirm *existierte*... Es mochte sich durchaus um einen technischen Nebeneffekt handeln - entstanden bei der Aufrechterhaltung dieser sonderbaren Zone.

Gemeinsam mit den anderen aktivierte Sonja die Geräte ihres Rückentornisters. Sie schwebten in Flughöhe über den rissigen Boden Alphas dahin. Alles sah aus wie auf dem irdischen Mond. Von allein hätte *sie* keinen Unterschied festgestellt. Natürlich - der Durchmesser des Asteroiden war weit geringer. Im Gegensatz dazu fiel die Schwerkraft unverhältnismäßig hoch aus. Man wog fast ein Viertel seines Körpergewichts bei Terranorm.

Sie hielten sich in südwestliche Richtung. Ed Corazel flog voraus. Gemächlich schwebten sie über die schroffe Hügellandschaft. Sonja glaubte gefühlsmäßig, daß sie sich unbeobachtet wähnen durften. Zumindest, bis sie die Station erreicht hatten . . . und bis dahin war es nur mehr eine Viertelstunde. Plötzlich gewahrte sie, daß Fellmer Lloyd neben ihr schwebte. Der Mann umfaßte ihr Handgelenk und manipulierte zielsicher an der Frequenzwählscheibe ihres Funkgeräts.

"Können Sie mich hören, Sonja?"

"Ich verstehe Sie." Zunächst war sie ein bißchen verstimmt, weil der Mutant ihr Einverständnis nicht eingeholt hatte. Dachte er, er dürfe sich aufgrund seiner Stellung alles herausnehmen, was er für sinnvoll erachtete? Vielleicht *wollte* sie gar nicht mit ihm sprechen! Aber nein, sie wollte es. Zu den übrigen Mitgliedern der Besatzung fand sie gar keinen Kontakt, und mit Lloyd verband sie immerhin diese sonderbare Haßliebe.

"Es gibt einen Grund, weshalb ich mit Ihnen sprechen möchte, Sonja." Er unterbrach sich und schaute ihr ins Gesicht. Die Augen schienen inmitten seiner breiten Züge ein Zentrum zu bilden, wohin ihr Blick wie magisch abwanderte. Wie tiefe Seen . . . *Schluß!* dachte sie. *Er wickelt mich ein, auch wenn es gar nicht seine Absicht ist!* Doch gab es etwas, was Unsterbliche ohne Absicht taten, ohne Hintergedanken und berechnende Strategie? Sie wußte es nicht. Ihr wurde klar, daß Lloyd während der letzten Stunde auch Fehler gemacht hatte. Kleine Fehler zwar,

aber immerhin. Irgendwie ließ ihn die Tatsache in ihren Augen menschlicher erscheinen.

Lloyd öffnete wieder die Lippen. "Es geht um das, was vor uns liegt - natürlich. Alle Mitglieder der Mannschaft haben so etwas wie Raumerfahrung. Manche verfügen auch über eine komplette Ausbildung der SolAb. Sie alle sind schon mit vielen problematischen, teils tödlichen Situationen konfrontiert worden. Nur *Sie* nicht. Also bilden Sie den natürlichen Schwachpunkt unseres Teams."

"Ich bin Wissenschaftlerin!" Die scheinbare Kälte, womit der Mann seine Überlegungen vortrug, erboste sie. In sich fühlte sie den Drang wachsen, ihm ein paar verletzende Worte ins Gesicht zu schleudern. Doch sie beherrschte sich. Sie sah ein, daß Lloyd recht hatte. "Weiter!" forderte sie ihn auf.

"Ihre Unerfahrenheit muß also wettgemacht werden. Das beste war's, wenn Sie sich in meiner Nähe hielten. So kann ich ein Auge auf Sie haben. Aber verstehen Sie mich nicht falsch: Ich will nicht Ihr Kindermädchen spielen! Nur sind Sie als Wissenschaftlerin von einem Format zu wertvoll, um im Regen stehen gelassen zu werden."

"Was meinen Sie?"

"Eine alte Redewendung, entschuldigen Sie. Ich wollte nur sagen, daß wir ihr Leben möglichst schützen müssen. Die Oldtimer waren ein hochstehendes Volk, sowohl technisch wie ethisch. Was ersteres angeht, werden Sie vielleicht am ehesten mit ihren Einrichtungen fertig, sollte es darauf ankommen."

"Wir haben erstklassige Ingenieure dabei."

"Ingenieure, ja - aber es wird vielleicht nötig werden, eine völlig andersartige technische Struktur zu handhaben. Das können die Leute nicht. Ihnen fehlt die Ausbildung dazu . . . und wohl auch das Format."

Sonja zögerte ein wenig. "Ja, Sie haben recht", gab sie zu. "Aber was meinen Sie mit ethisch hochstehend? Hat man nicht versucht, uns zu töten?"

"Zugegeben - ein Problem! Aber das waren nicht die Oldtimer. Das alte Volk ist seit Jahrhunderttausenden ausgestorben. Erinnern Sie sich, wie die andere Seite während des kurzen Funkkontakts reagiert hat? Sie selbst waren der Ansicht, daß da ein lebendes Wesen spricht und keine Maschine. Ich teile Ihre Auffassung, obgleich ich keinerlei Gedankenimpulse spüre. Überlegen Sie: Was kann einem lebenden Wesen alles passieren während einiger Äonen Wartezeit? Ich vermisse nämlich, daß wir es mit einer *vergessenen* Anlage zu tun haben. Irgendwo dort vorn ..." Er deutete mit dem Arm in Flugrichtung, ". . . liegt eine uralte Station. Oldtimer gibt es dort nicht mehr, soviel scheint mir sicher. Aber etwas anderes, das längst wahnsinnig sein müßte. Es ist ein Wunder, daß es nach so langer Zeit noch am Leben ist."

"Es gibt Methoden. Das Wesen kann in einer Stasiskammer liegen. Vielleicht wird es nur in ungewöhnlichen Situationen aufgeweckt."

"Das hat viel für sich. Ich bin auch schon darauf gekommen. Aber egal, wir werden

es vielleicht feststellen. Wenn wir dazu Gelegenheit bekommen, heißt das."

Sonja nahm sich Zeit, die Umgebung zu mustern. Nichts hatte sich verändert. Bis an den Horizont erstreckte sich hügelige, graugesprengelte Landschaft. "Aber Sie lenken ab, Lloyd: Was meinen Sie nun mit ,ethisch hochstehend'?"

Der Mutant fuhr mit der Zunge über seine Lippen. "Oh, das ist ein weniger eindeutiges Thema . . . Sie wissen, Sonja, daß die Oldtimer in letzter Konsequenz das *Suprahet* besiegt haben. Eine Handlung, die unzähligen Intelligenzwesen das Leben gerettet hat - und dabei hätten sie mit ihrer Technik so einfach verschwinden und die Bedrohung ignorieren können. Einiges spricht sogar dafür, daß sie eigens wegen des Suprahets *gekommen* sind! Als Polizeitruppe gewissermaßen."

"Das versteh ich. Aber hier haben wir es nun eindeutig mit einer Ihrer Einrichtungen zu tun, die uns ans Leben will."

"Deshalb wies ich darauf hin, daß die 'Wesenheit' in der Station wahnsinnig sein könnte. Es paßt einfach nicht zu den Oldtimern, andere Wesen zu bedrohen. Bedenken Sie nur, wie wir angegriffen wurden! Mit einem Saugstrahl! Ich möchte wetten, daß es in der Station nicht einmal Energiegeschütze gibt!"

Sonja kam ein Gedanke. "Der Saugstrahl war also vielleicht gar keine Waffe, oder nicht als Waffe gedacht? Das meinen Sie doch, nicht wahr, Lloyd? Es könnte ein simples Notaggregat gewesen sein, für den Fall, daß einmal die Reaktoren ausfallen."

"Oder so ungefähr."

"Nun versteh ich Sie. Ja, es hört sich logisch an."

"Hoffen wir, daß ich recht habe. Und hoffen wir weiterhin, daß das dort vorn tatsächlich die einzige Station auf Alpha ist. Nicht bloß eine simple Ansammlung von Lagerhallen oder etwas Ähnliches - sonst müssen wir nämlich auf die Suche gehen."

Sonja wußte, wie unangenehm dies bei den Verhältnissen auf Alpha werden konnte. Ortung war ja nur in beschränktem Umfang möglich; zumal mit den winzigen Geräten der Schutzanzüge.

"Und noch etwas: Bitte denken Sie daran, nahe bei mir zu bleiben."

"Ich verspreche es."

"Fein." Der Mutant lächelte. "Wenn mich nicht alles täuscht, sind wir gleich am Ziel. Begeben wir uns an die Spitze."

Sonja folgte ihm.

"Dort vorn ist es!"

Sie landeten auf einer erhöhten Bodenwelle. Was sie zu sehen bekamen, war in der Tat sonderbar.

9.

Nicht ganz hundert Meter voraus erstreckte sich eine muldenähnliche Senke, fast kreisförmig und ungefähr einen halben Kilometer im Durchmesser. So kam es, daß

sie auf die Gebäude herabschauten. Zum ersten Mal wurde Sonja deutlich, was es bedeutete, eine wirklich *fremde* Technik vor sich zu haben. Nichts dort unten erinnerte an Vertrautes - zumindest nicht auf den ersten Blick. Bei näherem Hinsehen würde sich natürlich die eine oder andere Parallelität erweisen. Sie vermochte sich keine intelligente Rasse vorzustellen, die ohne die Entwicklung des Rades oder ohne Computer den Weltraum erreicht hatte. In der Tat bildeten die metallenen Gebäude der Station einen Kreis. Der Durchmesser lag bei ungefähr dreihundert Metern. Also hatte Lloyd recht gehabt. Das wirklich Sonderbare aber waren die Wege, schmale, schluchtartige Schneisen, die ohne erkennbaren Sinn wie Netzgewebe die Station durchzogen. Sonja fühlte sich unwillkürlich an ein riesiges Facettenauge erinnert.

“Was nun?” Das war Ed Corazels ungewohnt leise Stimme. “Wie gehen wir vor?” Der Mutant schien sich angesprochen zu fühlen. Er wandte den Kopf und sprach: “Eine wirklich optimale Lösung gibt es im Augenblick nicht. Das beste wird es sein, wenn zwei Freiwillige vorangehen. Sie sollen lediglich in Erfahrung bringen, ob das Betreten der Station mit Gefahr verbunden ist. Leider müssen wir davon ausgehen. Wenn wir auch bislang unentdeckt geblieben sind, so wird dies dort drinnen kaum der Fall sein.” Er warf einen Blick in die Runde. “Wer meldet sich freiwillig?”

Es gab einige erhobene Hände. Lloyds Wahl fiel schließlich auf Ed Corazel und Giula a Caranis. Der Epsaler sollte dabei sein, weil er schier unglaubliche Reaktionen und eine ebensolche Kampfkraft aufwies - und die Marsianerin war aufgrund ihres vorsichtigen, berechnenden Wesens dabei.

“Überschreiten Sie nur für kurze Zeit die Stationsgrenzen, fünf Minuten höchstens. Dann kehren Sie zurück. Wir werden hier abwarten, hier hinter dem Hügel, und Sie beobachten. Sollten Sie in Bedrängnis geraten, können wir so am besten helfen. Das wäre alles.”

Sonja fand es höchst zweifelhaft, ausgerechnet zwei der drei kosmonautischen Offiziere der KARDEN FAST für diese Aufgabe auszuwählen. Andererseits schienen Corazel und a Caranis am ehesten geeignet dafür. Ausgenommen hiervon war nur der Mutant selbst. Doch Lloyd hatte folgendermaßen argumentiert: “Am wirkungsvollsten kann ich meine Erfahrungen nutzen, wenn zumindest *einige* Hinweise auf den Gegner vorliegen. Solange das nicht der Fall ist, bin ich hier oben wertvoller.”

So menschenverachtend es klang - er hatte recht.

Die beiden ungleichen Gestalten bewegten sich offen und langsam hangabwärts zur Stationsgrenze hin. Sonja konnte von ihrem Platz aus gut beobachten, was geschah. Zunächst einmal blieb alles ruhig. Der Epsaler und die Marsianerin überschritten ohne besondere Mühe die imaginäre Linie. Sie betraten eine kieselbestreute, ebene Fläche, die etwa fünfzig Meter vor den ersten Gebäuden begann. Anschließend verhielten sie eine Minute lang. Dabei schauten sie sich aufmerksam um. Sonja

wußte nicht, ob sie Funkverkehr hatten. Zu den Bedingungen auf Alpha gehörte ja unter anderem jener hemmende Einfluß, der elektromagnetische Wellen (und gleichzeitig deren fünfdimensionales Äquivalent) an der Ausbreitung zu hindern suchte. Die terranische Technik brachte keinen vergleichbaren Effekt zustande.

Als nichts geschah, wandten sich Corazel und Giula a Caranis den Gebäuden zu. Die Bauwerke begannen sehr flach, mit höchstens drei Metern Höhe, und schienen dem Zentrum entgegen an Höhe zu gewinnen. Sonja schätzte, daß der innere Gebäudering zehnmal so hoch wie der äußere war. Gemeinsam bildeten die Dächer eine schildförmige, zusammenhängende Wölbung, unterbrochen nur von den "Wegeschneisen" und einem Nadelturm in der Mitte.

Die beiden Kundschafter verschwanden in einer der Straßenöffnungen. Bislang hatte sich nichts ereignet. Sonja erwartete halb, sie von Strahlfeuer gehezt wiederaufzutauchen zu sehen. Doch sie täuschte sich. Nach der vereinbarten Frist kamen die beiden unversehrt zum Vorschein und verließen die Station. Schließlich stießen sie zu den übrigen Besatzungsmitgliedern der KARDEN FAST.

"Was haben Sie herausgefunden?" erkundigte sich Lloyd. Sonja hörte gespannt zu. Corazel berichtete: "Alles war einfacher als gedacht. Es gibt keinerlei Hindernis. Kein Anzeichen von Leben oder mechanischer Aktivität, nichts. Wir bewegten uns ein Stück weit hinein und kamen wie vereinbart wieder heraus. Natürlich waren wir vorsichtig."

"Ohne überflüssiges Risiko!" bestätigte Giula a Caranis. "Schließlich sollten wir nur erkunden, nicht wahr?"

"Sie haben vollkommen recht." Lloyds Stimme war keinerlei Erregung anzumerken. "Und was ist mit den Gebäuden? Eingänge? Und die Straßen? Konnten Sie herausfinden, wohin sie führen, was ihr Zweck ist?"

"Nein."

"Was heißt ‚nein'? Nichts davon?"

"Nein, nichts. Die Häuser waren mit Metall verkleidet und hatten keine Öffnungen, zumindest keine, die wir finden konnten. Und was die Wege angeht: Man darf wohl vermuten, daß sie die Gebäude untereinander verbinden sollen. Also müssen natürlich Eingänge vorhanden sein, nur eben keine auffindbaren, nicht wahr?" Corazel deutete auf den Mittelpunkt der Senke. "Aber da im Zentrum, am Turm, haben wir nicht nachgesehen. Die Zeit schien zu knapp."

"Nun gut", meinte der Mutant zögernd, "also werden wir uns hineinwagen. Die Hälfte unserer Gruppe bleibt hier zurück - unter der Führung von Giula a Caranis am besten, denke ich. Die andere Hälfte wird versuchen, in der Station den Saugstrahlprojektor auszuschalten."

Sonja gehörte mit Lloyd und Corazel zur aktiven Gruppe. Sie hoffte, dort unten tatsächlich die einzige (oder wichtigste) Station der Oldtimer auf Alpha vorzufinden; denn sie konnten es sich schwerlich leisten, ihre Zeit mit einem Vorratslager oder Ähnlichem zu vertun.

Vorsichtig setzten sie sich in Marsch. Lloyd befahl, untereinander mehrere Meter Abstand zu halten. Außerdem nutzten sie, wo immer dies möglich war, die Deckung der Bodenwellen. Der Mutant bedeutete ihr, näher bei ihm zu bleiben. Sie wußte, was dahintersteckte.

Lloyd hatte ihre Sicherheit keine Sekunde aus den Augen verloren. Sollte sie sich geschmeichelt oder bevormundet fühlen? Weder noch - der Mann dachte ganz einfach nüchtern und hatte nichts als Zweckmäßigkeit im Sinn. Darin Schmeichelei oder Bevormundung sehen zu wollen, wäre dumm gewesen.

Weiterhin regte sich nichts. Sie betraten die Kieselstreu am Rand der Station. Natürlich transportierte das Vakuum keinen Schall; Sonja hätte sonst gewiß zu ihren Füßen das Knirschen der Steinchen gehört. Die Fläche war mit Sicherheit künstlich aufgeschüttet, denn Kieselfelder stellten so ungefähr das letzte dar, was auf einem Asteroiden natürlich vorkam.

Also begann hier die eigentliche Gefahrenzone. In sich fühlte sie eine sonderbare Unruhe - wie eine Ahnung drohenden Unheils. Schon einmal hatte sie dieses quälende Gefühl verspürt. Schon einmal war die Katastrophe dann tatsächlich eingetreten. Sollte sie die anderen warnen? Ihnen vielleicht erzählen, daß sie sich von *sonderbaren Gefühlen* geplagt fühle? Nein... Man würde ihre Worte nicht ernst nehmen.

Lloyd verhielt kurz, bevor sie in eine der Gassen eindrangen. Anschließend winkte er mit dem Arm und ging weiter. Offenbar hatte er nichts entdecken können. Er tat einige Schritte, Sonja direkt hinter ihm, während die restlichen zwölf Personen ihrer Gruppe zögernd folgten. Sie fühlte sich verstärkt unbehaglich. Die Gebäudewände waren mit einer aluminiumartigen Substanz beschichtet. Keinerlei Eingänge, Luken oder Türen wurden sichtbar.

Unvermittelt blieb Lloyd stehen. Er sprach: "Halt. . . einen Augenblick!" Seine Stimme klang leise und gespannt. "Bislang hatte ich keinerlei paranormale Wahrnehmung - bis auf die Gedankenmuster unserer Gruppe. Jetzt aber. . . ich kann es nicht definieren. Jedenfalls fühlte ich ein Bewußtsein. Es können auch zwei Bewußtseinsmuster sein, die vollkommen synchron denken und manchmal auseinanderfallen - zumindest gibt es die ‚Wesenheit‘, deren Existenz wir bislang nur vermuten konnten, tatsächlich. Die Gedanken sind verschwommen. Ganz sonderbar, wie schizophren. Und sie kommen definitiv aus *dieser Richtung!*" Dabei deutete er den Weg entlang auf den Mittelpunkt der Station.

Sonja hatte nicht vergessen, daß sich dort der Nadelturm befand. Zum Mittelpunkt also würden sie gehen müssen, wollten sie ernsthaft versuchen, den Saugstrahl auszuschalten.

Lloyd winkte. "Also weiter!"

Sonja und die anderen folgten, nun dichter zusammengedrängt. Die Höhe der Gebäude wuchs, je näher sie dem Zentrum kamen. Es gab keinerlei Zwischenfälle; nicht einmal, als der Mutant kurz innehielt und mit dem Kolben seines Strahlers

eine der Häuserwände abkloppte. Es hatte nicht hohl geklungen. Weitere Versuche an höheren oder niedrigeren Stellen ergaben ebensowenig. Und daß die Eingänge nicht, auf den Dächern lagen, hatte sie bereits von ihrem Versteck in den Hügeln aus erkennen können.

Weiterhin näherten sie sich dem Zentrum. Lloyd schlug den einen oder anderen Umweg ein - was sich aufgrund der Tatsache, daß das Wegesystem wie ein Spinnennetz angelegt war, nicht vermeiden ließ. Sonja fühlte sich dabei immer mehr wie eingeschlossen, klaustrophobisch. Mit derlei Problemen hatte sie nie zuvor in ihrem Leben zu kämpfen gehabt. Vielleicht lag es an den Gebäudewänden. Unstrukturiert und glatt reichten die Flächen in die Höhe. Der Abstand von Wand zu Wand lag dabei unter drei Metern. *Als befänden sie sich in einer Schlucht. . .* Sonja schauderte.

Zwanzig Minuten benötigten sie bis zum zentralen Platz. Sie waren sehr bedächtig vorgegangen, um in keine Falle zu laufen. In Luftlinie hatten sie nicht mehr als hundertfünfzig Meter zurückgelegt, tatsächlich aber mindestens einen halben Kilometer.

Dann war es soweit: Unvermittelt endeten die kompakten Gebäudereihen. Sie machten einem sechzig Meter durchmessenden Rund Platz. Eigentlich war das der falsche Ausdruck - es handelte sich nämlich eher um einen unbebauten Streifen, der den dreißig Meter durchmessenden Turm in der Mitte umschloß. Auch der Turm wies keinerlei Öffnung auf. Seine Wandbeschichtung schimmerte so mattweiß, wie es überall in der Station der Fall war. Nach oben hin verjüngte sich die Form. In fast fünfzig Metern Höhe bildete nur mehr eine schmale, offenbar halbtransparente Kuppel den ganzen Umfang und Abschluß zugleich.

“Wir werden uns dem Turm nähern”, beschloß Lloyd. “Wenn wir auch dort keine Möglichkeit finden, ins Innere vorzudringen, brennen wir ein Loch in die Wand. Soweit ich feststellen kann, ist der Aufenthaltsort dieser schizophrenen ‚Wesenheit‘ in der Tat dort vorn. Wir müssen hinein, soviel steht fest!”

Er betrat als erster die unbebaute Zone, jenen kreisförmigen Ring, der nicht von Kieseln bedeckt war. Vielmehr bildete hier eine gußbetonartige Schicht den Untergrund. Sonja folgte dem Mutanten. Überrascht stellte sie fest, daß sie ein wenig schwankte; der erste Eindruck hatte getäuscht. Die Bodenbeschaffenheit war eher gummiartig als fest. Hinter sich wußte sie Ed Corazel, und Sekunden später hatten auch die übrigen Teilnehmer ihrer Erkundung aufgeschlossen.

Lloyd nahm erneut seinen Strahler zur Hand und klopfte die Turmwandung ab. Gleichzeitig legte er seinen Helm an das Aluminium, um so trotz des Vakuums den Klang einschätzen zu können. “Hört sich auch massiv an”, stellte er fest. Nicht einmal hier, so nahe am Turm, hielt der Mutant Funkstille. Sie *mußten* kommunizieren. Hatten nicht alle bisherigen Erfahrungen darauf hingedeutet, daß Funkverkehr auf Alpha harmlos war?

Er stieß sich unvermittelt von der Wand ab. "Es erwacht!" rief er. "Es ist schwach telepathisch . . . Und es bemerkt jetzt, daß wir hier sind! Oh...!" Lloyds Stimme klang betroffen, und darunter mischte sich ein Anflug von Panik, der aber rasch wieder verschwand. "Es kennt uns nicht! Es stellt noch keine Verbindung zwischen uns und der KARDEN FAST her. Schizophren, ja, wahnsinnig, das ist es."

Er schien in sich hineinzuhorchen. "Ich bekomme keinen Kontakt. Es ist kaum aggressiv, aber es wird etwas tun." Er hielt sekundenlang inne. "*Rasch fort von hier!*" schrie er dann. "*Treffpunkt in den Hügeln!*"

Mehr hörte Sonja nicht. Ihre Beine gaben nach. Sie sah, wie der Mutant zusammenbrach, und versuchte, auf Händen und Knien dem gummiartigen Untergrund zu entfliehen. Doch es war nutzlos. Sekundenbruchteile später erstarrte er - wie es auch ihr selbst ergangen war. Was war geschehen? Sie wußte es nicht. Sie sah nur, daß Lloyd noch immer mit dem undefinierbaren Einfluß kämpfte, daß er als einziger Kampfgeist genug aufbrachte, sich zu widersetzen. Sie sah, daß seine Augen leer wurden ...

Endlich versank die Welt um sie herum. Alle Wahrnehmungen versiegten der Reihe nach. Aus der Realität wurde ein wesenloser Schatten - und etwas *anderes* nahm den freien Platz ein. Sonja träumte.

10.

Die Stimme des Allmächtigen sprach: "ICH SEHE EUCH! SEID IHR DIE ERBAUER?"

Die Stimme kam aus dem Nichts. *Seid ihr die Erbauer?* Ihr?

Fellmer schaute sich um. Er war allein. Des Allmächtigen Stimme hatte zu ihm gesprochen - aber womöglich nicht zu ihm allein. Wurde eine Antwort verlangt? Vielleicht... Aber er wußte es nicht genau. Ein sonderbares Gefühl plagte ihn. Er wußte nicht, wie er hierher kam. Seine Erinnerung begann mit diesem Augenblick. *Seid ihr die Erbauer...?* Was sollte er auf die Frage antworten? Eine unbestimmte Ahnung warnte ihn, seine Unkenntnis preiszugeben. Er glaubte, daß es sich um Fragmente seiner Erinnerung handelte.

"NOCHMALS: SEID IHR DIE ERBAUER?"

Er entschied sich spontan zu einer Antwort: "Wir sind es! Wir *sind* die Erbauer!" Seine Antwort machte keinen Sinn für ihn. Aber wo nicht mehr als eine unbestimmte Ahnung war, worauf seine Entscheidung hätte basieren können, fiel die Entscheidung leicht.

"Hörst du? Wir *sind* die Erbauer!" Seine Stimme klang dünn in der nebligen, blaugetönten Ebene.

"IHR SEHT NICHT AUS WIE DIE ERBAUER. DENNOCH . . . VIEL ZEIT IST VERGANGEN. IHR MÜSST NICHT MEHR AUSSEHEN WIE EINST, DAS WEISS ICH WOHL. DOCH EURE AUSSAGEN SIND WIDERSPRÜCHLICH. ICH KANN EUCH NICHT GLAUBEN!"

Des Allmächtigen Stimme schien sich zu überschlagen. Die Worte dröhnten - und schienen gleichzeitig aus dem Nichts heraus, von überall her zu entstehen.

“IHR MÜSST BEWEISEN, DASS IHR DIE ERBAUER SEID! FINDET DEN SCHLÜSSEL UND WEIST EUCH SO AUS!”

Fellmer überlegte fieberhaft. Einen Schlüssel sollten sie finden? Er schaute sich um und sah, daß er noch immer allein war. Offenbar mußte er die Sache auf eigene Faust beginnen. Zwar reichte der Blick nicht weit (was am Nebel lag), doch deuteten keinerlei Anzeichen auf die Nähe Dritter hin. Er konnte sich täuschen - gewiß. Bewies seine fehlende Erinnerung nicht aber, daß irgend etwas vollkommen falsch war?

“Wo befindet sich der Schlüssel? Wie sieht er aus?”

Die Stimme antwortete nicht mehr. Vielleicht war das Wesen, das er ganz, unwillkürlich bei sich “Allmächtiger” genannt hatte, der Ansicht, er müsse nun allein zurecht kommen. Was blieb zu tun? Fellmer beschloß, sich willkürlich in eine Richtung zu wenden und nachzuschauen, was dort lag. Die Nebel lichteten sich kaum. Er wußte nicht zu sagen, woher der blaue Schimmer der Ebene stammte. Alles schien blau, der feinkörnige, mehlartige Hintergrund, der Nebel, der Himmel. . . Und kein Anzeichen irgendwelcher Art. Dies mutete an wie einer der Alpträume, wie sie ihn zuweilen plagten.

Halt! Er hielt inne. *Alpträume*? War das ein Hinweis? Er besaß also *doch* eine Erinnerung, nur schien sie verschüttet oder blockiert. Wenn er Glück hatte, erreichten ihn vielleicht mit der Zeit weitere Erinnerungsfetzen. Fellmer konzentrierte sich. Doch es war sinnlos. Mit Gewalt ließ sich nichts erzwingen. Er mußte warten, bis von ganz allein der eine oder andere Fetzen den Weg in sein Bewußtsein fand.

Lautlos nahm er seine Wanderung wieder auf. Die Sicht reichte kaum fünfzig Meter weit. Wie kam er dann dazu, seine Umgebung eine Ebene zu nennen? War dies womöglich Bestandteil des seltsamen Alptraums, unaufhörlich durch eine endlose Landschaft ohne Merkmale zu wandern? Er wußte es nicht. Zunächst mußte er den ominösen Schlüssel finden, dann konnte er weitersehen.

Seine Schritte wurden mit der Zeit schwerer. Endlich aber tat sich etwas: Zuweilen wuchsen verknorpelte, heidekrautähnliche Gewächse aus dem Boden, die eine Höhe von nicht mehr als zehn Zentimeter erreichten. Wie alles in der Ebene war ihre Grundfarbe blau. Als Fellmer eine der Pflanzen aus dem Boden rupfte, sah er, daß zumindest die Wurzeln eher braun als blau waren. Er hockte sich auf die Knie und wühlte. Tatsächlich . . . Seine Hände förderten braune und schmutziggraue Erde zutage. Darunter war kein blaues Körnchen. Weshalb hatte er gedacht, daß jeder Bestandteil dieser Ebene blau sein müsse? Nun schien ihm die triste, eintönige Färbung mehr wie Tünche.

Fellmer schaufelte Hände voller Erde aus dem Boden und verstreute sie in einigem

Umkreis. Voller Befriedigung betrachtete er sein Werk. Er konnte es! Er hatte bewiesen, daß die Eintönigkeit dieser Welt nicht unabänderlich war. Gleich darauf schalt er sich einen Narren. Er benahm sich wie ein Kind. Wie war das möglich? Seine Persönlichkeit durfte als äußerst gefestigt gelten. Vermutlich wurde er hier *tatsächlich* mit einem seiner Alpträume konfrontiert - ein Sachverhalt, der erstens Absicht vermuten ließ und zweitens seine seelisch instabile Reaktion erklärte. Jedermann konnte aus dem Gleichgewicht gebracht werden, wenn man nur wußte, wie. . . War die Wesenheit, die er "Allmächtiger" genannt hatte, schuld daran?

Irgendwo von der Seite her vernahm er ein Geräusch. Fellmer erstarrte und horchte. Ein schleifendes, scharrendes Geräusch war das gewesen, nur wenige Meter entfernt. . . und keinerlei Gedankenimpulse. Er blickte sich so unauffällig wie möglich um. Hatte irgendwer ihn bemerkt und beobachtete ihn nun?

Vorsichtig ging er weiter. Er ließ sich nichts anmerken, blieb aber in ständig gespanntem Zustand. Dabei gab es nichts, wohinter sich ein Beobachter wirksam hätte verbergen können. Nur die Pflanzen und der Nebel - allerdings mußte er zugeben, einige Zeit lang nicht besonders aufmerksam gewesen zu sein.

Da war es wieder! Schräg hinten, auf seiner linken Seite . . . Es kam eindeutig näher. Fellmer fuhr auf dem Absatz herum. Allein dieser Bewegung war es zu verdanken, daß er am Leben blieb. Eine humanoide Frau stürzte mit gezücktem Messer auf ihn zu. Er hatte nicht geahnt, daß sie bereits so nahe gewesen war. Innerhalb eines Sekundenbruchteils nahm er die günstigste Körperhaltung an. Die Frau sprang vorwärts - und stieß ins Leere. Ihr Schwung brachte sie in eine ungünstige Position. Der Mutant setzte einen Dagorgriff an und betäubte sie.

Pfeifend ließ er die Luft entweichen. Die Frau war etwas größer als er, mit kräftigen, durchtrainierten Gliedern. Ihre Haut schimmerte blau. Deshalb hatte sie sich so gut verbergen können; ihr Teint wirkte wie eine Tarnfarbe. Der Rumpf war mit einem lockeren Pflanzengeflecht bedeckt. Offenbar schützte das Kleidungsstück nicht gegen die Kälte, sondern diente als Haltenetz für viele kleine Taschen.

Fellmer machte sich daran, die Frau zu durchsuchen, solange sie noch bewußtlos war. Dies würde noch zehn Minuten dauern. Wohlgernekt: falls sie auch im Innern so menschenähnlich wie außen gebaut war. Er vergaß niemals die Möglichkeit, es mit einem Fremdwesen zu tun zu haben. In den Taschen befanden sich Feuersteine, Widerhaken aus geschmiedeter Bronze, ein zweites Messer und Kleinigkeiten wie eine Nadel und geflochtene Leinen. All diese Dinge mußten irgendwo herkommen. Fellmer faßte neue Zuversicht, was die Struktur der Ebene betraf. Wenn hier Menschen leben konnten, mußte es mehr geben als nur blauen Sand und das Krautgewächs am Boden.

Die Fremde erwachte. Ihr Schädel glänzte kahlgeschoren, ihre Augen waren blau und ausdruckslos. Der Mutant wußte nicht, ob er sie sympathisch finden sollte. Er fühlte keinerlei Gedankenimpulse. Trotzdem war sie ein Lebewesen, das hielt er für sicher. Ein Roboter oder Androide hätte sich nicht so leicht ausschalten lassen.

“Wer bist du?” fragte er. “Warum hast du mich angegriffen?”

Die Fremde zögerte. Sprach sie das gleiche Idiom wie er? *Die Sprache der Oldtimer.* . . Der Gedanke durchzuckte ihn wie ein Blitz. Da war es wieder gewesen - und ihm stand ein weiterer Fetzen seiner Erinnerung zur Verfügung. Im Augenblick konnte er sich allerdings nicht damit beschäftigen. Die Frau hatte Vorrang.

“Ich heiße Than-Tha. Du hast mich nicht getötet. Nun stehe ich in deiner Schuld.”

Ihre Stimme tönte klar, so ganz anders als die fast unbelebten Augen.

»Mein Name ist Fellmer. Weshalb hast du mich angegriffen?“

“Du bist *anders*”, antwortete Than-Tha, als sei dies die verständlichste Begründung der Welt. “Du bist braun, nicht blau.”

Er wußte eine Weile nichts zu sagen. “Das ist kein Grund!” stieß er dann hervor.

“Mein Leben ist alles, was ich habe!”

Than-Tha zuckte nur mit den Achseln. Fellmer beruhigte sich.

“Erzähle mir von deiner Welt. Wie du siehst, bin ich fremd hier.”

“Es gibt die Taomi und die Fechtar. Ich bin eine Fechtar. Die Taomi sind meine Feinde. Sie leben dort. . .” Dabei deutete sie in die Richtung, wohin Fellmer ohnedies unterwegs war, “. . . hinter den Hügeln.”

“Und die Fechtar?”

Than-Tha deutete mit dem Kopf in die andere Richtung. “Dort! Viele Tagesreisen entfernt.”

“Was wolltest du hier? Ist es nicht schwierig, so weit zu gehen? Du sagtest, die Taomi seien deine Feinde!”

Erneut tat sie, als sei ihr Motiv die selbstverständliche Sache überhaupt. “Ich wollte Taomi töten. Es ist mir nicht gelungen. Nun verfolgt man mich. Die Taomi sind nur eine halbe Stunde hinter mir.”

“Und das alles, weil du Taomi töten wolltest?” Fellmer schüttelte den Kopf. Es schien sinnlos, Than-Tha eines Besseren belehren zu wollen. Solch ein Unterfangen würde ihn Jahre kosten, aber er spürte, daß er nur wenig Zeit zur Verfügung hatte.

“Ich wollte nicht nur Taomi töten. Die Taomi haben das Heiligtum geraubt, schon vor langer Zeit. Ich wollte es zurückholen.”

Der Mutant wurde hellhörig. “Ein Heiligtum? Beschreibe es!” Er sah, daß Than-Tha verschlossen wurde. “Beschreibe es!” forderte er nochmals mit Nachdruck.

“Es ist ein Gegenstand von großer Magie. Er soll den Fechtar Glück bringen - es ist der Schlüssel zur Seligkeit, die Wiege des ...”

Fellmer unterbrach sie. “Ein Schlüssel?” wollte er erregt wissen. “Wirklich ein *Schlüssel!*” War er hier auf eine Spur des gesuchten Gegenstandes gestoßen? Womit hatte er soviel Glück verdient? Oder . . . war es Absicht, daß er ausgerechnet unter diesen Umständen Than-Tha getroffen hatte? Möglich, dachte er. Zwar fehlte seine Erinnerung, doch er durfte fast sicher sein, daß er irgendwie manipuliert wurde.

“Was weißt du davon?” Than-Thas Stimme klang mißtrauisch. Es war das erste

Mal, daß eine ihrer Regungen sich in den Augen widerspiegelte.,,
"Ich weiß nichts davon. Ich werde dich gehen lassen. Du sagtest, die Taomi kämen immer näher. Bald werden sie dich haben, wenn du hierbleibst, nicht wahr?"
Unvermittelt verschwamm sein Gesichtsfeld. Du bist mentalstabilisiert! rief eine Stimme, deren Herkunft er nicht ausfindig machen konnte. *Ein Mutant!* Sekundenlang war ihm, als schaue er durch ein schmales Fenster auf eine weiße Wand. Dann war alles wieder "normal". Er tat einen Blick in die Runde und stellte fest, daß Than-Tha verschwunden war. Schließlich hatte er selbst ihr geraten, sich davonzumachen. Er konnte sie den Taomi nicht ausliefern. Natürlich würde das seine Aussichten, an das Heiligtum zu kommen, vergrößert haben. Doch er besaß ein Gewissen - und dazu ein höchst ausgeprägtes Moralverständnis.

Fellmer hatte kaum eine Viertelstunde zu warten. Ein kleiner Trupp Taomi kam auf Than-Thas Spuren in seine Richtung. Er zählte drei Männer und zwei Frauen. Sie gaben sich keinerlei Mühe, unentdeckt zu bleiben. Alle hatten sie jene blaue Hautfarbe, die offenbar für die Bewohner der Ebene typisch war. Die Leute bemerkten ihn erst jetzt und hielten inne. Vermutlich waren sie überrascht über seine Farbe, seine offensichtliche Fremdheit - doch sie faßten schnell genügend Mut, ihm entgegenzutreten. Ihre Augen wirkten so kalt wie die der Frau, die ihn soeben verlassen hatte. Die Ausrüstung schien allerdings besser.

"Wer bist du?", fragten sie. "Einen wie dich haben wir noch nie gesehen."

"Das überrascht mich nicht", erwiderte Fellmer. "Ich weiß nicht einmal, wie ich hierhergekommen bin."

"Deine Spuren führen mit denen der Fechtar zusammen."

"Sie hat versucht, mich zu töten. Aber sie hat es nicht geschafft."

Eine der beiden Frauen, offenbar die Anführerin, erwiderte: "Wir wissen nicht, ob wir dir glauben können, Fremder. Wir werden dich in unser Dorf bringen und dort entscheiden, was geschehen soll."

"Was werft ihr mir vor?"

"Du hast die Fechtar getroffen. Sieh die Spuren - du bist eine Zeitlang mit ihr zusammen gewesen. Ihr habt nur anfangs gekämpft. Da sie dich nicht besiegen konnte, hättest du sie töten müssen."

"Warum?"

"Sie ist eine Fechtar."

Gegen die verquere Logik der Taomi wußte der Mutant nichts weiter zu sagen. Außerdem kam es ihm ganz gelegen so: Er wollte das Dorf der Taomi möglichst rasch erreichen. Sie selbst würden ihn dorthin bringen . . . Hatte die Anführerin nicht genau das gesagt? Erst einmal am Ziel, würde ihm schon etwas einfallen.

Die Anführerin stellte einen Mann und eine Frau ab, ihn zu bewachen, "Die beiden bringen dich gefangen in unser Dorf. Solltest du einen Fluchtversuch wagen, werden sie dich töten. Wehre dich nicht. Dann hast du vielleicht die Chance, unser Gericht zu überleben."

Fellmer nickte - eine Geste, die den Taomi unbekannt war. "Ich werde mitgehen", fügte er hinzu. Natürlich würde er aufgrund seiner ausgebildeten Kampftechnik jederzeit imstande sein, eigene Ziele zu verfolgen. Das wußte er.

Die Anführerin folgte mit zwei Männern der Fechtar. Fellmer dagegen sah sich von seinen beiden Wächtern in die Mitte genommen. Sie hielten ungefähr die Richtung, die er anfangs gewählt hatte. Dort mußten sich jene mehrfach genannten Hügel befinden - und damit auch das Ende der Ebene, dazu das Dorf der Taomi. Sie wanderten eine Stunde lang. Dann erst tat sich etwas. Zunächst wurde der Pflanzenwuchs dichter, und Fellmer machte die eine oder andere Spezies aus, die anders als das Heidekraut anmutete. Die Farbe blieb jedoch immer blau. Bald erhoben sich erste Bodenwellen aus dem flachen Sand. Schließlich (eine weitere halbe Stunde später) konnte man von echten Hügeln sprechen. Der mehlige Untergrund schien hier feucht und war fast lückenlos bewachsen. Zuweilen erhoben sich niedrige, verkrüppelte Büsche.

Seine Wächter deuteten nach rechts. Fellmer folgte. Sie erreichten einen niedrigen Palisadenzaun, was darauf hindeutete, daß irgendwo in der Nähe auch Bäume wuchsen. Ein paar Torwächter ließen sie ein. Das Dorf bestand aus fast fünf Dutzend Hütten, selbstverständlich ohne Ausnahme blaugefärbt. Wenige Menschen liefen umher. Man sperrte ihn in eine Baracke in der Mitte des Dorfes. Nahebei erhob sich ein Bau, der merklich größer als alles andere im Dorf war. Fellmer vermutete dort das Heiligtum.

Sie ließen ihn allein. Er wanderte in seinem Gefängnis umher und versuchte, durch die offene Tür das Dorfleben zu beobachten. Der Mann am Eingang hinderte ihn nicht daran. Nur wenn der Mutant zu nah an die Öffnung kam, hob er sein Schwert ein wenig. Ich kann *ihn jederzeit überwältigen*, dachte Fellmer. Der Mann bedeutete kein Hindernis. Jedoch wollte er die Nacht abwarten, um ungestörter nach dem Schlüssel suchen zu können. Er fühlte, daß das Objekt in der Nähe war - vermutlich in dem großen Hüttenbau gegenüber.

Nachdenklich setzte er sich auf den nackten Boden. Der Sand war hartgetreten und blau. Vor seinen Augen verschwamm die Türöffnung und machte der sonderbaren, unbegreiflichen Sicht durch ein kleines Fenster Platz. Er schaute direkt auf eine helle Wand in fünfzehn Metern Entfernung. Die Wahrnehmung blieb jedoch unreal, weit fort. . . *Du bist mentalstabilisiert! Wehre dich! So wehre dich doch!* Es gelang ihm, das Bild ein wenig zu stabilisieren. Er war Fellmer Lloyd, und er steckte in einer Suggestivfalle.

Doch gleich darauf fand er sich inmitten der Hütte wieder. Langsam senkte sich nächtliches Dunkel über das Dorf der Taomi. Er mußte nur mehr zwei oder drei Stunden verstreichen lassen. Dann konnte er seinen Wächter verhältnismäßig gefahrlos überwältigen. Immerhin war er ein *Sonderoffizier des Solaren Imperiums*. Woher kam der sonderbare Gedanke? Was hatte ihn veranlaßt, dergleichen Unsinn zu denken? War der Begriff ein Bestandteil seiner Erinnerung? Vielleicht rührten

die seltsamen Visionen überhaupt daher; er wußte es nicht. Kurz bevor er den Wächter überwältigen wollte, ließ ihn erneut einer der unerklärlichen Anfälle innehalten. Die helle Wand, das schmale Sichtfenster seines Schutzanzugs, die mental induzierte Starre seiner Glieder. . . Welch ein Unsinn! Oder nicht? Das Bild verschwand.

Fellmer erhob sich lautlos und nutzte die schlaftrige Unachtsamkeit des Wächters aus. Ein blitzschneller Dagorgriff ließ den Mann zu Boden gehen, bevor er noch einen warnenden Schrei ausstoßen konnte. Es war dunkel im Dorf. Der Nebel zwischen den Hütten schien noch dichter als tagsüber zu wallen. Leise schob sich der Mutant näher an das Holzgebäude im Zentrum des Dorfes. Kein Taomi ließ sich blicken. Er suchte den Eingang, fand ihn - und erstarrte. Im Innern brannten zwei Fackeln. Auf dem Teppich an der rückwärtigen Seite des Raumes stand ein Sockel mit einem quaderförmigen, zigarrenschachtelgroßen Gerät darauf. Der *Schlüssel*. Doch das Heiligtum der Taomi war von drei Frauen bewacht, die trotz ihrer eintönigen Aufgabe keinerlei Anzeichen von Schläfrigkeit zeigten. Sie liefen im Raum umher. Dabei achteten sie jedoch darauf, immer gehörigen Abstand voneinander zu halten. Der Mutant fluchte lautlos. Die Frauen komplizierten sein Vorhaben beträchtlich. Er würde sie angreifen und der Reihe nach ausschalten müssen. Dabei konnte er nur hoffen, daß keine von ihnen mehr Zeit fand, die übrigen zu warnen.

Er wartete, bis sich alle drei Wächterinnen Verhältnismäßig nah am Eingang befanden. Eine bessere Gelegenheit würde nicht kommen. *Jetzt!* dachte er. Fellmer sprang. Und noch im Sprung fühlte er, wie ihn erneut eine der Visionen überkam.

11.

Sonja wurde sich ihrer selbst am Fuß eines kargen, himmelhohen Gebirges bewußt. Sie vernahm die Stimme einer seltsamen Wesenheit, die zugleich sprach und unsichtbar blieb: "SEID IHR DIE ERBAUER?"

Sie schaute sich um. Sie war allein. Und doch war sie sicher, daß die Worte ihr gegolten hatten. Ihre Verwirrung ließ keine Antwort zu.

"NOCHMALS: SEID IHR DIE ERBAUER?"

Wenn sie nur gewußt hätte, worauf die Stimme hinauswollte . . . Doch da war eine Ahnung tief in ihr. Spontan entschlossen rief sie: "Wir sind es! Ich bin es!"

Ihre Stimme klang inmitten der kahlen Gebirgslandschaft merkwürdig dünn. Ein mattes Echo erreichte Sekunden später ihr Ohr. Hatte das Wesen, dem die Stimme gehörte, die Antwort vernommen? Sonja wußte es nicht. Überhaupt wußte sie wenig mehr als ihren Namen. Was immer sonst wichtig war in dieser unbekannten Umgebung, blieb ihr bisher verborgen.

"DU?"

Sie wußte, daß die Stimme in diesem Augenblick allein ihre Antwort hinterfragte.

Doch gleich darauf gewannen die Worte einen mehrstimmigen, fast räumlichen Aspekt: "IHR SEHT NICHT AUS WIE DIE ERBAUER. DENNOCH... ES IST VIEL ZEIT VER- GANGEN. IHR MÜSST NICHT MEHR AUSSEHEN WIE EINST. DAS WEISS ICH WOHL. DOCH EURE AUSSAGEN SIND WIDERSPRÜCHLICH, ICH KANN EUCH NICHT GLAUBEN!"

Die Stimme schien sich zu überschlagen. Sonja fröstelte. Von überall her dröhnten die Worte - und entstanden gleichzeitig aus dem Nichts heraus.

"IHR MÜSST BEWEISEN, DASS IHR DIE ERBAUER SEID! FINDET DEN SCHLÜSSEL UND WEIST EUCH SO AUS!"

Hatte sie einen Fehler begangen? Hätte sie nicht behaupten dürfen, zu den Erbauern zu gehören? Andererseits war die Eingebung so mächtig gewesen, daß sie nicht hatte widerstehen können. Was sonst war ihr geblieben? Ihre Erinnerung fehlte fast komplett. Jedenfalls wußte sie nicht, wo sie war, was sie tun sollte, welche Gefahren es hier gab. Die spontane Eingebung war ihr noch als zuverlässigster Orientierungspunkt erschienen. Und nun sollte sie einen Gegenstand suchen, einen *Schlüssel*. . .!

"Wo finde ich den Schlüssel? Wie sieht er aus?" rief sie ins Nichts. Niemand antwortete. Sie mußte also darauf vertrauen, im entscheidenden Augenblick erneut eine Eingebung zu haben. Ihre Lage war jedoch bedenklich bis dahin. Sie hatte keine Ahnung, wo sie suchen sollte. Sie hatte keine Ahnung, was sie eigentlich suchte. Vielleicht lag die Lösung in ihrer fehlenden Erinnerung verborgen? Mußte sie nur lange und intensiv genug nachdenken?

Sonja schaute sich erneut um. Der Himmel war blaßblau gefärbt. Keine Wolke hing dort oben, und Wind ging ebenfalls nicht. Sie stand am Fuß eines Abhangs. Dies war ein Gebirge; eine Berglandschaft ohne Pflanzenwuchs oder prägnante Merkmale. Als habe ein minderbemittelter Maler versucht, Ödnis und Eintönigkeit auf die Leinwand zu bannen.

In ihrem Rücken ragte das Gebirgsmassiv höher auf, als sie schauen konnte. Sie befand sich am Rand eines Tales. Den Blick in die Ferne versperre ein hochaufgeworfener Höhenzug. Nichts bewegte sich, kein Laut zerriß die Stille. "Ist da wer?" rief sie, so laut sie konnte. Keine Antwort. Nur das Echo wiederholte ihre Worte verschwommen.

Die Szenerie schien ihr einem Alpträum entnommen. Schon oft hatte Sonja davon geträumt, durch eine solche Landschaft zu wandern. Hinter jedem Berg war eine neue Anhöhe aufgetaucht, und sie hatte ihr Ziel niemals erreichen können. *An sich ist das nicht schlimm*, dachte sie, *aber auf die Dauer grausam und zermürbend*. Sie hoffte, im nächsten Augenblick aus einem tiefen Traum zu erwachen. Ihr Bett würde zerwühlt und naßgeschwitzt sein, ihre Augen verquollen.

Minutenlang stand sie mit leerem Blick. Ihre Hoffnung erfüllte sich nicht. Sie würde einfach eine beliebige Richtung einschlagen und nachsehen, was sich dort befand. Schließlich hatte sie einen Auftrag. Sie sollte den ominösen "Schlüssel" finden -

jenen Gegenstand, der ihren "Erbauerstatus" belegte. Hatte sie überhaupt eine Chance? Sonja wollte fast resignieren. Sie konnte sich niederlegen und auf Hunger und Durst warten. Dann aber sagte sie sich, daß sie zumindest einen Versuch wagen mußte. Vielleicht schaffte sie es doch.

Die Richtung war rasch und willkürlich gewählt. Ihre Marschroute führte parallel zur Steigung des Berges nach Osten. Vielleicht fand sich irgendwo eine Anhöhe, die leicht zu ersteigen war. Von dort aus konnte sie vielleicht einen Überblick gewinnen, was ihre Umgebung anbelangte. Sie setzte sich in Bewegung. In der dünnen Luft fiel jeder Meter schwerer als ... Sie hielt inne. Schwerer als wo? War das ein Fetzen ihrer verloren geglaubten Erinnerung? Ja, sie spürte es! Alles, dessen sie bedurfte, war ein geeigneter Anstoß. Dann würden sich ihr die blockierten Abgründe der Vergangenheit erschließen. Woher aber sollte dieser Anstoß kommen? Eine Frage mehr, die offenblieb.

Kaum hatte sie die ersten Schritte getan, als sie hinter sich eiliges Getrappel wie von winzigen Füßen wahrnahm. Sie fuhr herum. Da war nichts. Hatte sie sich geirrt? Offenbar - denn nicht die geringste Spur deutete auf die Anwesenheit irgendwelcher Wesen hin.

"Ist da wer?" rief sie erneut. Wieder keine Antwort. Unter ihren Füßen knirschte bröckliges Geröll. Sie fürchtete, ins Rutschen zu kommen. Immerhin war ihr Standort um die fünfzig Meter über der eigentlichen Talsohle gelegen. Ein paar Steine lösten sich weit oben und kollerten rumpelnd abwärts.

Irre sie, oder waren da ein weiteres Mal die quirlichen, kaum hörbaren Schritte gewesen? Sonja drehte sich um ihre Achse. Hinter einem Geröllbrocken sah sie eine mausförmige, jedoch fast bisamgroße Gestalt verschwinden. *Eine Ratte!* Sie schüttelte sich angewidert. Wenn es etwas gab, wovor sie sich fürchtete, waren es Ratten. Konnten die Schritte von dem Tier gestammt haben? Nein, eine einzelne Ratte würde kein solches Getrappel verursachen.

Sie wandte sich erneut ostwärts. Mit bedächtigen, fast tastenden Bewegungen schritt sie voran. Der Bergrücken schien kein Ende zu nehmen. Vielleicht war die dünne Luft schuld daran. Zum einen bewegte sie sich so weniger zügig, zum anderen schienen entfernte Dinge wesentlich näher, als es der Wahrheit entsprach.

Nebenher versuchte Sonja, ihre Erinnerung zurückzugewinnen - jedoch vergebens. Wie konnte ein Mensch *überhaupt* die Erinnerung verlieren? Ein Unfall? Ja. Vielleicht war sie einem Unfall zum Opfer gefallen. Unwillkürlich lachte sie. Wenn dies das Jenseits war, mußte sie wohl im ersten Vorhof der Hölle gelandet sein. *Jedem sein persönliches Fegefeuer.* . . . Oder wurde sie manipuliert? Waren die Sinneseindrücke gefälscht? Die leere, ungestaltete Landschaft ließ diesen Schluß zu.

Erneut das Getrappel; und wieder einmal fuhr Sonja zu spät herum. Sie verlor das Gleichgewicht und stürzte. Ein spitzer Stein schlug ihr die Seite auf. Zum Glück war die Wunde nicht schlimm. Sie rappelte sich auf und setzte den begonnenen

Weg fort. Ihre Schritte führten unwillkürlich höher. Ein geeigneter Aussichtspunkt kam nicht in Reichweite. Endlich faßte sie den Entschluß, den Berg Rücken zu erklimmen, worauf sie sich ohnehin befand.

Ein Geräusch riß sie aus der Versunkenheit. Sonja stürmte hangaufwärts, um von oben herab einen Blick auf das zu tun, was hinter ihr lag. Zehn Meter, zwanzig... Und dann sah sie es. Die Ratte war nicht allein. Hinter losen Geröllbrocken oder in Mulden verborgen gewahrte sie eine Armee der doppelt faustgroßen Nager. *Ratten*. Sie schüttelte sich. Offenbar gewann dieser Alptraum nun eine verschärftete Komponente... Sie mußte an sich halten, daß aus ihrer Kehle kein entsetzlicher Aufschrei drang.

Was war das Ziel der Rattenarmee? Sie sah jetzt, daß aus allen Richtungen ständig neue Tiere hinzukamen. Dahinter schien kein Sinn zu stecken, keine Strategie . . . und doch! Weshalb geschah dies hier, an diesem Ort, in dieser Minute? Sie kämpfte mit aller Willenskraft die Panik nieder. *Die Welt des neunundzwanzigsten Jahrhunderts hat keinen Platz für ängstliche Mädchen!* War das tatsächlich *ihr* Gedanke? Ein Fetzen der verschütteten Erinnerung, plötzlich bloßgelegt und an die Oberfläche des Bewußtseins gespült... Ja, das mußte es sein.

Sie war plötzlich überzeugt davon, daß nur sie das Ziel der Ratten sein konnte. Nichts weiter bewegte sich in dieser Einöde. Nur sie und die Ratten. Wer hatte es auf sie abgesehen? Wer mochte hinter dieser Bedrohung stecken? War es denn überhaupt möglich, das Verhalten der Nager zu beeinflussen? Sonja wußte es nicht. Vielleicht unterlag sie einer Täuschung. Sie kniff die Augen zusammen, so fest sie nur konnte, fast eine Minute lang. Die Rattenarmee war noch da, als sie sie öffnete. Sofern sie einer Täuschung unterlag, konnte sie also nichts dagegen tun. Sie beschloß, ihre Sinneswahrnehmungen bis auf weiteres als Realität zu akzeptieren. Von unten her wurde sie mit stechenden Blicken gemustert. Ihre Person schien im Zentrum aller Angriffswut der Ratten. Halt, sagte sie sich, sie durfte nicht auch noch neurotisch werden! Schließlich konnte sie die Augen der Nager nicht einmal erkennen. Inzwischen lagen ja fünfzig Meter Höhenunterschied zwischen ihr und den Tieren. Sie stieg weiter hangaufwärts. Die Aura der Bedrohlichkeit wanderte mit ihr. Ständig fühlte Sonja Blicke in ihrem Rücken, und sie zwang sich, auf jeden Schritt achtzugeben. Niemand konnte sagen, ob ein Sturz sie nicht bis hinunter zur Talsohle reißen würde.

Dann hörte sie das Getrappel auch von oben. Ihr Herz krampfte sich in einem eiskalten Schmerz zusammen. Nun sammelten sie sich auch dort! Die Nager würden sie einkreisen und etwas anstellen. . . etwas, was sie nicht einmal auszumalen wagte. Aber was *könnten* die Tiere ihr antun? Sonja wußte nur wenig darüber. Trotzdem fand sie sich mehr und mehr außerstande, die Nerven zu behalten.

Als erneut eine Lawine talwärts stürzte, rannte sie los. Von oben und unten her schien der Weg blockiert. Also blieb nur eine der seitlichen Richtungen zur Flucht. Sonja hielt sich, östlich, nach links. Sie sprang über kleine Geröllbrocken hinweg

und umrundete größere. Immer spürte sie ganz nah die Rattenarmee. Das Getrappel verstummte nie. Sie konnte nicht entkommen! Vielleicht mußte sie nur ein rascheres Tempo anschlagen? Sie mußte nur bei Atem bleiben, dann konnte eigentlich wenig geschehen.

Einen Augenblick lang hielt sie inne und verschnaufte. Dabei sah sie, daß die Ratten in Sekundenschnelle aufgeschlossen hatten. Die obere und untere Gruppe schienen bestrebt, einen Ring um sie zu schließen. Sollte sie sich auf einen Kampf mit den Tieren einlassen? Sie würde vielleicht die kleinen, gedrungenen Leiber mit den Füßen beiseitetreten können, würde vielleicht das eine oder andere Tier töten. Aber Ratten waren zäh - zäher als Menschen. Und sie hatten nadel spitze Zähne. Das wußte sie, weil sie als Kind einmal von einer tollwütigen Ratte angefallen worden war.

Als Kind? Ein neuer Erinnerungsfetzen hatte ihr Bewußtsein erreicht. Im Augenblick allerdings vermochte sie keinen Nutzen daraus zu ziehen. Sie setzte so schnell wie möglich ihren Weg entlang des Hanges fort. Die Ratten schlössen auf. Wie konnten sie nur die Geschwindigkeit halten? Die Tiere waren eine huschende Horde brauner Schemen. Sonja konnte jetzt ihre Richtung nicht mehr ändern - selbst, wenn sie gewollt hätte. Wurde sie in eine bestimmte Richtung *gedrängt*? War es das?

In einem klaren Augenblick überlegte Sonja, wie sie unter diesen Umständen den Schlüssel finden sollte, den man ihr offenbar abverlangt. Dann aber setzte sie ihre Flucht fort. Sie wurde zunehmend kopfloser.

Die Ratten trieben sie voran, wie ein Schäferhund eine Herde Schafe getrieben hätte. Sie verhinderten jeden Ausbruch zur Seite. Einige Male stolperte Sonja, aber jedesmal konnte sie sich abfangen und einen sicheren Schrittrhythmus zurückgewinnen. *Als ob sie absichtlich immer ein paar Schritte hinter mir bleiben*, dachte sie.

Die Bergflanke ging in einen schmalen Kammgrat über. Sonja steckte in der Falle. Kurz hinter ihr hetzten die Ratten heran. Voraus erstreckte sich ein Pfad, den zu begehen unmöglich schien. Zu schmal war der Weg, zu tief der Abgrund an beiden Seiten. Sonja fühlte sich unwillkürlich an eine papierdünne Wehrmauer erinnert. Hinter ihr schwollen die dissonanten Pfeiftöne der Ratten zu einem Geräuschvorhang an. Schon waren die ersten Exemplare heran und sprangen an ihren Beinen hoch. Die Frau verlor fast den Verstand. Eine innere Stimme drängte sie, vorwärtszustürmen, blindlings fortzulaufen; egal, wohin. Es war die Stimme der Panik.

Jetzt kam das Gros der Ratten näher. Sie bewegte sich nicht. Die Nager starrten aus geweiteten Augen zu ihr hoch und schienen sie hypnotisieren zu wollen. Doch keines der Tiere biß. Sonja wurde ruhiger. Wer versprach sich Nutzen davon, sie in den Tod stürzen zu lassen? Wem nutzte ihr Scheitern? Denn wenn sie im augenblicklichen Zustand innerer Aufgewühltheit dort hinüberbalancierte, würde

sie den "Schlüssel" niemals finden. War darin das eigentliche Ziel der Rattenarmee zu sehen?

Sonja atmete hastig. Die dünne Luft reichte kaum hin, beide Lungenflügel zu füllen. Ihr wurde kurz schwarz vor Augen. Doch die schlimmste Panik schien überstanden. Die Ratten sprangen noch immer an ihren Beinen hoch. Sie erreichten die Knie - fielen dann aber zurück, ohne die nadelspitzen Nagezähne in Sonjas Beine zu schlagen. Brechreiz machte ihr zu schaffen, was verständlich war, wenn man ihre Abneigung gegen Ratten bedachte.

Die Nager drängten immer heftiger. Lange würde sie dem Ansturm nervlich nicht mehr standhalten, das war ihr klar. Zwar hatte sie zunächst vermieden, den Abhang hinunterzustürzen - jedoch würde sie nicht umhin kommen, den schmalen Grat zu begehen. Was lag am anderen Ende? Die Ratten mußten einen Grund haben, sie in diese Richtung zu drängen. Der Pfad verschwand hinter einer Krümmung der Bergwand, ungefähr einen halben Kilometer entfernt. Als habe irgendein sonderbares Wesen den Grat gebaut, um sie hinüberzutreiben . . .

Sie beruhigte willentlich konzentriert ihre Atemtätigkeit. Die Ratten versuchten fortgesetzt, sie anzutreiben. Nun aber ließ sie sich nicht mehr entscheidend aus der Ruhe bringen. Die ersten zwanzig Schritte fielen nicht schwer. Hier war der Weg noch mehr als einen halben Meter breit. Dann wurde es kniffliger: fünfzig Zentimeter, vierzig. . . Die Ratten warteten ab. Sie hatten erreicht, was ihr Ziel gewesen war.

Sonja registrierte mit unendlicher Erleichterung, daß die widerwärtigen Nager zurückblieben. Natürlich verstand sie den biologischen Sinn der Tiere. Seit dem Vorfall, als sie noch ein kleines Kind gewesen war, hatte sich ihre Abneigung jedoch ins Unterbewußtsein gebrannt. Sie konnte nichts dagegen tun - und wollte es gar nicht.

All ihre Konzentration galt jetzt dem schmalen Pfad. Zur linken wie rechten Seite fiel der Hang mehrere hundert Meter fast senkrecht ab. Tatsächlich: Der Grat schien wie aus einer Mauer modelliert. Allmählich kehrte innere Ruhe in ihren Geist ein. Sie entsann sich lang zurückliegender Yoga-Lektionen, an den "Pfad der Harmonie" . . . Und immer weniger spürte sie die Belastung, nicht fehlreten zu dürfen. Vierzig Zentimeter waren nicht zu wenig. Im Gegenteil, es handelte sich sogar um eine durchaus hinreichende Breite. Man konnte leicht Schritt an Schritt reihen, wenn man den Abgrund nicht beachtete.

Sonja passierte nun die Biegung im Grat. Sie sah, daß in zweihundert Metern Entfernung der Weg eine allmähliche Verbreiterung erfuhr. Am Ende lag ein weiterer Bergrücken. Sie entdeckte eine Höhle darin oder aber den Anfang eines Ganges. Zunächst mußte sie hingelangen. Unter keinen Umständen durfte sie den Zustand innerer Ruhe durch neue Aufregung gefährden. Immerhin fielen die Wände neben ihr noch immer steil ab.

Ein paar Meter noch, ein paar Schritte . . . Sie atmete auf. Der Grat lag hinter ihr.

Nun erst wurde ihr bewußt, wieviel nervliche Substanz die Flucht vor der Rattenarmee und die anschließende Gratwanderung gekostet hatte. Sie fühlte sich wie ausgebrannt. Doch was sollte sie tun? Nahrungsmittel standen nicht zur Verfügung, ebensowenig Wasser. Es schien noch das beste, unverzüglich die Höhle zu untersuchen.

Die Öffnung war ein dunkles Loch. Sonja trat in den Zwielichtstreifen, der ungefähr einen Meter breit war. Sie konnte aufrecht stehen. Nach einer halben Minute hatten sich ihre Augen an die Dunkelheit gewöhnt. Das Licht von draußen reichte hin, die wichtigsten Details der Höhle offen zutage treten zu lassen. Trotzdem wartete sie ein paar Minuten ab. Endlich fühlte sie sich sicher. Mit einem Mal schienen die Strapazen der letzten Stunde vergessen.

“SONJA! SONJA CONCHAL!”

Sie erschrak. Die Stimme ähnelte von der Entstehungsweise her jener, die während der ersten Minuten des Erwachens zu ihr gesprochen hatte. Die Worte schienen allgegenwärtig, entstanden aber gleichzeitig nirgendwo.. Verunsichert hielt sie inne. “Wer spricht?” Keine Antwort. Vielleicht hatte sie zu leise gefragt. “Wer spricht? Was hat das zu bedeuten?” rief sie - diesmal jedoch merklich lauter. Aus der Höhle erreichte ein kurzer Widerhall ihre Ohren.

“SONJA CONCHAL! HÖRE MICH! HÖRE MICH!”

Zuletzt hatte die Stimme drängend gesprochen. “Ich höre dich!”, gab sie zurück. “Wo soll ich den Schlüssel suchen?” Gib mir einen Anhaltspunkt! Hilf mir!” Ihr wurde bewußt, daß die Stimme im Tonfall anders klang als die, die sie vor zwei Stunden vernommen hatte. Sprachen da zwei verschiedene Personen? Ja, es konnte sein. In dieser sonderbaren Welt schien der eine Einfluß *für* sie, der andere *gegen* zu wirken. Wie sollte sie nun auseinanderhalten, zu welcher Stimme ein Freund gehörte? Es war unmöglich.

“SONJA CONCHAL! ERINNERE DICH! ERINNERE DICH AN DIE KARDEN FAST! ERINNERE DICH AN DIE STATION DER OLDTIMER!”

Sie verband nichts mit den Begriffen, die da genannt wurden.

“ICH BIN FELLMER LLOYD! ÜBERWINDE DIE MENTAL INDUZIERTE STARRE! DU STECKST IN EINEM SUGGESTIVFELD!”

Ungeachtet der Worte betrat sie die Höhle ganz. Sonja fühlte sich augenblicklich nicht bedroht. Im Hintergrund erhellt eine sonderbare, nicht sichtbare Lichtquelle den Raum. Dort stand ein technisches Gebilde, wie sie es an diesem Ort niemals erwartet hatte. Der *Schlüssel!* dachte sie. *Es muß der Schlüssel sein!*

“SONJA CONCHAL! ERINNERE DICH!”

Sie trat näher. Eine Säule aus transparentem Metall bildete den Sockel für einen zigarrenschatzgroßen, schimmernden Kasten. Sie war am Ziel! Jetzt mußte sie nicht mehr tun als ... Ihr fiel auf, daß sie sich darum keine Gedanken gemacht hatte. Ihre Füße waren wie an den Boden genagelt. Nun sah sie den Schlüssel zum Greifen nahe vor sich - und sie wußte nicht, was anfangen damit.

“DU BIST SONJA CONCHAL! DU BIST WISSENSCHAFTLERIN! BEWEGE DICH! ÜBERWINDE DIE STARRE ! . . . - GUT SO! GUT. ÜBERWINDE DIE STARRE!”

Die Stimme brachte eine verborgene Saite in ihrem Geist zum Schwingen. Abermals trat sie näher und streckte unendlich mühsam die Hand aus. Eine schwer erklärbare Scheu wollte sie daran hindern, den “Schlüssel” zu berühren, das kastenförmige Gerät behutsam aufzunehmen und festzustellen, was es damit auf sich hatte.

“BEWEGE DICH! DU BIST WISSENSCHAFTLERIN! ERKENNE DIE STRUKTUREN, DIE ICH NICHT ERKENNEN KANN!”

Es kostete sie nochmals große Anstrengung, den Kasten von seinem Sockel zu heben. Die Höhle schien plötzlich unreal und fern. Innerliches Jubeln erfüllte sie scheinbar grundlos, doch sie ahnte, daß alles mit ihrer fehlenden Erinnerung in Zusammenhang stand.

“SCHAUE IHN DIR GENAU AN!” befahl die Stimme. Sonja fand keinen Grund, der Anweisung nicht zu folgen. Sie öffnete eine breite Klappe an der Oberseite des Geräts und schaute hinein. Unvermittelt begriff sie. Der Schlüssel war in diesem Zustand nicht funktionsfähig.

12.

Eine halbe Sekunde lang flog er wie in Zeitlupe, und diese halbe Sekunde schien Ewigkeiten zu währen. Aber eine halbe Sekunde konnte viel sein für einen Unsterblichen. Fellmers Reaktionsvermögen lag weit über dem gewöhnlicher Menschen. Nur dieser Tatsache war es zu verdanken, daß er überlebte. Erneut durchfuhr ihn die Vision von der hellen Wand, worauf er blickte . . . Und gleichzeitig wußte er wieder, was geschah. Er steckte in einer Suggestivfalle.

Der *Schlüssel!* Er hatte ihn gefunden. Mit übermenschlicher Anstrengung brachte er sich dazu, beide Fäuste in geeignete Position zu zwingen. Er schüttelte den tranceähnlichen Zustand ab. Vom Anprall betäubt stürzte die erste Wächterin zu Boden. Sein Schlag hatte sie an der Schläfe getroffen. In einer Stunde würde sie wieder aufwachen.

Die zweite Wächterin tat einen halben Schritt auf ihn zu. Noch während ihre Augen sich schreckgeweitet fixieren konnten, war er bei ihr. Ein Dagorgriff - und auch sie lag ohne Bewußtsein am Boden. Nun aber stand der Mutant vor einem echten Problem. Die dritte Taomi war ein paar Meter entfernt. Schon wollte sie den Mund zu einem Schrei öffnen . . . Er handelte instinktiv. Mit einer fließenden Bewegung griff er den Dolch, den die zweite Wächterin hatte fallen lassen, und schleuderte ihn seiner letzten Gegnerin entgegen. Die Waffe drang bis zum Heft in ihre Brust. Dort blieb sie stecken. Die Frau sank zu Boden, in den Augen einen Ausdruck ungläubigen Erstaunens.

Fellmer wandte sich erschüttert ab. *Dies ist keine Realität!* sagte er sich mehrmals.

Ich habe kein lebendes Wesen getötet! Sie alle waren Produkte, die eine Maschine der Oldtimer aus meinem Unterbewußtsein gesogen und zu Pseudoleben erweckt hat!

Er hatte schon oft getötet. Das war eine Tatsache, die schwer auf ihm lastete. In diesem Fall jedoch war das Opfer ein seelenloser Schatten gewesen. Trotzdem . . . die Frau lag nur wenige Meter entfernt, und der ungläubig erstaunte Ausdruck zeichnete ihr blaues Gesicht. Wieder war er um ein schlimmes Erlebnis reicher.

Der Anblick der hellen Wand begann jetzt, deutlicher zu werden. Vorübergehend hatte er die Vision bewußt verdrängen müssen, doch nun kehrte sie mit Macht zurück. Es war die Realität, das wußte er. Der Mutant hockte starr auf Händen und Knien. Während all der Erlebnisse hatte er sich in Wahrheit kaum bewegt. Und nun? Seine Augen sahen ein Bild, als würde ein Monitor zwei Holographien ineinander projizieren. Man konnte damit fertig werden. Zwar gelang es ihm nicht, einen der beiden Einflüsse vollends auszuschalten - doch er war imstande, sich in beiden Umgebungen zielsicher zu bewegen.

Falsch! überlegte er dann. Der Suggestivprojektor hielt ihn noch immer im Zustand der Starre gefangen. Seine Bewegungsfreiheit galt nur für die Illusion, das Dorf der Taomi, das allein in seinem Geist existierte. Dort mußte er zunächst Leben in seine Glieder bringen. Er schüttelte probeweise die Hände aus. Es ging.

Der Mutant kam auf die Beine. Schließlich hatte er ein Ziel vor Augen. Das zigarrenschachtelgroße Gerät stand auf einem Sockel im Hintergrund der Hütte. Fellmer stutzte. Ja! Der Schlüssel war der einzige Gegenstand, der im Augenblick von keinem zweiten Bild überlagert wurde. Also existierte er in beiden Welten, in der des Geistes wie in der Realität! Nun mußte er es schaffen, in beiden Welten seine Beweglichkeit einander anzugeleichen.

Als Sonderoffizier war Fellmer selbstverständlich mentalstabilisiert, er durfte gegenüber paramechanischen Einflüssen an sich überhaupt nicht anfällig sein. Doch im Augenblick wurde er eines Besseren belehrt. Die technischen Errungenschaften der Oldtimer zeigten sich seinem Hirn überlegen. Er mußte es akzeptieren und irgendwie damit fertig werden. Nur wie? Auf welche Weise sollte er die Starre überwinden?

Er nahm Zuflucht zum einzigen verbleibenden Mittel. *Kämpfen* mußte er! Mit aller Willenskraft, mit allen Vorteilen eines Unsterblichen und Mutanten! Und Fellmer kämpfte. Er kämpfte, wie er selten in seinem Leben gekämpft hatte. Sein Körper bewegte sich dabei nicht. In sich fühlte er den Block, den es zu beseitigen galt. Er schaltete jede Wahrnehmung aus, angefangen bei Augen und Ohren, bis nur mehr die unnatürliche Sperré in seinem Hirn blieb. *Breche!* schrie er, *breche!*

Erste Risse zeigten sich im kompakten Gefüge des Blocks.

Breche! Breche!

Seine Wahrnehmung registrierte auf rein mentaler Ebene einen Ruck. Die Risse im Gefüge des Blocks verbreiterten sich. Sie liefen in Form eines Spinnennetzes durch

die gesamte Struktur und ließen im nächsten Augenblick nur mehr Trümmer zurück. Fellmer stieß die nutzlosen Brocken beiseite. Der Riegel war geborsten! Er hatte die Herrschaft über seinen Körper zurückerobert.

Allmählich kehrte in seine Glieder Gefühl zurück. Er spürte den Raumanzug, die steife Halskrause... Und tatsächlich: Er könnte sich bewegen. Vorsichtig kam er auf die Knie. Drohte von irgendwoher Gefahr? Er konnte nichts ausmachen. Seine Mutantensinne sprachen zunächst nur auf die Gedanken seiner Begleiter an. Sie alle waren in ihren persönlichen Alpträumwelten gefangen. Später wollte er versuchen, ihnen hinauszuhelfen. Dann gewahrte er die Ausstrahlung der Wesenheit im Zentralturm. Sie schien ebenfalls in Starre verfallen zu sein, beobachtend, aufmerksam registrierend. Hatte sie sein Erwachen bereits bemerkt? Er wußte es nicht. Wenige Augenblicke später versiegte der Impulsstrom von dort, als sei ihr Gegner in tiefen Schlaf gefallen.

Fellmer nahm den Gegenstand vom Sockel auf. In der Tat handelte es sich um einen metallenen Kasten ohne sichtbare Bedienungselemente. Nur auf einer Seite befand sich ein Verschluß. Er öffnete die Haken. Das Innere des "Schlüssels" bestand aus einer beträchtlichen Menge von Einzelteilen, die ohne Sinn oder erkennbare Anordnung in einer Ecke lagen. Es dauerte eine Weile, bis er begriff. Zwar besaß er nun, wonach er hatte suchen müssen - doch es nutzte nichts. Zunächst mußte man den Schlüssel zusammensetzen.

Würde er imstande sein, die Teile zu einem sinnvollen Ganzen anzuordnen? Der Mutant untersuchte die Einzelheiten sorgfältig. Er nahm sie der Reihe nach heraus und legte sie auf dem Sockel ab. Sonderbare Formen kamen da zum Vorschein, winzige Ovale mit Einbuchtungen, farbige Ovale aus halbtransparenter Formenergie, die für sich allein schon sensationell genug waren . . . Und er sah sich außerstande, in all dem einen technischen Sinn zu finden. Gerade hatte er sich am Ziel gewähnt. Nun aber sah es aus, als drohe er kurz vor dem Zentralturm doch noch zu scheitern.

13.

Fellmer fragte sich, ob er eine Chance hatte, auf eigene Faust und ohne den Schlüssel in das Gebäude vorzudringen. Die Aussichten standen schlecht. In seiner Lage mußte man auf Überraschungsmomente setzen, auf überlegene Findigkeit oder List. Nichts von alledem stand ihm im Augenblick zur Verfügung. Er konnte ein Loch in die Außenwand brennen, gewiß; doch mußte solches Handeln nicht scharfe Gegenmaßnahmen provozieren? Im Augenblick war er der undurchschaubaren Willkür des Wesens im Turm hilflos ausgeliefert.

Er besann sich auf das Nächstliegende. Vielleicht hatten sie eine Chance, wenn sie mehr waren. Der Reihe nach kontrollierte er die Gedanken der Menschen, die um ihn herum noch immer in suggestiver Starre gefangen steckten. Da war Ed Corazel, der in einem Labyrinth umherirrte, Giula a Caranis, die versuchte, auf einem

Wasserplaneten eine entlegene Insel zu verlassen . . . - und Sonja Conchal.

Die Wissenschaftlerin stand kurz vor dem Ziel. Fellmer sah in ihrem Geist eine Rattenarmee. Es stimmte also: Der Suggestivprojektor erweckte eine Angstphantasie des jeweiligen Opfers zu scheinbarem Leben. Nur wer fähig war, seiner eigenen Phantasie zu begegnen, wurde offenbar für würdig erachtet, den Schlüssel zumindest zu *finden*. Hatte in dem besonderen Beherrschungsvermögen gegen sich selbst eine der kennzeichnenden Eigenschaften der Oldtimer gelegen? Fellmer vermutete es. Er vergaß nicht, daß es galt, ihren "Erbauerstatus" zu belegen. Folgerichtig mußte eine weitere Eigenschaft der Oldtimer darin bestehen, daß sie den Schlüssel zusammensetzen konnten.

Der Mutant las aufmerksam Sonjas Gedanken. Sie betrat eine Höhle - oder besser: die Illusion einer Höhle. Irgendwo dort im Dämmerlicht sah sie "ihren" Schlüssel zum ersten Mal.

Ein Gedanke durchzuckte ihn. Bevor der suggestive Einfluß sie alle erfaßt hatte, war er als einziger noch ein paar Meter fortgekrochen. Deshalb konnte er jetzt nicht sehen, was mit den Gefährten geschehen war. Aus Vorsicht hatte er bislang nur eine knappe Bewegung ausgeführt: nämlich die, womit er den Schlüsselkasten an sich gebracht hatte. Er faßte den Entschluß, alle Vorsicht aufzugeben. Nun mußte er aktiv in die Geschehnisse eingreifen.

Die Mitglieder des Erkundungskommandos waren wie er zu Boden gesunken. Auch vor ihnen lagen Metallkästen auf einem zugehörigen Sockel. Kein Anzeichen deutete darauf hin, wer die Geräte verteilt hatte. *Vielleicht Roboter*, dachte der Mutant. Manche der Gefährten bewegten sich ansatzweise. Doch daraus wurde nichts, was als zielbewußtes Streben hätte gedeutet werden können. Fellmer beschloß rasch, sich auf Sonja Conchal zu konzentrieren.

Er ging zu ihr hin und legte seinen Helm an den ihren. Auf die Art und Weise würde jeder Laut, den er verursachte, zu ihr hindringen. Ob sie auch Verstand, was er zu sagen beabsichtigte, stand auf einem anderen Blatt. Schließlich war sie in ihrer persönlichen Traumwelt gefangen. Eben betrat die Frau die Höhle. Er spürte psionische Energien, die der Suggestivprojektor auf Sonjas Kopf konzentrierte. (Auf seinen Schädel waren sogar drei der Bündel gerichtet - doch inzwischen wurde er problemlos fertig damit. Alles, was er noch sah, war ein matter Abglanz des Taomidors.) Die Projektormündung war in der Wandung des Turmes so verborgen, daß er sie nicht ausmachen konnte.

„Sonja!“ rief er. „Sonja Conchal!“

Auf telepathischem Weg erfaßte er, daß die Frau seine Stimme vernahm. Wie sollte er ihr begreiflich machen, in welcher Lage sie sich befand? Er wußte es nicht.

„Sonja Conchal! Höre mich!“ Und noch einmal, mit fast suggestivem Nachdruck: „*Höre mich!*“

Die Frau blieb in ihrer Traumwelt eingeschlossen. Er konnte sie nicht herausholen. Vielleicht gelang es ihm aber, sie zu beeinflussen; ihr zu übermitteln, wie sie den

Schlüssel anzugehen hatte. Vielleicht konnte er ihr die wichtigsten Fetzen Erinnerung ins Gedächtnis zurückrufen.

“Sonja Conchal! Erinnere dich! Erinnere dich an die KARDEN FAST! Erinnere dich an die Station der Oldtimer!”

Hoffentlich nutzte es etwas.

“Ich bin Fellmer Lloyd! Überwinde die mental induzierte Starre! Du steckst in einem Suggestivfeld!” Der Mutant erkannte mit Schrecken, daß die Frau seine Worte verdrängte. Daran war gewiß der Suggestivprojektor schuld. Er konnte nichts dagegen tun - es nur versuchen, ohne nachzulassen. “Sonja Conchal! Erinnere dich!” Nun erkannte die reglose Frau, daß sie den Schlüssel nicht greifen konnte. Das Paradoxon machte ihr schwer zu schaffen. Einerseits lag der Gegenstand in Griffweite, andererseits scheiterte sie schlüssig daran, ihn zu berühren.

“Du bist Sonja Conchal!” sprach er, so eindringlich er es vermochte. “Du bist Wissenschaftlerin! Bewege dich! Überwinde die Starre . . . !” Es gelang! Sie schob ihren linken Arm ein wenig vorwärts. Die Bewegung fand in der Realität statt, nicht in der Scheinwelt ihres Geistes. Damit war sie dem Sockel vor ihr ein paar Zentimeter näher gekommen. Er hätte sie dorthin tragen können - doch er ahnte, daß solches Eingreifen nutzlos war. *Nur keine überflüssigen Experimente jetzt!*

“Du bist Wissenschaftlerin! . . . Ich bin Fellmer Lloyd! . . . Bewege dich! . . . So bewege dich doch!”

Sonja erhob sich schwankend. Sie kam zunächst auf die Knie, stemmte dann den Oberkörper auf und stand mit einem Mal. Natürlich hatte sich der Mutant sofort zurückgezogen. Zwar konnte er jetzt nicht mehr zu ihr sprechen - aber er nahm ja weiterhin wahr, was in ihrer Gedankenwelt geschah.

Unvermittelt blieb sie stehen. Noch hatte sie den Sockel nicht erreicht. Fellmer sprang hinzu und stellte erneut Helmkontakt her. “Bewege dich! Du bist Wissenschaftlerin! *Erkenne die Strukturen, die ich nicht erkennen kann!*”

Sie setzte sich erneut in Bewegung. Ohne weitere Schwierigkeiten nahm sie den Kasten vom Sockel. Innerhalb eines Momentes hatte sie erkannt, wo der grundlegende Haken lag: daß sich nämlich im Innern nur Einzelteile befanden.

“Du bist Wissenschaftlerin!” appellierte der Mutant erneut, als sie eine Weile stillstand. “Du kannst es! Du mußt das Gerät zusammensetzen! Erinnere dich an das CONCHAL-Aggregat! Du hast gezeigt, was du kannst!”

Sonja regte kein Glied. Doch Fellmer erkannte, daß er durchgedrungen war. Sie dachte intensiv nach. Sein Drängen hatte ihr das gesamte Spektrum wissenschaftlichen Könnens erschlossen, worüber sie verfügte. Der suggestive Einfluß war zwar stark, aber nicht stark genug. Zum Glück hatten die akustischen Anreize den Weg in ihre Gedankenwelt gefunden und dort etwas bewirkt.

Fellmer packte seinen “eigenen” Schlüssel und schleppete ihn samt Sockel zur Wissenschaftlerin hinüber. Er hoffte, daß die Frau Erfolg hatte. Niemand außer ihr würde das Funktionsprinzip der Schlüssel durchschauen können. Sobald die Zeit

gekommen war, wollte er genau zuschauen und jeden ihrer Handgriffe kopieren. So würden sie beide an ein funktionstüchtiges Exemplar der Geräte kommen.

Es dauerte mehr als eine Stunde. Zwischen Sonjas Hirn und dem Suggestivprojektor schien eine Art Wechselwirkung zu entstehen. Dann endlich regte sie sich. Sie nahm zunächst zögernd zwei der Einzelteile auf - als wisse sie nicht, was damit anzufangen sei. Fellmer wußte es ebenfalls nicht. Für seine Begriffe paßten die Teile in keiner Weise zusammen. Aber Sonja drehte und wendete sie, und unvermittelt schienen die Materialien in sich verbunden. Fellmer schaute verblüfft. Eilends suchte er in seinem Schluesselkasten nach denselben teilen und fügte sie ebenso zusammen, wie es Sonja vorgemacht hatte. Es gelang! Er vermutete einen energetischen Verschmelzungsprozeß dahinter.

Sonja nahm zwei weitere Teile zur Hand. Er sah durch ihre Helmscheibe, daß es unter dem wirren Blondschopf rumorte. Sie hatte die Stirn in Falten gelegt und gab ab und zu ein unhörbares Grummeln von sich. Auch die nächsten Teile paßten wie durch ein Wunder zusammen. Der Mutant vollzog jeden Handgriff so schnell wie möglich nach.

Mit der Zeit bildete sich auf den Sockeln vor ihm und der Frau ein lockerer Haufen technischer Gebilde; dies mutete zwar fremdartig an, schien aber eindeutig funktionell bestimmt. Die Konglomerate glänzten meist mattfarben, und ihre Strukturen waren auf sonderbare Weise ineinander verwoben. Der Mutant störte sich nicht daran. *Hauptsache, die Geräte funktionieren!* sagte er sich. Sie mußten dringend daran interessiert sein, einen Zugang in den Turm zu eröffnen. Und genau das würden die Schlüssel hoffentlich leisten.

Zwei Stunden später war kein Teil mehr unverbunden übriggeblieben. Dafür hatten Sonja und Fellmer zwei, drei Dutzend fingerlanger Gebilde produziert. Selbst die Frau schien jetzt einen Augenblick lang nicht weiterzuwissen. Offenbar kam es darauf an, aus den Zwischenprodukten nun den fertigen Schluessel zu montieren. Das Ganze war ja als Prüfung gedacht, als Beleg ihrer Behauptung, die Erbauer zu sein. Sonja begann, die fingerlangen Objekte zu drehen und zu wenden, wie sie es zuvor mit den Einzelteilen getan hatte. Fellmer vollzog jede ihrer Bewegungen peinlich genau nach. Er spürte, daß es jetzt auf Präzision ankam. Keinesfalls wollte er fehlerhafte Kupplungen erwischen (oder was immer geschehen mochte, wenn er unachtsam war). Die beiden ersten Gebilde glitten ineinander - und in der Sekunde darauf geschah bei ihm das gleiche. Dabei wußte er nicht einmal zu sagen, *wie* er dies zustande gebracht hatte.

Zwei weitere Gebilde lagen verbunden vor ihnen. Fellmer sah jetzt, was die Wissenschaftlerin herzustellen im Begriff war. Die fingerlangen Objekte ordneten sich zu einem Raster. ...vielleicht ein simpler Sender oder Impulsgeber. Allerdings mußte man damit rechnen, daß dem fertigen Gerät noch weitere Funktionen zukamen. Sonja machte sich daran, die restlichen Fragmente zu verbinden. Es ging sehr schnell. Offenbar hatte sie im Umgang mit der fremdartigen Technik ein wenig

Übung gewonnen. Die Frau fügte dem Rastergebilde seine letzte Komponente hinzu. Fertig! Fellmers Teil war eine exakte Kopie dessen, was Sonja geschaffen hatte. Zum Schluß nahm sie das Gebilde auf und praktizierte es in den leeren Metallkasten. Sie schloß die Klappe. Am Griffende des "Schlüssels" erschienen wie aus dem Nichts zwei Knöpfe. Zumindest hatte der Mutant keine Buchsen gesehen. Und doch ... Er mußte akzeptieren, was er sah. Sein Schlüssel verhielt sich ebenso. Sonja drückte den linken Knopf. Unverzüglich folgte er ihrem Vorbild - und was nun geschah, freute ihn so sehr wie es sein Erstaunen weckte. ..

14.

Eben noch hatte sie in der halbdunklen Höhle gestanden. Sie war beschäftigt gewesen, ein seltsames Ding zusammenzufügen . . . Und nun verblaßte der Eindruck dieser Welt. Illusion machte Realität Platz - und endlich war sie imstande, es zu erkennen. Die Rattenarmee, das Gebirge, der Grat. . . alles Trugbilder. Nur der Schlüssel existierte auch in *dieser* Welt. Wer garantierte ihr eigentlich, daß sie tatsächlich die Wirklichkeit erreicht hatte? War der Asteroid auch nur ein Traum von vielen, ebenso wie die KARDEN FAST und das metallene Gebilde vor ihr? Sie wußte es nicht. Doch sie beschloß, ihrem Gefühl zu trauen, das behauptete, alles ringsum sei real.

"Sie sind also wach." Leise drang die vertraute Stimme aus ihrem Helmlautsprecher. Sonja wandte den Kopf. Zwei Meter entfernt stand Fellmer Lloyd. Er hatte ein ebensolches Gerät in der Hand wie sie. Und wie sie selbst war er von einer kaum sichtbaren, kugelförmigen Rauchsphäre umgeben. Es sah aus, als stünde der Mann hinter einem schlierigen Vorhang.

"Was ist eigentlich geschehen?"

Lloyd zögerte kurz. Dann zog er seine Kom-Leine aus dem Futteral und stöpselte das blanke Ende in Sonjas Helmanschluß. Sie begriff. Es war eine unpraktische Sache, aber so bestand keine Abhörgefahr.

"Eine kuriose Geschichte. . . Wir alle wurden von einem Suggestivprojektor in Starre versetzt. Das Gerät holte aus unserem Unterbewußtsein eine charakteristische Angstvision und ließ sie uns als Realität erleben. Wer damit fertig wurde, fand einen der Schlüssel. Aber nur, wer über technisches Geschick wie die Oldtimer verfügte, konnte den Sprung in die Realität schaffen."

"Ich wußte nicht, daß *Sie* technisch derart fähig sind."

"Das bin ich auch nicht. Aber ich bin mentalstabilisiert. Es gelang mir, die Zwangsvorstellungen des Projektors abzuschütteln. Ich mußte abwarten. Und in der Tat, Sonja: Auch Sie haben es geschafft, Ihren Schlüssel zu finden."

Sie schauderte noch einmal, als sie an die Rattenarmee und die Kletterpartie über den Grat dachte. Ja, sie hatte es geschafft - und es war ihr schwer genug gefallen.

"Und dann?" fragte sie. "Was haben Sie dann getan, Lloyd?"

"Ich brachte Sie dazu, ebenfalls die Starre zu überwinden. Sie haben meine Stimme

gehört, erinnern Sie sich?" Hinter der Helmscheibe erkannte sie sein breites Gesicht. Der Mutant musterte sie scheinbar kühl.

"Ja . . . Ich glaube, ich weiß es tatsächlich wieder. *Sie also* waren das."

"Natürlich. In Ihrer Traumwelt konnten Sie es allerdings nicht erkennen, obwohl ich meinen Namen nannte. Ihre Erinnerung war ja blockiert, genau wie bei mir und den anderen."

"Woher wissen Sie das?"

"Ich habe Ihre Gedanken gelesen."

Sonja war einen Augenblick lang sprachlos. Schon wollte sie hilflosen Zorn aus sich herauslassen, als sie begriff, daß es ungerecht war. Sie würde an Lloyd nicht herankommen. Hatte er denn überhaupt anders handeln können? Sie zerbiß einen Fluch zwischen den Zähnen. Und das Schlimmste war: Sie hatte den Eindruck, daß der Mann auch ohne Telepathie mühelos in ihr Innerstes blickte. Verdammte *Erfahrung!* Sonja schnaubte. *Der Zellaktivator macht ihn so furchtbar überlegen und unnahbar. . .*

"Seien Sie mir nicht böse", bat der Mutant. "Ich sah keine andere Möglichkeit, sinnvoll einzugreifen. Nur dadurch, daß ich Ihnen helfen konnte, sind wir beide jetzt bei Bewußtsein und handlungsfähig."

"Sie allein hätten doch gereicht!", stieß Sonja hervor. "Bei Ihrem Erfahrungsschatz."

"Bitte beruhigen Sie sich. Wir können uns keinen Zwist leisten. Eins ist doch klar, wie ich schon sagte. Die technischen und wissenschaftlichen Fertigkeiten, den Schlüssel zusammenzubauen, gehen mir ab. Ich konnte nur zusehen, wie Sie es machen. Ich habe jeden Ihrer Handgriffe kopieren müssen, verstehen Sie?"

In der Tat - nun verstand Sonja. "Es tut mir leid." Zu mehr konnte sie sich nicht überwinden. "Was tun wir jetzt? Warten wir ab, bis die anderen erwachen?"

"Nein, besser nicht", gab Lloyd zurück. "Ich habe von allen die Gedanken gelesen. Keiner ist ‚seinem‘ Schlüssel nahe genug. Lieber möchte ich ein paar Fragen mit Ihnen klären, Sonja. Zum Beispiel: Wie funktionieren die Schlüssel? Was bewirken sie?"

"Ich weiß es nicht."

"Was?" Der Mutant fuhr herum. "Sie wissen es nicht?"

"Nein." Sonja verzog schmerzlich das Gesicht.

"Aber Sie haben das erste Gerät zusammengebaut. Und beide Schlüssel scheinen in Ordnung, wenn ich auch nicht weiß, wozu sie gut sind. Sehen Sie doch nur, die Rauchsphären um unsere Körper!"

"Ich kann nur soviel sagen: Als ich die Einzelteile zusammensetzte, befand ich mich in einer Art Trance . . . vielleicht eine Wechselwirkung mit dem Suggestivprojektor. Ich weiß aber, daß ich meine theoretischen Kenntnisse über das CONCHAL-Aggregat nutzen konnte. Und noch ein paar Dinge fallen mir ein. Die Oldtimer verwenden als Baustoff Formenergie, wie wir sie noch nicht herstellen können.

Möglicherweise nicht nur bei den Schlüsseln, sondern auch bei den Gebäuden! Es liegt also nahe, daß die Rauchsphären zum Betreten des Turmes geeignet sind. Eine Kompensatorwirkung, eine Art Passierschein also ..."

"Ich glaube, Sie haben recht." Der Mutant musterte die glatte Rundung des Turmes. "Sie vermuten, daß auch die Wände hier aus Formenergie bestehen, daß wir mit den Schlüsselsphären einfach hindurchgehen können."

"Nur an bestimmten Stellen", erklärte sie. Dabei war sich Sonja der Tatsache bewußt, daß sie im Grunde nur Vermutungen anstelle. "Schließlich mußten die Erbauer dafür sorgen, daß kein unvorsichtiger Besucher inmitten eines Schaltpults oder so herauskommt." Sie lächelte.

"Nun dann, gehen wir, Sonja!" Ohne weiteres Aufhebens schritt er auf die Wandung zu.

"Und die anderen? Lassen wir sie zurück?"

"Wissen Sie einen besseren Weg? Solange wir den Suggestivprojektor nicht finden und ausschalten können, sind wir machtlos."

Sonja folgte ihm. Beide trugen ihren Schlüssel in der Hand. Wie Kerzenschimmer und Nebel schienen die Rauchsphären ihre Körper zu umgeben. Zunächst blieb die Wandung undurchlässig - ganz, wie sie es vorausgesagt hatte. Lloyd tastete Schritt für Schritt die Turm- wand ab. Schließlich drang die Sphäre ein. Zunächst nur ein paar Zentimeter weit, dann aber merklich. Schließlich war der Mutant halb verschwunden. Nach kurzem Zögern folgte sie ihm.

Zwölf Besatzungsmitglieder der KARDEN FAST blieben reglos zurück.

15.

Auf der anderen Seite erwartete sie Vakuum. Der Turm war luftleer. Oder besser: Der Gang, worin sie standen, war nicht von Atmosphäre erfüllt. Er war völlig kahl. Seine Breite betrug kaum zwei Meter. Sonja wunderte sich nicht darüber - denn schließlich wies der gesamte Turm einen Durchmesser von nur dreißig Metern auf. Sie vermutete, daß es sich lediglich um eine Schaltzentrale handelte. Die wichtigsten Energieerzeuger und Aggregate mußten in den peripheren Gebäuden oder in Kavernen untergebracht sein.

Gleichzeitig sah sie, daß die Rauchsphären langsam erloschen. Der blasse Schimmer wurde zu einem Schleier, zuletzt zu einem fahlen Hauch. Anschließend glitt der linke Knopf, den sie zur Aktivierung der Geräte gedrückt hatte, bis zum Anschlag heraus. Also konnte die Schaltung nach Belieben wiederholt werden.

Der Mutant stellte erneut die Kabelverbindung her. "Etwas stimmt hier nicht. . .", murmelte er. "Sehen Sie den Gang, Sonja?"

Zunächst verstand sie den Sinn der Frage nicht. Dann aber zuckte sie zusammen. Der Gang schien bis in weite Entfernung zu führen. Er war *gerade* angelegt und wies keinerlei Abzweigung auf. Und doch durchmaß der Turm nur dreißig Meter!

"Eine optische Täuschung", stellte sie fest. "Ziemlich sinnlos."

“Ja.” Sie sah durch die Helmscheibe Lloyds Gesicht. Der Mutant schien angestrengt zu lauschen. Sie begriff, daß er mittels seiner Parasinne die fremde Wesenheit auszuhorchen versuchte. “Unser Gegner hat noch immer nicht alle Karten auf den Tisch gelegt. Der Wächter der Station traut uns noch immer nicht, obwohl wir den Schlüssel besorgt haben. Im Moment scheint er aber völlig inaktiv - seltsam.”

“Wir müssen also noch vorsichtiger sein, nicht wahr?”

“Sie haben recht. Zunächst dachte ich, wir geben uns als Oldtimer aus und verlangen einfach freien Abzug, dazu die vollkommene Desaktivierung der Station. Das scheint aber nicht zu klappen.” Er verzog schmerzlich sein breites Gesicht. “Und noch etwas kommt dazu, eine ziemlich schlechte Nachricht. Sie wissen doch, daß das fremde Hirn schizophren scheint, oder welcher Begriff immer diesem Zustand entspricht. Und Sie wissen, daß ich es anfangs für schwach telepathisch hielt, Sonja. Aber die Turmwandlung wirkte als Fünf-D-Isolator.”¹

“Natürlich! Die Formenergie!”

“Jedenfalls ist die Wesenheit telepathisch stärker, als ich dachte. Sie wird mühelos Ihre Gedanken lesen können, wenn sie erwacht, und darin sehen, daß wir *keineswegs* die Erbauer sind.”

Sonja erschrak. Sie war nicht mentalstabilisiert. “Dann müssen Sie allein weitermachen! Ich gehe hinaus!”

“Nein, allein schaffe ich's nicht. Außerdem gibt es eine Möglichkeit”, erklärte Lloyd. “Wir müssen uns körperlich immer sehr nahe bleiben, egal, was geschieht. Auf die Art und Weise werden sich unsere Impulsmuster vielleicht verwischen.”

“Unmöglich!” Sie wußte nicht viel über diese Dinge, jedoch genug, um zu wissen, daß der Mutant einer irrgen Hoffnung Ausdruck gab. “Unsere Muster strahlen auf verschiedenen Wellenlängen, das wissen wir beide!”

“Hm. Das stimmt zwar, aber . . . Sie haben keine Erfahrung mit Telepathie. Wenn ich es richtig anstelle, könnte es trotzdem klappen.”

“Auf welche Weise?” fragte Sonja skeptisch.

“Wie soll ich's Ihnen erklären? Nur ein Telepath würde das verstehen. Ich werde einfach ‚lauter‘ denken als Sie!”

Daraufhin erwiderte Sonja nichts mehr. Gewaltsam zwang sie sich, ihre ganze Konzentration dem augenblicklichen Problem zu widmen. Sie beobachtete mißtrauisch den scheinbar geraden Gang. Es war schwer vorstellbar, daß der augenblickliche Eindruck real sein sollte; nicht, nachdem sie den wahren Durchmesser des Turms von außen gesehen hatten.

“Was ist mit dem Wächter? Schläft er noch immer?”

“Vielleicht ist ‚schlafen‘ das falsche Wort. Es scheint eher, als ob die Wesenheit mit sich selbst um Entscheidungen kämpft. . . die Schizophrenie, wissen Sie.”

“Schizophrenie äußert sich anders.”

“Ich weiß. Ich habe ein Gleichnis gebraucht.” Der Mutant schaute sie kurz an. Dann aber fuhr er fort, mit seinen parapsychischen Fähigkeiten weitere Aufschlüsse

zu suchen. Fast zehn Minuten vergingen so. Sie verbrachten die Zeit reglos, ohne einen Schritt zu tun. Nichts ereignete sich.

Endlich erklärte Lloyd: "Ich habe den Aufenthaltsort des Wächters ausgemacht. Die Quelle der Impulse befindet sich in der Spitze des Turmes. In fünfzig Metern Höhe heißt das, jedenfalls ungefähr. Wenn wir hochkommen wollen, müssen wir uns schon in Bewegung setzen. Das Wesen ist nicht ansprechbar im Augenblick, dessen bin ich sicher."

"Also gehen wir?"

"Ja. Solange uns der Wächter nicht dabei stört..."

Sonja hörte die Sorge in Lloyds Tonfall. Vielleicht glaubte der Mutant selbst nicht daran, daß sie ungeschoren den Saugstrahl würden abschalten und mit der KARDEN FAST verschwinden können. Sie wählten willkürlich eine Richtung. Der Gang blieb gerade, die Illusion bestand unverändert fort.

"Gehen Sie mit geschlossenen Augen geradeaus, Sonja. Ich werde Sie dabei beobachten!"

Sonja folgte Lloyds Anweisung. Sie kniff die Lider fest zusammen und vertraute ihrem Orientierungssinn. Der Mutant schritt neben ihr her. Allzu weit konnten sie sich nicht voneinander entfernen, da die Kom-Leine nur vier Meter Länge aufwies. Bald stieß sie gegen eine Wand, ganz sanft, als sei sie in spitzem Winkel dagegengelaufen.

"Damit haben wir immerhin einen wichtigen Beweis", kommentierte Lloyd. "Der Durchmesser des Turmes ist genauso, wie wir ihn von außen gesehen haben."

Sonja öffnete die Augen. "Was nützt uns das?" fragte sie.

"Oh, wir wissen jetzt, daß die Täuschung nicht perfekt ist* Sie erstreckt sich bisher nur auf das sichtbare Licht, nicht auf die Schwerkraft. Man unterschätzt uns. Vielleicht haben wir noch mehr Glück: Testen wir das langwellige elektromagnetische Spektrum!"

Er schob die Infrarotklappe über sein Helmfenster. Sonja ärgerte sich, daß sie nicht selbst darauf gekommen war.

"Wir haben *tatsächlich* Glück!" rief der Mutant. Er lachte triumphierend - und sie fühlte, wie sein Tonfall ihre eigene Moral stärkte.

Rasch zog sie ihrerseits die Infrarotoptik herunter. Ein neues Bild kam zum Vorschein. Die Eindrücke waren sehr blaß, aber sie erkannte deutlich, daß der Gang gekrümmt war. Im normaloptischen Spektrum hatten die Wände kahl ausgesehen. Nun jedoch machte sie haarfeine Linien aus. Es mußten Leitungen sein. Energieträger . . . Daraus schloß sie, daß die schalttechnische Struktur des Gebäudes in Ordnung war.

"Wir sehen noch immer *zu* wenig", meinte Lloyd.

"Wie wollen Sie das ändern?"

"Ganz einfach: Ich fahre die Leistungsabgabe meines Impulsstrahlers auf niedrigste Stufe und bestreiche die Wände. Danach sehen wir besser, vor allem mehr

Konturen. Der Bau ist vollkommen ausgekühlt."

"Wenn Sie schießen, wird sich die Hitze nur in der Luft stauen und uns die Sicht ganz versperren."

"Hier ist keine Luft. Hier ist Vakuum."

"Das hatte ich übersehen. Unter diesen Umständen . . . *Sie haben schon wieder recht!*" schnaufte Sonja. Sie hoffte, daß man ihren Worten die spontane Empörung nicht angemerkt hatte.

"Macht nichts, im Lauf der Zeit gleicht sich so etwas aus!" Lloyd lächelte. "Und nun sollten wir einen Versuch machen, denke ich."

Sonja stimmte zu. Der Mutant zog seinen Strahler aus dem Halfter und drehte den Intensitätsregler bis zum Anschlag zurück. Mit einem fahlen Flimmern verließ das erste Energiebündel den Lauf. Dies deutete darauf hin, daß sie es innerhalb des Turmes keineswegs mit einem idealen Vakuum zu tun hatten. Nur dort, wo zumindest ein gewisses Quantum freier Gasatome herumschwirrte, fand die Energie des Strahlers Ansatzpunkte, sich zu entladen. Daher stammte das Flimmern. Jede normaldichte Atmosphäre hätte einen hellen Strahl daraus werden lassen.

Tatsächlich konnten sie jetzt wesentlich mehr Einzelheiten ausmachen als zuvor. Zum Beispiel waren da kleine, in die Wand gelassene Bedienungskonsolen, dazu eine fortlaufende Reihe ausgeschalteter Leuchtkörper.

"Lassen Sie uns eine der Konsolen untersuchen", schlug Lloyd vor. "Wir sollten uns beeilen. Ich fühle, daß der Wächter langsam aktiver wird, die Kontrolle über sich zurückgewinnt. . . oder wie immer man es ausdrücken will."

Eng nebeneinander näherten sie sich der nächsten Ausbuchtung in der Wand. Einer der Schalter darauf war vermutlich für die Beleuchtung gedacht (die Formenergiewände verstrahlten ja nur wenig Licht). Der andere würde gewiß eine Tür öffnen - jedenfalls schien es ihr logisch, daß sich in der Nähe der Konsole eine Türöffnung befand.

"Probieren wir die Schaltungen aus!" schlug sie vor..

"Ja", gab der Mutant zurück, "es wird das beste sein."

Sie legte den obersten Kippschalter um. Die Deckenbeleuchtung flammte auf. Sonja probierte den Schalter daneben, und das Glimmen erstarb. Beim nächsten Mal hatten sie Glück. Zwei Meter entfernt von ihrem Standort gähnte unvermittelt ein Loch in der Wand. Es hatte rechteckiges Format und war doppelt so hoch wie breit.

Vorsichtig passierten sie die Schwelle. Hier reagierte die Beleuchtung automatisch. Ein mittelgroßer Raum tat sich auf, worin allerlei Geräte gestapelt waren. "Ein Lagerraum", stellte sie fest. Lloyd teilte ihre Ansicht. Irgendwann in ferner Zukunft würden die Geräte Vielleicht einmal als Ersatzteile gebraucht. Die optische Verzerrerschaltung reichte nicht bis hierhin. Man hatte sie im äußeren Korridor also nur aufzuhalten oder verunsichern wollen.

"Weiter!"

Am gegenüberliegenden Ende des Raumes befand sich eine zweite Tür. Daneben ragte eine Konsole aus der Wand. Die Schaltungen glichen jenen im Korridor.

“Wenn das Licht hier nicht gebeugt wird, können wir auf die Infrarotlinsen und den Strahler verzichten”, meinte sie, Lloyd zugewandt.

“Sie haben recht, Sonja. Also steigen wir auf normale Sicht um.”

In der Tat, sie hatten diesbezüglich keine Schwierigkeiten mehr. Sonja kippte auf der Konsole den Türschalter in OFFEN-Stellung. Wieder verschwand ein Ausschnitt scheinbar festen Materials vor ihren Augen. Der Weg führte diesmal auf einen zweiten, im Querschnitt noch engeren Korridor hinaus. Gegenüber befand sich - wie schon gewohnt - eine Konsole. Sonja trat zögernd näher. Der Mutant folgte ihr, und einen Augenblick lang spannte sich dabei die Kom-Leitung. Offenbar hatte er “gelauscht” - und kurz seiner Umwelt nicht die notwendige Beachtung geschenkt.

“Bald ist es soweit, Sonja!” kündigte er an. “Das Wesen wird bald aktionsfähig sein ...”

Den Rest ließ er offen.

Sie knipste das Deckenlicht an. Die Wände verbreiteten zwar indirektes Leuchten (wie scheinbar überall im Turm), doch bedurfte das menschliche Auge auf die Dauer einer höheren Lichtintensität. Der Gang hatte an dieser Stelle einen Radius von ungefähr zwanzig Metern. Überall, wo eine Konsole aus der Wand ragte, vermutete Sonja eine Tür. Doch sie hatten keine Zeit, die Räumlichkeiten einer genaueren Prüfung zu unterziehen. Sie mußten nach oben, wo sich der Wächter der Station aufhielt.

“Suchen wir einen Aufzug!” schlug sie vor. Lloyd schien im Augenblick nicht recht bei der Sache, so daß sie die Initiative ergriff. “Oder einen Antigravschacht, was immer die Oldtimer verwendet haben ...”

Sie wandten sich nach links. Auf der äußeren Korridorseite deuteten in regelmäßigen Abständen Schaltkonsolen auf die nächste Tür hin. Auf der anderen Seite jedoch tat sich einige Zeit nichts. Sie passierten fast drei Viertel der gesamten Rundung, bevor Sonja einen Hinweis fand. Es war erneut eine Konsole, die diesmal komplizierter ausfiel. Statt der üblichen zwei Kippschalter befanden sich darauf fast ein Dutzend Sensorpunkte. Was konnte sie tun? Sie fand keinerlei Beschriftung.

“Warten Sie!” Das war der Mutant. “Er ist da, er erwacht. . . jetzt! Kommen Sie, Sonja!”

Sie drängte sich nah an ihn. Dies geschah nicht aus Schutzbedürfnis; nein, er hatte ihr schließlich erklärt, daß er auf diese Weise vielleicht ihre Gedankenimpulse würde verschleiern können.

“SO HABT IHR EUCH ALSO ZUTRITT VERSCHAFFT. IHR SEID DIE ERBAUER ...”

“Die Schizophrenie!” zischelte der Mutant. “Das Wesen schwankt.”

“SEID IHR DIE ERBAUER? . . . ABER NEIN . . . ICH BIN . . . ICH BIN NICHT . . .

SEID IHR DIE ERBAUER? SEID IHR DIE ERBAUER?"

"Vorsicht jetzt", flüsterte Lloyd nochmals. "Es streckt telepathische Fühler aus! Denken Sie an etwas anderes, wenn Sie können!"

Sonja schnaufte. Sie hatte keinerlei Übung darin, mit neugierigen Telepathen umzugehen. *Einsam bist du, sehr alleine*, dachte sie, indem sie uralte Verse in Gedanken zitierte, wie sie ihr gerade in den Sinn kamen. *Aus der Uhr tropft mehlig' Zeit*. . . Mehr, mehr! Sie mußte viel *mehr* denken!

"**SEID IHR DIE ERBAUER?"**

Wie sollte sie denn verhindern, daß die Frage in ihr Bewußtsein drang, daß sie ihren Sinngehalt aufnahm und ganz unwillkürlich ihren Teil dazu dachte? *Einsam bist du, sehr alleine*. . . Der Dichter der beiden Zeilen wollte ihr nicht mehr einfallen. Es war unwichtig. Nun kam es darauf an, überhaupt etwas zu denken. *Aus der Uhr tropft mehlig' Zeit*. . . Sie hätte ihren Helmempfänger einfach ausschalten können. Dieser Gedanke kam ihr nun, da es zu spät war, in den Sinn. Inzwischen würde eine solche Maßnahme nutzlos sein. Sie mußte sich auf den Mutanten verlassen.

"**SEID IHR DIE ERBAUER? SEID IHR DIE ERBAUER? IHR SEHT NICHT AUS WIE DIE ERBAUER."**

"Bleiben Sie ganz ruhig, Sonja." Lloyd versuchte, seine Gelassenheit auf sie zu übertragen. Dabei mußte er beschäftigt sein, das Wesen in der Spitze des Turmes nach Kräften von ihren Gedanken abzulenken. "Der WÄCHTER IST EIN STARKER Telepath, aber sehr ungeübt."

"Wie tröstlich." Sie meinte förmlich zu spüren, daß ein fremder Einfluß in ihrem Schädel herumwühlte, jeden Gedanken umdrehte und seinen Informationsgehalt prüfte.

"**SEID IHR DIE ERBAUER? SEID IHR DIE ERBAUER?"**

". . . sehr alleine; aus der Uhr tropft..."

". . . NEIN, JETZT SEHE ICH ES: ES KANN NICHT SEIN ..."

"Keine Panik jetzt. Das Wesen ist unsicher!" Lloyds Stimme klang sonderbar dünn durch die Sprechleitung. "Halten wir uns jedenfalls bereit, zu kämpfen!"

"Wie sollen wir das? Dies ist das Zentrum der Station, der bestgeschützte Fleck in weitem Umkreis!"

"Nicht unbedingt, Sonja! Wer hierhergelangt ist, mußte bereits eine ganze Reihe von Sperren überwinden. Eigentlich dürften die Oldtimer weitere Schutzmaßnahmen als überflüssig erachtet haben. Denken Sie an die Mentalität, sie waren trotz aller Fremdartigkeit im Grunde friedfertig."

"Ihren Optimismus in allen Ehren, Lloyd."

"Einen Augenblick bitte! Still!"

Sonja schwieg. Sie sah, daß der Mutant sich konzentrierte. Nebenher versuchte sie, weiterhin ihre Verse zu rezitieren - an einen Erfolg des Manövers glaubte sie jedoch nicht. Andererseits war der Wächter der Station möglicherweise seit kaum

vorstellbaren Zeiten von jedem aktuellen Geschehen abgeschnitten. Vielleicht hatte er die Fähigkeit verloren, telepathische Muster zu deuten. Vielleicht war er nicht mehr imstande, den Informationsgehalt eines fremden Gedankens auszuwerten. Schließlich mußte sie ihren Irrtum erkennen. Das Wesen war *sehr wohl* imstande dazu.

"IHR SEID NICHT DIE ERBAUER! IN EUREN GEDANKEN STEHT, DASS IHR NICHT DIE ERBAUER SEID! IHR WERDET AUFGEFORDERT, UNVERZÜGLICH DIE WIDERRECHTLICH ANGEEIGNETEN SCHLÜSSEL ZURÜCKZUGEBEN! ZUWIDERHANDLUNGEN WERDEN NICHT GEDULDET!" Die Stimme tönte im Idiom der Oldtimer durch ihre Helmempfänger. Der Tonfall wirkte unmoduliert, und doch meinte Sonja, gleichzeitig einen Teil des Irrsinns zu erfassen, der darin lag.

"Das Wesen meint es ernst", stellte Lloyd fest. "Es hat sich entschieden, uns als Eindringlinge zu behandeln. Natürlich kann niemand wissen, wie lange die Entscheidung Bestand hat - aber wir müssen das Schlimmste befürchten."

"Und wenn wir die Schlüssel abgeben, wie befohlen?"

"Das würde nichts ändern, denke ich. Der Wächter wollte uns schon bei der Annäherung der KARDEN FAST töten. Er wird seine Auffassung kaum geändert haben. Hier darf niemand am Leben bleiben als die Oldtimer selbst, die Erbauer eben. Das verträgt sich natürlich nicht mit der ‚friedfertigen Mentalität‘, von der ich sprach. Aber wir müssen bedenken, daß wir es *mit* einem schizophrenen, wahnsinnigen Gegner zu tun haben."

"Was wollen Sie unternehmen?"

"Was meinen *Sie*, Sonja?"

"Wir könnten unsere Waffen benutzen, um hier möglichst viel Schaden anzurichten. Zusammen haben wir zwei Dutzend Mikrobomben, vier Impulsstrahlermagazine, zur Not die Mikroreaktoren unserer Schutzanzüge. Genug jedenfalls, um eine Menge Porzellan zu zerschlagen. Andererseits ..."

"Ja?"

Sonja dachte nach. Lloyds Meinung schien bereits vorgefaßt. Doch sie sagte sich, daß sie ebensoviel Einfluß auf ihre Vorgehensweise hatte wie der Mutant. "Ich schlage vor, daß wir's anders versuchen. Wir stoßen bis nach oben vor und schauen nach, was sich dort machen läßt."

"Das deckt sich mit meinen Plänen. Ich bezweifle sehr, ob wir ausreichend Schaden anrichten könnten. Ausreichend, meine ich, um die KARDEN FAST und die Leute vor dem Turm freizubekommen. Wir dürfen nicht vergessen, daß die Oldtimer als Baumaterial Formenergie verwandt haben. Dem ist mit *unseren* Mitteln wohl kaum beizukommen."

"Gut", meinte sie. "Wenn wir also in die oberen Räumlichkeiten wollen, nehmen wir vielleicht am besten gleich den Aufzug hier." Sie ließ die Türsubstanz verschwinden. Es war kein Aufzug, sondern ein Antigravschacht. Sonja hielt prüfend einen Arm

hinein. Der Schacht war außer Betrieb... "Nehmen wir trotzdem diesen Weg, mit unseren Anzugaggregaten?" Sie schaute den Mutanten fragend an.

"Warum nicht - vielleicht ist es das schnellste. Andererseits kann der Schacht auch zur Falle werden, wenn der Wächter rasch genug reagiert. Warten Sie, ich spüre ihn jetzt besonders deutlich! Es ist tatsächlich ein *Er*. Merkwürdig. Er versteht sich als 'Sklave', weshalb auch immer."

Sonja nahm am Rand ihres Blickfelds rasche Bewegungen wahr. Lloyd aber war wesentlich schneller als sie. Er fuhr herum und gab aus seinem Impulsstrahler zwei kurze Schüsse ab. Im selben Augenblick schlugen die Strahlbahnen in die metallenen Leiber zweier Roboter.

Sonja fühlte sich wie vor den Kopf geschlagen. Der plötzliche Gewaltausbruch bereitete ihr fast körperliche Schmerzen. "Warum haben Sie das getan?" stieß sie hervor. "Warum haben Sie gleich geschossen?"

Der Mutant blickte sie an, erstaunt und zurechtweisend gleichermaßen. "Haben Sie vergessen, daß uns der Wächter als *fremd* eingestuft hat? Alles, was das Wesen jetzt tut, hat den Zweck, uns umzubringen! Ein Glück für uns, daß die Vorgehensweise so dilettantisch ist! Das wird sich allerdings ändern, ja ... Und ich rate Ihnen, ab sofort ebenfalls schneller zu schießen als unsere Gegner. Sie werden uns gewiß nicht unbehelligt nach oben lassen!"

Sonja sah ein, daß der Mann recht hatte. Und noch eins fiel ihr auf: Lloyd war zwar schnell gewesen, aber eben nur so gut wie ein Mensch. Sie hatten es nicht mit Kampfrobotern zu tun gehabt. Solch hochspezialisierte Maschinen hätten ihnen keine Chance gelassen.

"Schalten Sie ihr Funkgerät auf Flottenkode, Sonja", befahl Lloyd. "Wir müssen das Kabel ausklinken!" Er zog die Stecker aus den Buchsen und rollte die Kom-Leitung ein. Sie vernahm seine Stimme nun aus dem Lautsprecher des Funkgeräts. Eilig folgte sie seiner Anweisung. Flottenkode . . . Sie konnten nur hoffen, daß der Wächter die Verschlüsselung nicht knackte.

Anschließend aktivierte der Mutant seinen Schutzschirmgenerator. Sonja tat es ihm nach. Der Funkverkehr lief nun durch winzige Strukturlücken, welche die Stabilität der Energiehülle nicht gefährdeten.

"Gehen wir also!"

Sie schwebten nebeneinander den Schacht hinauf. Ein paar Meter lief dies gut. Dann erschienen unter ihnen erneut Roboter. Sonja schoß fast so schnell wie Lloyd. Doch sie sah, daß die Energiebahnen keinerlei Schaden mehr anrichteten. Die Roboter waren hinter matten bläulichen Feldern verborgen. Die Substanz schien alle Energie problemlos zu schlucken. Wie konnte das sein? *Oldtimertechnik!* dachte Sonja. Vermutlich basierten die Schirme auf einem ähnlichen Prinzip wie der Energiesaugstrahl, der die KARDEN FAST zur Bewegungslosigkeit verdammt hatte. Sie bemerkte, daß sich die Felder ausdehnten. Das bläuliche Flimmern kam von unten her auf sie zugeschossen. Erneut löste sie ihren Impulsstrahler aus, doch es

half nichts. Die Wirkung der Waffe verlor sich, sobald sie auf den neutralisierenden Einfluß traf.

“Schneller nach oben!” rief der Mutant. “Wir suchen den nächsten Ausgang aus dem Schacht!”

“Weshalb? Wir sind viel eher oben als die blauen Felder!”

Lloyd deutete wortlos aufwärts. Sonja folgte der Geste mit den Augen. “Oh nein!” Von oben her waren ganz ähnliche Felder entstanden, die ihnen den Weg abzuschneiden trachteten.

“Ich hab's ja gesagt”, meinte der Mutant. “Im Grunde waren die Oldtimer friedliche Wesen. Sonst hätten wir längst echte Kampfroboter auf dem Hals. Alles, was dem Wächter zur Verfügung steht, sind diese Saugfelder, zweckentfremdet vermutlich, aber wirksam, wenn wir Pech haben.”

Sie beide suchten mit Hochdruck nach einer der Schaltkonsolen. Zwischen Erdgeschoß und Obergeschoß des Turmes mußte es mehrere Etagen geben, so hofften sie. Dort würden sie aussteigen und ihren Weg anderweitig fortsetzen. Doch sie fanden nichts. Indessen rückten die blauen Felder zusehends näher. Die Konsolen schienen wie von der Wand verschluckt - was möglicherweise wirklich der Fall war. Vielleicht hatte ihr Gegner die Möglichkeit dazu.

Das untere Feld berührte sie zuerst. “Energieabfall!” rief Lloyd. “Pegel sinkt rapide!” Das zweite Feld kam nun von oben her hinzu. Es handelte sich tatsächlich um Saugfelder von der Art, womit sie bereits Bekanntschaft gemacht hatten. Der Pegel sank rasch und stetig in Sonjas Anzug. Fünfundachtzig Prozent, sechzig, fünfzig . . . Und sie konnten weder vertikal noch horizontal ausbrechen. Der Mutant hatte recht gehabt: Schächte bildeten ideale Fallen, zumal, wenn durch sie der einzige Weg ans Ziel führte.

“Wir müssen etwas tun!”

“Versuchen wir es!” gab der Mutant zurück. “Probieren wir, ob die Schlüssel auch hier die Wand durchlässig machen!”

Vierzig Prozent. . . Der Energieabfall schritt stetig voran. Fünfunddreißig . . . Glücklicherweise schienen die Roboter nicht flugfähig. So kamen sie nicht näher heran.

Sie drückten gemeinsam die Knöpfe nieder, die sie bereits betätigt hatten, als ihr Weg sie durch die Turmwandung geführt hatte. Zwei weißliche Rauchsphären entstanden. Ansonsten geschah nichts. *Dreißig Prozent.* . . . Ihre Lage wurde allmählich kritisch.

“Wir müssen nach einer durchlässigen Stelle suchen!” befahl Lloyd. “Beim ersten Mal war's auch so!”

Sie schwebten in entgegengesetzten Richtungen aus- einander, Sonja abwärts und Lloyd aufwärts. Beide “tasteten” mit den milchigen Feldern der Schlüsselaggregate die Wand ab. Nebenher musterte Sonja den zweiten Knopf neben dem, den sie soeben betätigt hatte. Noch wußte sie nicht, welche Funktion jener Schalter

auslöste. Sie glaubte aber, daß damit eine gänzlich andersgeartete Barriere beseitigt werden konnte.

Lloyd hatte als erster Erfolg. Die Energiepegel waren unter die Zwanzigprozent-Marke gesunken. Als Erzeuger der mattblauen Felder hatten sich die Roboter nicht von der Stelle bewegt. "Hierher, Sonja! Kommen Sie!" Sie sah, daß der Mutant bereits halb in die Wand gedrungen war. Das Material gab nach, als handle es sich um geschmolzene Butter. Eine besondere Eigenart der Formenergie . . . Sonja war froh drum.

Sie schloß in Windeseile zu Lloyd auf. Der Mutant verschwand nun vollständig. So schnell sie konnte, ließ sich Sonja durch die Wandung gleiten. Einen Augenblick lang umschloß konturloses Grau ihren Körper. Das Flugaggregat stockte - nur eine Sekunde lang. Dann kam sie auf der anderen Seite zum Vorschein. Lloyd erwartete sie bereits. Der Raum war kahl und leer.

"Kommen Sie, Sonja, wir wollen uns hier wegschleichen, bevor man uns folgt."

"Der Wächter weiß ohnehin, wohin wir gehen."

"Ja . . . Aber er hat ein Problem. Wenn wir immer in Bewegung bleiben und dabei die Schlüssel nutzen, können uns die Roboter vielleicht nicht schnell genug folgen. Sie haben ja keine Flugaggregate!"

"Ich schlage vor, daß von nun an Sie *allein* den Weg bestimmen. Der Wächter liest vielleicht meine Gedanken . . ." Sie schüttelte sich bei der Vorstellung vor Ekel, ". . . und soll keine Gelegenheit bekommen, unsere Schritte vorauszusehen,"

"Sie haben recht. Halten wir es so."

Durch eine Tür traten sie auf den nächsten Gang hinaus. Der Turm schien in den Zwischenetagen ebenso auszusehen wie unten. Zumaldest erkannte Sonja keinen Unterschied. Hinter der Biegung des Ganges marschierten erneut zwei Maschinen heran. Es waren nicht die gleichen wie vorhin. Der Wächter mußte alle Hilfskräfte mobilisiert haben, die ihm zur Verfügung standen, plumpe Reparatureinheiten hauptsächlich. Offenbar hatte er die Roboter erst mit Saugfeldprojektoren ausrüsten müssen.

"Folgen Sie mir!"

Lloyd suchte auf bewährte Weise einen Durchschlupf in der Wand. Schon waren die Energiepegel wieder auf achtzig Prozent gesunken. Die Roboter kamen näher. Glücklicherweise schienen die transportablen Saugfelder zu schwach, in so kurzer Zeit Entscheidendes zu bewirken. Sie mußten nur in Bewegung bleiben. *In Bewegung?* dachte Sonja. *Wohin? Was hat Lloyd vor? Ihr blieb keine Wahl*, als dem Mutanten allein das Vorgehen zu überlassen.

"Kommen Sie, Sonja! Hier!"

Sie schloß dicht zu Lloyd auf und feuerte nochmals ergebnislos auf ihre Verfolger. Dann verschwanden sie durch die Wand. Die Rauchsphären erloschen, die Druckknöpfe glitten aus den Fassungen in AUS-Stellung.

"Ein Lagerraum", stellte Lloyd fest. Der Raum war von oben bis unten mit Regalen

bedeckt. Darin lagen sonderbare Gegenstände, deren Sinn Sonja nicht erraten konnte. Auch hier mußten sie es jedoch mit einem Ersatzteillager zu tun haben. Die tatsächlichen Steuerungsanlagen schienen sich ausschließlich in den oberen Geschossen zu befinden. Wie sollten sie dorthin gelangen? Sie wußte es nicht. Vielleicht war es sogar schädlich, wenn sie darüber nachdachte. »

Sie traten durch eine Tür auf den Korridor hinaus. Es war der zentrale Gang, von wo aus man Zutritt zum Antigravlift hatte. Die Roboter ließen nur wenige Sekunden auf sich warten. Offenbar hatte die Wesenheit im Obergeschoß sie strategisch günstig über den gesamten Turm verteilt. Die Energiepegel sanken zum wiederholten Mal.

Lloyd floh in die entgegengesetzte Richtung, obwohl sich auch von dort ein Roboter näherte. Sie sah, daß er an seinem Gürtel nestelte . . . und etwas fallen ließ. "Das war Absicht!" zischte er. "Weiter!"

Sie betraten den nächsten Raum auf ganz gewöhnliche Weise, durch die Tür nämlich. Sonja wunderte sich, daß der Wächter der Station die Konsolen nicht längst lahmgelegt hatte. Immer irrationaler mutete sein Handeln an.

Die Tür entstand so plötzlich wieder, wie sie verschwunden war. Ihre Beschaffenheit schnitt den bläulichen, saugenden Einfluß ab. "Warten Sie nur", rief Lloyd, "was gleich geschieht!"

Durch den Boden lief eine merkliche Erschütterung. "Sie haben den Robotern Mikrobomben hingelegt!" stellte sie mit plötzlich klopfendem Herzen fest. "Mikrofusionsbomben!" Sie sah, daß eines der taubeneiförmigen Gebilde an seinem Gürtel fehlte. "Wir waren nur durch eine dünne Wand davon getrennt. . .!"

"Beruhigen Sie sich, Sonja. Es war eine Wand aus Formenergie. Das Risiko schien mir tragbar. Bedenken Sie nur, welche günstigen Konsequenzen ein Erfolg bringen muß!"

"Sie hätten mich vorwarnen sollen."

"Haben Sie nicht selbst darauf hingewiesen, daß der 'Sklave' daraus Vorteile ziehen könnte?" Er unterbrach sich und betätigte von innen den Türöffner. "Zumindest nachschauen müssen wir, was draußen geschehen ist..." Vor der Tür war nichts auszumachen. Der Stahldruck der Explosion hatte metallene Überreste bis in die Biegung des Ganges hinein verteilt.

"Jetzt wissen wir also, wie wir uns im Notfall helfen können", meinte der Mutant.

"Der richtige Zeitpunkt ist gekommen. Wir versuchen, nach oben durchzustoßen."

"Sie wollen den Zugang zum Lift erobern?"

Durch die Helmscheibe sah sie, daß sein Gesicht sich zu einer mißbilligenden Miene verzog. "Natürlich nicht! Wollen Sie ein zweites Mal darin feststecken, diesmal womöglich ohne Ausweg? Nein, wir probieren jetzt aus, ob auch die *Etagenböden* durchlässig sind!"

Er ließ erneut die Tür zwischen sich und dem Korridor entstehen. "Der Wächter kann nichts mehr tun, hoffe ich. Unser Plan wird ihn - mit etwas Glück - überraschen. Aktivieren Sie ihr Antigravaggregat." Sie folgte seiner Anweisung

unverzüglich. Nebeneinanderher schwebten sie bis zur Decke, getragen von dem sanften Schwung, den ein Stoß mit den Zehenspitzen ihnen verliehen hatte. "Schalten wir also nochmals die Schlüssel ein."

Auch das tat sie dem Mutanten nach. Die rauchfarbenen Sphären legten sich um ihre Körper. An zwei Stellen wurde die Decke transparent. *Es würde gelingen!* erkannte sie. Hatte der Wächter der Station mit Lloyds Schachzug gerechnet? Sonja hoffte es nicht. Im günstigsten Fall würde die Wesenheit jetzt beschäftigt sein, ihre robotischen Helfer aus dem Erdgeschoß abzuziehen und in die zweite Etage zu beordern.

Sie drangen inmitten eines vollgepackten Raumes aus dem Erdboden. Es war eine Schaltzentrale. Zwar schimmerten eingelassen in metallene Konsolen eine Unzahl von Sensorpunkten, doch lief das Ganze offensichtlich vollautomatisch. Seit Jahrhunderttausenden hatte niemand mehr diese Schaltungen von Hand betätigt. Und trotzdem schien alles so neu, als sei es erst vor einem Jahr entstanden. Allein daran erkannte Sonja die unglaubliche technische Überlegenheit der Oldtimer.

"Und nun?" fragte sie. "Weiter? Oder nutzen wir die Gelegenheit, hier ein bißchen Verwirrung zu stiften?"

"Auf keinen Fall!" gab der Mutant zurück. "Wir wissen nicht, was wir auslösen. Solange Ed Corazel und die anderen vor der Stadt hilflos warten, müssen wir vorsichtig sein. Vielleicht explodiert ein Kraftwerk, oder wir lösen eine Sicherheitsschaltung aus. Lassen wir's also!"

"Was dann?"

"Testen wir nochmals die Decke!"

Sie drangen ein weiteres Mal durch den Boden des über ihnen liegenden Stockwerks. Unvermittelt schloß sich eine Halle an, worin massive Aggregate bis zur Decke den Raum ausfüllten. Sie hatten den Maschinenraum des Turmes erreicht. Von links und rechts her näherten sich Roboterpulks. Sonja und Lloyd starteten durch. Über ihnen mußte das eigentliche Obergeschoß des Turmes liegen. Die Wände strebten stark verjüngt aufwärts, und die Maschinenblöcke liefen dort in Form eines Ringes zusammen. Den einzigen Durchstieg bildete der Antigravschacht. "Bleiben Sie dicht hinter mir!" rief Lloyd. "Ich fürchte, wir stecken in einer vorbereiteten Falle."

Er behielt recht. Die Wandungen der Aggregate ließen sich nicht durchdringen, nicht einmal, als sie die Rauchsphären der Schlüssel erneuert hatten. Sonja probierte auch den zweiten, bislang ungenutzten Schalter aus - ohne Erfolg. Die Saugfelder erreichten sie. Unverzüglich begannen die Energiepegel zu sinken. Lloyd warf eine Bombe zu Boden. Der Sprengsatz zündete beim Aufprall und setzte zwei Roboter außer Gefecht. Die übrigen aber kamen heran, während Sonja und der Mutant noch beschäftigt waren, ihre Schutzschirme zu stabilisieren. Ein Teil der Explosionswucht war auf sie zurückgefallen.

Siebzig Prozent, sechzig. . . Sonja brach der Schweiß aus. "Wir müssen rasch

durchbrechen!", rief sie. "Der Eingang zum Antigravlift..."

"Schon gesehen!" Lloyd stieß wie ein Falke herab. Einen Augenblick lang schien der Eingang zum Lift unbewacht. Für die letzten paar Meter nach oben schien es der gefährlichste, aber auch *einige* Weg. Sonja folgte ihm, so schnell sie konnte. Dann aber tauchten hinter einem Metallblock weitere Roboterkontingente auf. Ihre blauen Saugfelder hefteten sich erbarmungslos an die fliegenden Gestalten und ließen nicht mehr los.

Der Mutant beschrieb mit seinem Flugaggregat eine enge Kurve. Sonja hielt mit. Welcher Weg blieb ihnen jetzt noch offen? Sie wußte sich keinen Rat. Die Decke war unpassierbar, was gewiß an den Maschinenblöcken lag, die dort oben ringförmig zusammenliefen. Die Rauchauren ihrer Schlüssel wirkten ja lediglich auf Formenergiewände. Gebilde aus stofflichen Materialien blieben davon unbeeinflußt.

Der Lifteingang schien lückenlos blockiert. Sie hätten weiterhin Mikrobomben schleudern können - doch erstens war ihr Vorrat begrenzt, und zweitens konnte sich Sonja nicht vorstellen, daß die Roboter dem tatenlos zusehen würden. Natürlich stand ihnen als letzter Ausweg der Rückzug offen. In der augenblicklichen Lage würde dies jedoch nicht mehr und nicht weniger als ihren Tod bedeuten. Sie *mußten* das oberste Stockwerk des Turmes erreichen. Schließlich reichten ihre Sauerstoffvorräte nicht ewig, und innerhalb der Station würden sie kaum Gelegenheit bekommen, ihre Ausrüstung zu ergänzen.

"Was haben sie vor?" schrie sie.

Der Mutant hielt geradewegs auf die Turmwandung zu. Zumindest an einer Stelle traten die wuchtigen Maschinenblöcke beiseite und ließen einen Zugang zur Wand offen. Zufall? Sonja vermutete eine Ausweichzentrale dort, oder eine Ruhezone für eventuell eintreffende Oldtimer . . . Egal, was es war - jedenfalls lag ein Stück Formenergiewandung bloß. Sie erkannte Lloyds Plan: Er wollte den Turm verlassen, um von außen ins oberste Stockwerk einzudringen. Erfolgschancen billigte sie ihm kaum zu.

Sonja und Lloyd drückten die Knöpfe ihrer Schlüsselaggregate bis zum Anschlag ein. Die Meßgeräte zeigten nur mehr vierzig Prozent Normkapazität an. Ihre Zeit wurde knapp. Dennoch verzichtete sie darauf, den Mutanten zur Eile zu drängen. Er würde wissen, was er tat, denn er hatte bislang in keiner Sekunde die Nerven verloren.

"Wir versuchen es weiter oben! Vielleicht reichen die blauen Saugfelder dorthin nicht mit ganzer Kraft!"

Womöglich hatte Lloyd recht; ein Glück nur, daß die Roboter offensichtlich nicht flugfähig waren. Endlich langten sie kurz unter der Decke an - was eine Sache von drei, vier Sekunden gewesen war. Hastig und zielstrebig zugleich suchten sie die Wandung ab. Nirgendwo offenbarte sich ihnen eine durchlässige Stelle. Das Material sah aus wie "gewöhnliche" Formenergie, bestand aber aus einem anderen,

festen Stoff. Der Mutant versuchte sein Glück mit dem Impulsstrahler. Kein Ergebnis. Fluchend schlug er mit der Faust dagegen. "Jetzt *können* wir uns nur noch zurückziehen . . ."

Sonja deutete zum Boden hinunter. Die Roboter hatten ihnen den Weg abgeschnitten. Es waren ihrer so viele geworden, daß die Saugfelder die gesamte Fläche bestreichen konnten. Damit hatte man rechnen müssen - aber jetzt, wo es geschehen war, schien sich Sonjas Herz verkrampfen 'zu wollen. *Zwanzig Prozent!* zeigte ihr Meßgerät. Der Anzug gab gerade noch zwanzig Prozent seiner Normleistung her!

"Kommen Sie!" rief der Mutant.

Er raste auf einen der Maschinenblöcke zu. Dort erhob sich ein Vorsprung von fünf Quadratmetern Größe, dessen Zweck Sonja nicht verstand. Wollte er auf der Fläche Zuflucht suchen? Ja ... Es war der einzige Platz weit und breit. Sie hatten Deckung vor den Saugstrahlern, die in ihrer kleinen, transportablen Ausführung feste Materie augenscheinlich nicht durchdrangen. Lloyd wollte also eine Atempause herausschinden. Was sollten sie danach anfangen? Sonja wußte es nicht.

Nebeneinander landete sie auf der Fläche. Im toten Winkel endeten die Saugfelder wie abgeschnitten. Ein rascher Blick auf die Meßgeräte zeigte, daß der Abfall des Energiepegels zum Stillstand kam.

"Was nun?" fragte sie. "Haben Sie einen Plan?"

"Einen Plan?" Lloyd schaute ausdruckslos durch die Helmscheibe. "Nein, keinen Plan. Wenn's Ihnen nicht aufgefallen ist, Sonja: Wir würden innerhalb einer Minute gestorben sein, hätten wir nicht dieses Plätzchen hier gefunden."

"Bekommen Sie noch immer keinen telepathischen Kontakt mit dem Wächter?"

"Nichts zu machen; ich spüre ihn, aber er antwortet mir nicht. Außerdem glaube ich kaum, daß Argumente uns etwas nützen würden. Er akzeptiert nur die Erbauer, und die *sind* wir nun mal nicht!"

Sonja schwieg. Vorsichtig lugte sie über den Hand der Fläche. Ihr Helm geriet in den Wirkungsbereich der Saugstrahler - was jedoch keinen merklichen Einfluß hatte. Die Energie wurde im Kombiaggregat auf ihrem Rücken erzeugt. Lediglich die Anzeigen der Helmmeßgeräte schienen in ihrer Leuchtkraft vermindert.

Sie ließ sich unter den toten Winkel zurücksinken. Statt ihrer übernahm nun Lloyd die Beobachtung der Gegner. Im Augenblick tat sich nichts. Zumindest schloß sie das aus der Tatsache, daß der Mutant keinen Ton von sich gab. Was ihnen im Augenblick fehlte, war ein zündender Gedanke, ein Ausweg. . . Und Sonja hatte bereits seit einigen Minuten das Gefühl, daß sie etwas Wichtiges übersah. Andererseits - was brachte es, wenn gerade *sie* auf eine hilfreiche Idee kam? Würde die telepathische Wesenheit in der Spitze des Turmes nicht unverzüglich Gegenmaßnahmen ergreifen? War Lloyds Aussage, er könne ihre Gedanken zumindest zeitweise verschleiern, Glauben zu schenken?

Ein Bluff kam nicht in Frage. Soviel schien klar. Sie hatten keine Mittel in Händen,

womit sie einen Bluff überzeugend hätten vortragen können. Alles, was ihnen blieb, waren ungefähr zwanzig Mikrobomben und die Schutzanzüge. *Die Schutzanzüge*. . . Vergeblich wollte sie ihre Gedanken in kreativere, befreite Bahnen zwingen. Die Notsituation raubte Sonja ein gut Teil Leistungsfähigkeit. Vielleicht mußte sie sich nur entspannen, ganz ruhig daliegen . . . Der Gedanke, der seit einiger Zeit in einem Winkel ihres Hirns festsäß und nicht zum Vorschein kommen wollte, mußte sich allmählich vortasten. Fast hätte sie über sich selbst gelacht.

“Schauen Sie, Sonja! Man hat sich etwas Neues einfallen lassen!”

Lloyds Tonfall versetzte ihr einen Stich. Sie kam mit einem Ruck hoch. Wiederum erfaßten die Saugfelder nur ihren Helm, ohne größere Schäden anzurichten. *Sie brauchen es gar nicht mehr*, begriff sie dann. Der Plan der Roboter schien so narrensicher wie einfach.

“Sie werden uns erledigen, fürchte ich”, meinte der Mutant.

Sonja begriff nicht, wie er in ihrer Lage derart stoisch reagieren konnte.

“Vielleicht fällt uns etwas ein . . .” Sie unterbrach sich. War die Hoffnung begründet? *Ja!* dachte sie. *Solange wir leben: Ja!* Die Roboter glitten entlang der benachbarten Maschinenblöcke zur Decke empor. Es ging nur ganz langsam. Dennoch war der tote Winkel in steter Schrumpfung begriffen. Ein großer Teil der Roboter war jedoch am Boden zurückgeblieben, um den beiden Gejagten keinerlei Durchbruchsmöglichkeit zu eröffnen.

Denke nach! hämmerte sich Sonja ein. Doch da war nichts. Ihr Schädel schien so leer wie das Vakuum außerhalb des Schutzanzugs. Wie konnte man die Roboter irritieren? Waren sie imstande, die “verlängerten Arme” des Steuerhirns elektronisch zu blenden? Nein, mit ihren Mitteln gewiß nicht. Das Steuerhirn . . . Wo befand sich jenes Kontrollelement? Oder funktionierten die kleinen Roboter autark? Sonja glaubte es nicht. Wer Maschinen für eine derart lange Lebensdauer konzipierte, wählte möglichst einfache Lösungen. Ein Steuerhirn war das Unproblematischste.

Der tote Winkel schrumpfte, und schließlich gerieten die Kombiaggregate auf ihren Rücken in den Erfassungsbereich der blauen Strahlung. Sonja sah, wie die Energiepegel erneut zu sinken begannen. “Wenn Sie einen Ausweg wissen, sollten Sie bald damit herausrücken!” rief sie, Lloyd zugewandt. Der Mutant zog seinen restlichen Mikrobombenvorrat aus den Gürteltaschen. Er machte zwei davon scharf und schleuderte sie den Robotern entgegen. Von rechts her versiegte die Saugstrahlung. Er schickte sich an, auch links einen Aufschub herauszuschinden - denn mehr war es nicht, was er da tat. Kurz entschlossen löste Sonja ihren eigenen Vorrat vom Gürtel und schob ihn Lloyd hin.

Die Kommunikationslinien. . . Wenn sie imstande war, die entsprechenden Frequenzen herauszufinden, hatten sie eine Chance. Mit fliegenden Fingern machte sie sich an die Arbeit. Sie suchte das gesamte Spektrum kurzwelliger

elektromagnetischer Impulse ab. Dann die fünfdimensionalen Bereiche . . . - und wurde endlich fündig! Ganz am Ende des ortungstechnisch erfaßbaren Spektrums war eine dünne Linie. Dort herrschte steter Betrieb. Die Modulationen schienen eindeutig künstlich.

“Ich hab's vielleicht, Lloyd! Sehen Sie zu, daß Sie uns noch *eine* Minute verschaffen!”

Der Mutant drehte sich nicht einmal um zu ihr. Sie löste das Funkgerät, das in Segmentbauweise an ihrer Helmseite befestigt war, aus seiner Halterung. Hoffentlich ließ sich die Idee verwirklichen. Anschließend nahm sie ihre Kom-Leitung vom Gürtel und ließ die Klinke in der entsprechenden Buchse des Funkgeräts einschnappen. Probeweise rüttelte Sonja an der Verbindung. Die simple Vorrichtung garantierte, daß sie das Funkgerät bewegen und trotzdem benutzen konnte.

Dennoch brauchte sie ein zweites Aggregat, um etwas auszurichten. Der Funkverkehr zwischen den Robotern und ihrer Leitstation spielte sich im fünfdimensionalen Spektrum ab. Das Helmfunkgerät arbeitete jedoch nur mit lichtschnellen Wellen! Hier also setzte ihre eigentliche Idee an: Sie mußte eines der hyperstrahlenden Geräte aus dem Rückenpack des Schutzanzugs lösen und mit dem Funkgerät ansteuern. Nur *dann* konnte sie hoffen, die gleiche Ebene zu erreichen wie die Steuerimpulse. Sie entschied sich für das Antigravaggregat. Etwas anderes kam nicht in Frage.

Mit zunächst ungeschickten, endlich aber flinken Griffen löste sie das Gerät aus dem Tornisterverbund. Sie benötigte ein paar weitere Kabel aus dem Reparaturset, um das Funkgerät und den Antigravgenerator zu verbinden. Ein Miniaturschweißer entfernte Sicherungen und schuf neue Kontakte. Würde es funktionieren? Sonja betrachtete argwöhnisch den Haufen Elektronik vor ihren Augen. Vielleicht. . . Denn was sie dort geschaffen hatte, war im Prinzip nichts weiter als ein Fünf-D-Streustrahler mit bestimmten Modulationsmöglichkeiten.

Mit einem Blick erkannte Sonja, daß Lloyd fast den gesamten Sprengkörpervorrat aufgebraucht hatte. Sie kroch an ihn heran und legte ihren Helm an den seinen. “Ich bin fertig! Verschwenden Sie keine Bomben mehr!” Und dann tat sie etwas, was ihr sehr schwer fiel. “Erklären dauert zu lange! Lesen Sie meine Gedanken, Lloyd.”

Sonja sah die Überraschung im breiten Gesicht des Mannes. Dann aber wandte sie sich ab und kontrollierte ein letztes Mal die provisorische Apparatur. Ein leises Tasten schien durch ihren Schädel zu streichen. Sonja schüttelte sich. Es konnte nicht sein; psionisch unbegabte Menschen wie sie waren vollkommen unsensibel, was das Vorgehen der Telepathiemutanten betraf. Lloyd drang schließlich nicht wirklich in ihre Gedanken vor. Er “funktionierte” wie ein Empfänger, vollkommen passiv. Seine besondere Fähigkeit lag darin, parapsychische Sendungen, wie sie jedes denkende Wesen völlig unwillkürlich aussandte, aufzunehmen und zu verstehen. *Und doch!* dachte sie. *Ich kann nichts gegen meinen Widerwillen tun.*

Erneut verkleinerte sich der tote Winkel. Sonja schaltete das Provisorium entschlossen ein. Es begann Streustrahlung zu emittieren. Mit einem winzigen Regler veränderte sie die Frequenz, bis sie das richtige Band erreicht hatte. Mathematisch gesprochen, ergaben sich augenblicklich Sinuswellen. Die Roboter würden leicht imstande sein, deren Amplitude zu berechnen und so auf den tatsächlichen Informationsgehalt der Funkbefehle zu schließen. Folgerichtig änderte sich zunächst nichts in ihrem Verhalten.

Damit hatte Sonja gerechnet. So einfach konnte man derartige Verbindungen nicht stören. Nun kam also die zweite Komponente der Apparatur ins Spiel: ihr Funkgerät. Sie hatte ja eigens eine Kabelstrecke zwischen Sender und Antigravaggregat geschaffen. Leider stand kein Zufallsgenerator zur Verfügung. Dies wäre das einzige elektronisch sinnvolle Mittel gewesen, die Befehle an die Roboter zu überlagern. Aber sie besaß etwas, das den gleichen Zweck erfüllte - sie besaß ihre *Stimme!*

Sonja sprach belanglose Sätze in ihr Helmmikrophon. Die Schallwellen wurden dort in elektromagnetische Impulse umgesetzt, erreichten über das Kabel den Sender und steuerten von da aus willkürlich die Amplituden der Fünf-D-Streustrahlung an. Höchst kompliziert vom technischen Vorgang her, aber simpel von Ausführung und Idee.

Gespannt beobachtete sie nun die Roboter. Zunächst geschah nichts. Dann aber mischten sich sinnlose Bewegungen in die zielstrebigen Mühen. Hier und dort zuckte ein Greifarm, ein Schritt ging fehl... Es schien zu klappen! Vorsichtig erhöhte sie die Leistung des Antigravs. Zunächst hatte sie nur zehn Prozent ausgenutzt - und nun ging sie allmählich zu fünfzig, dann zu achtzig und hundert Prozent über. Während der ganzen Zeit sprach sie sinnlose Worte. Es kam nur darauf an, daß *irgend etwas* die Sinuskurve der Streustrahlung genügend verfälschte.

“Sehen Sie nur, es klappt wirklich!” rief sie. Dabei vergaß sie, daß der Mutant ihre Stimme nicht hören konnte. Einer der Roboter verlor den Haftkontakt zu der Wand, woran er sich gerade hatte hochziehen wollen. In der geringen Schwerkraft fiel er nicht sehr schnell. Trotzdem prallte er wuchtig auf und blieb reglos liegen. Andere Roboter kamen von ihrem Kurs ab - die blauen Saugfelder wiesen plötzlich in vollkommen sinnlose Richtungen. Sie trafen nicht mehr, wohin sie treffen sollten. Bald verhielt sich die Mehrzahl ihrer metallenen Gegner so. Das Steuerhirn fand offenbar noch kein Mittel, etwas daran zu ändern. Dabei mußte nur die Frequenz gewechselt werden . . . Allerdings war es im Moment fast unmöglich, dies den Robotern mitzuteilen.

Die Hälfte der Maschinen irrte nun planlos umher. Einige versuchten, sich in den Boden zu graben, während andere gegen die Wände anrannten. Der übrige Teil wußte mit den fehlerhaften Steuerimpulsen nichts anzufangen und war erstarrt. Dies war ihre Chance! begriff Sonja, das Ergebnis, worauf sie hingearbeitet hatte.

Vorsichtig ergriff sie die Apparatur und verklebte die Elemente mit Haftband aus dem Reparaturset. Anschließend heftete sie sich das Bündel auf die Brust. Es konnte nicht abfallen, davon überzeugte sie sich.

Los geht's, Lloyd!

Der Mutant verstand ihren Gedanken als Aufforderung. Er kam auf die Knie und schlang seine Beine um ihren Rumpf. Anschließend aktivierte er sein Antigravaggregat und trug sie beide zu Boden. Diesmal war die Landung weniger elegant als gewöhnlich, was vermutlich an der zusätzlichen Masse lag. Sonja lächelte. Sie fühlte ihre Zuversicht wachsen. Zwar war die Lage verzweifelt, aber nicht hoffnungslos!

Lloyd entließ sie aus dem Klammergriff. Beide wußten auch ohne Funkverbindung, was zu tun war. Sonja ließ die Wand vor der Liftöffnung mit einer Schaltung verschwinden. Am Ende des Schachtes schimmerte helles Licht. Erneut umschlang der Mutant mit den Beinen ihren Leib - und endlich ging es wieder aufwärts.

16.

Nichts geschah. Kein weiterer Angriff, keine Saugfelder mehr. . . Fellmer traute der Ruhe nicht. Andererseits mußte man die Mentalität der Oldtimer einrechnen. Sie hatten vielleicht wirklich keine zusätzlichen Abwehrsysteme eingebaut. Nicht einmal die Roboter waren für den Kampf konstruiert. Es handelte sich wohl in der Hauptsache um Reparatureinheiten, nachträglich mit Saugfeldprojektoren ausgerüstet. Die Wesenheit im obersten Stockwerk hatte bislang keine echten Waffen gegen sie eingesetzt, nur zweckentfremdete Geräte. Wenn man beachtete, daß der Alpha-Asteroid mittelbar der Abwehr des *Suprahets*, eines reinen Energiewesens, hatte dienen sollen, wurde die Existenz der "Sauger" durchaus verständlich.

Der Schacht war kahl und luftleer. Er führte von diesem Punkt aus nur mehr zehn Meter in die Höhe. Dort mußte sich die Zentrale des Turmes befinden. Er verringerte ihre Steiggeschwindigkeit, und sie schwebten aufwärts wie zwei emporgewirbelte Federn. Der Ausstieg kam zentimeterweise näher - dann konnte er das Terminal am Rand berühren. Ganz kurz und oberflächlich las er Sonjas Gedanken.

Nun los, Lloyd! dachte sie. *Wir wissen nicht, wie lange die Verwirrung der Roboter anhält! Vielleicht reicht die Streustrahlung nicht einmal bis in die Halle hinunter!*

Lloyd stellte Helmkontakt her. "Okay", sagte er nur.

Er glaubte kaum, daß ihnen die Robots noch einmal würden schaden können. Trotzdem folgte er ihrer Aufforderung. Es gab keinen Grund, länger zu zögern. Hinter der Tür würden sie auf den Wächter der Stadt treffen - auf jenes ominöse Wesen, das sich selbst einen "Sklaven" genannt hatte. Fellmer war auf jede Eventualität eingestellt. Ein letztes Mal versuchte er, mit seinen paranormalen Sinnen in den Bereich hinter der Tür vorzudringen. Doch vergebens; er gelangte

nicht in den Besitz neuer Erkenntnisse.

Sonja versetzte ihm einen Stoß. Offenbar wurde sie ungeduldig. Er berührte eine der Sensortasten auf dem Terminal, vor seinen Augen entstand ein Loch in der kompakten Formenergiewand. Unvermittelt drang aus dem rechteckigen Durchlaß grelles Licht in den Schacht. Der Mutant erkannte keine Falle. Vorsichtig bediente er die Tastatur seines Steuergeräts. Sie schwebten vorwärts. Sonja löste sich aus seinem Klammergriff, kaum daß sie festen Boden erreichen konnte.

Noch immer nichts . . . Sie standen in einer zwanzig Meter durchmessenden Kuppel, deren Außenwandung halbtransparent war. Der Blick nach draußen reichte nicht weit. Am obersten Punkt der Kuppel bildete ein grellweißer Fleck die Lichtquelle. Das eigentlich Sonderbare aber erhob sich in der Mitte des Raumes - ein makelloser Quader aus Formenergie, dessen Seiten ungefähr fünf Meter maßen. Sie umrundeten den Block. Keine Öffnung, keine Kontrollen, nichts.

Fellmer legte den Helm an Sonjas Schutzanzug. "Ich spüre das Wesen noch immer nicht stärker. Aber ich weiß, daß es da drin ist."

"Was wollen Sie tun?" Ihre Stimme klang dumpf.

Er schaute nachdenklich die Schlüsselgeräte an, die sie wie Tragetaschen am Gürtel trugen. Sie hatten noch keine Gelegenheit gefunden, die Funktion des zweiten Schalters zu ergründen. "Ich weiß noch nicht. Es gibt in dieser Lage kein Patentrezept. Aber ich denke, wir werden die Schlüssel einsetzen. Einen anderen Weg in den Quader scheint es nicht zu geben."

Er fühlte, daß der "Sklave", mit sich kämpfte, daß wieder einmal die Zwiespältigkeit seiner Existenz zu Problemen führte. Sollten sie versuchen, unverzüglich in das Gebilde einzudringen? Fellmer glaubte jedenfalls, daß die Schlüssel ihnen einen Weg hinein öffnen würden. Die Oldtimer *mußten* unter allen Umständen eine Zutrittsmöglichkeit vorgesehen haben. Ja, der zweite Knopf ... Er beschloß, einen Versuch zu wagen.

Der "Sklave" machte die Absicht zunichte. Soeben schien sich einer seiner Bewußtseinssplitter den vorläufigen Sieg erkämpft zu haben. In der Quaderwandung erschienen dunkle Flecken. In Sekundenschnelle wuchsen sich die Färbungen zu schlanken Rohren aus.

Fellmer tat einen raschen Schritt beiseite, so daß er vor Sonja zu stehen kam. Gleichzeitig aktivierte er seinen IV-Schutzschild. Er war nutzlos gegen Saugfelder, aber wirksam bei direktem Beschuß! Denn die schmalen Rohre stellten Abstrahlmündungen dar - Waffen also, ein letztes Verteidigungsmittel.

Die Wissenschaftlerin hatte ihr Schirmfeld ebenfalls aktiviert. Doch vorerst geschah nichts. Die Wesenheit schien unschlüssig. Obgleich er kaum konkrete Impulse fühlte, spürte er den heftigen Kampf im Innern des Quaders. Es war keine eigentliche Schizophrenie . . . aber nicht weit entfernt davon. Die Abstrahlmündungen begannen grünlich zu flimmern. Fellmer drängte alle Gefühle in den Hintergrund. Vermutlich handelte es sich um Desintegratoren, was

bedeutete, daß ihre Schutzschirme höchstens ein paar Sekunden würden standhalten können.

“IHR SEID NICHT DIE ERBAUER!”

Fellmers Helmempfänger hatte automatisch die richtige Frequenz eingepegelt. Er erkannte die metallen unmodulierte, jedoch irgendwie zittrige Stimme sofort. Der “Sklave” würde nicht sofort schießen, soviel schien sicher. Ein Blick rückwärts überzeugte ihn, daß auch Sonja die Nerven behielt. Die Situation war delikat; jeder Fehler, jede Unbesonnenheit konnte dem Wesen die Entscheidung erleichtern. (Offenbar sah es einen Unterschied zwischen *direktem* Mord und Tod durch Energieentzug, wie bereits mehrfach versucht. Anders, ließ sich das augenblickliche Zögern kaum erklären!)

“ICH BIN . . . ICH BIN . . .” Die Stimme brach ab, bevor sie einen sinnvollen Satz hervorbrachte.

“Du darfst uns nicht töten!” rief er in sein Helmmikrophon. “Wir sind Leben! Wahres Leben! Du spürst es doch - töten darfst du uns nicht!”

Zunächst kam keine Antwort. Dann aber meldete sich erneut die Stimme zu Wort: “IHR SEID NICHT DIE ERBAUER.”

Er hatte im Geist des Wesens hellen Aufruhr verursacht. Soviel erkannte Fellmer nun. Also stand tatsächlich ein Weg offen, den “Sklaven” zu beeinflussen. “Du *darfst* uns nicht töten!” rief er nochmals. “Es ist dir *verboten*, bewußtes Leben zu vernichten!”

“VERBOTEN...? IHR SEID NICHT DIE ERBAUER . . .”

Der Sklave lag in heftigem Widerstreit mit sich selbst. Offenbar war der eine Teil seiner Persönlichkeit im Lauf der Jahrtausende pervertiert, während der andere noch immer den althergebrachten Richtlinien zu folgen suchte. Was würde ihn erwarten, wenn er Gelegenheit erhielt, den Quader zu betreten? Fellmer wußte es nicht - und seine Mutantenfähigkeiten halfen ebenfalls nicht weiter. Vielleicht ein Sarkophag aus Stasisenergie, Vielleicht eine Tiefschlafkammer, vielleicht etwas gänzlich anderes? Ganz gleich, im Augenblick kam es auf derlei Äußerlichkeiten nicht an. Diese Auseinandersetzung würde auf geistiger Ebene entschieden, das fühlte er.

“Du *darfst* nicht töten!” Er unterstützte nochmals diejenige Strömung, die ihm im Geist des Wächters nützlicher schien. Dabei war die Aussage pure Spekulation. Ebensogut konnte es sein, daß der Sklave *doch* töten durfte, aber aus ethischen Gründen davor zurückscheute. Im Lauf der Zeit waren die Hemmnisse jedoch immer weiter abgebaut worden. Wie anders war es zu erklären, daß der Asteroid von einer potentiell tödlichen Hyperbarriere umschlossen wurde? Nur dem CONCHAL-Aggregat hatten sie ihr Leben zu verdanken.

“DU DARFST NICHT TÖTEN, SKLAVE!”

“ICH . . . DARF ES . . .”

Fellmer spürte einen Stich im Herzen. “Was würden die Erbauer dazu sagen? Wir sind wehrlos und ungefährlich! Wir wollen nichts als freien Abzug!”

“DIE STATION MUSS BEREIT SEIN . . . ICH KANN EUCH NICHT GEHEN LASSEN. NIEMAND DARF VON DER STATION WISSEN. WENN ES KOMMT . . . WENN SIE KOMMEN, MUSS DIE STATION BEREIT SEIN.” Die Stimme verhielt kurz. Fellmer spürte, daß der innere Widerstreit noch nicht ausgetragen war. “DANN WERDE ICH FRAGEN, OB MEIN TUN RECHT WAR.”

Ein ungeheuerlicher Gedanke durchzuckte ihn. “Die Erbauer sind längst tot!” erklärte er mit bebender Stimme. “Es gibt im ganzen Universum keine Erbauer mehr, die du fragen könntest!”

“DU LÜGST!”

“Ich spreche die Wahrheit!” Das Wesen hatte Jahrhunderttausende überdauert, ohne die Wahrheit zu kennen - das wurde ihm jetzt klar. Und die Information vom Aussterben der Oldtimer hatte durch ES, das Geistwesen von Wanderer, damals ihre Bestätigung erfahren.

“DIE ERBAUER KÖNNEN NICHT TOT SEIN! SIE SIND DIE ERBAUER!”

“Und doch sind sie es!” schrie er. “Sie sind tot, tot!”

Die Stimme schwieg fast eine Minute lang. Während dieser Zeit erlosch das Flimmern in den Abstrahlmündungen mehrfach. Aber ebensooft setzte es wieder ein. Fellmer fühlte wie durch einen Nebelvorhang den seelischen Schmerz, den er verursacht hatte.

“ICH WILL . . . ICH BIN . . . BEWEISE ES! BEWEISE!”

Wie sollte er den Wunsch des Wächters erfüllen? Der Formenergiequader schien den Gedankenaustausch zwischen ihm und dem Wesen zu dämpfen. Er mußte also seinen Schlüssel benutzen, mußte endgültig *hinein* in das Gebilde.

“Ich werde zu dir kommen!” rief er. “Ich komme zu dir, und wenn ich bei dir bin, will ich meine Gedanken für dich öffnen . . .”

“NEIN!”

“. . . und so beweisen, daß ich die Wahrheit spreche! Ich komme jetzt!”

“ICH VERBIETE ES! NEIN!” Fellmer begriff, daß der “Sklave” im Grunde gar keine Aufklärung wünschte. Die Abstrahlmündungen flimmerten wieder. Als er den ersten Schritt tat, schienen sie ihm geradezu entgegenzuwachsen.

“NEIN! ICH VERBIETE ES!”

“Du darfst nicht töten! Ich werde meinen Geist öffnen!” Er preßte den zweiten Knopf auf der Oberfläche des Schlüssels in die Fassung. Um ihn herum entstand wie gewohnt die Rauchaura. Ein paar Schritte, noch zwei. . . Nun war er bis auf einen Meter an die graue Wandung heran.

“ICH VERBIETE ES! ICH VERBIETE . . .”

Fellmer ließ sich nicht beeindrucken. Seine Nerven rasten. Es kostete ihn erhebliche Mühe, den letzten Meter zurückzulegen. Die Beine wollten ihren Dienst nicht mehr tun, doch er bezwang seine Panik mit eisernem Willen.

“Ich komme jetzt zu dir!”

Er trat an die Wand heran. Die Formenergie wich in Schüben zurück. Ja . . . ! Den

entscheidenden Schritt tat er halb mit dem Körper, halb nur in Gedanken. Fast instinktiv führte der Mutant seine letzte Absicht aus. *Ich bin jetzt da!* dachte er. *Ganz nahe . . .*

Und er öffnete seinen Geist.

17.

Da waren zwei Energiepotentiale. Das erste - Fellmer nannte es Eins - schimmerte grünlich, während "Zwei" kleiner war und einen rötlichen Farbton aufwies. Beide hüpfen kaum merklich auf und ab, verharrten ansonsten aber auf der Stelle. Die Umgebung ließ sich kaum definieren. Es war ein abstrakter Raum ohne Ausdehnung und Zeit, aber doch unendlich. Er wunderte sich, daß er vollkommen bei klarem Verstand geblieben war. Existierte er noch körperlich? Fellmer wußte es nicht. Er hegte jedoch den Verdacht, daß er mit Betreten des Quaders in eine Form der geistigen Existenz übergetreten war. Vermutlich garantierte ein solcher Zustand ebenso wie sein Zellaktivator die potentielle Unsterblichkeit.

"Ganz richtig", sagte Eins. Die Stimme klang wenig stofflich. Eine mentale Stimme...

"Natürlich", sagte Zwei. Zwei war noch kleiner geworden, während Eins im Verlauf weniger Sekunden an Umfang gewonnen hatte.

"Seid ihr gemeinsam der ‚Sklave'?"

"Ich bin es", antwortete Eins.

"Ich bin es auch", antwortete Zwei.

"Ihr seid es beide?"

Schweigen. Er gewann den Eindruck, daß die zwiegespaltene Wesenheit mit der Fragestellung nicht fertig wurde.

Eins sagte: "Im Augenblick bin ich stärker als Zwei. Es liegt daran, daß wir in deinen Gedanken die Bestätigung gefunden haben. Du hast die Wahrheit gesagt. Die Erbauer sind tot."

"Vielleicht ist er fälschlich davon überzeugt, daß die Erbauer tot sind!" warf Zwei ein. Fellmer hörte einen Unterton von Gehässigkeit heraus. "Er könnte sich irren! Wir müssen ihn töten!"

"Nein." Das war die Stimme des ersten Energiepotentials. Fellmer entspannte sich ein wenig. Eins war offenbar sein Fürsprecher. Beide Wesen gemeinsam würden sicherlich imstande sein, den Vorschlag zu verwirklichen. Er mußte etwas tun, die Initiative an sich reißen ...

"Weshalb nennt ihr euch ‚Sklave'?" fragte er. Seine Stimme hallte unwirklich durch den unbestimmbaren Raum. "Weshalb wolltet ihr uns töten?"

Eins berichtete: "Vor langer Zeit erwachten wir. Wir waren die Station, beherrschten jede Maschine, jede Schaltung gemeinsam. Die Erbauer hatten uns geschaffen - geschaffen aus Bruchstücken ihrer selbst... Unser Auftrag war es, an diesem Ort abzuwarten, bis die Erbauer unsere Dienste benötigten. Das war bis

heute unser einziger Daseinszweck, *mein* einziger Daseinszweck ..." Bei diesen Worten schienen beide Energiepotentiale zu flackern, "... denn diesen Zweck hast du uns nun genommen."

"Töten wir ihn!" schlug Zwei mit entstellter Stimme vor. "Warum töten wir ihn nicht? Warte nur! Bald töte ich ihn!"

Fellmer spürte, daß hinter diesen Worten bitterer Ernst steckte. Würde der Zweikampf, den er bereits des öfteren wahrgenommen hatte, bald wieder ausbrechen?

Würden die Kräfteverhältnisse zwischen den beiden Bewußtseinssplittern dann anders aussehen?

"Weshalb wolltet ihr uns töten?", fragte der Mutant erneut.

"Ganz einfach", erklärte Zwei; genüßlich, wie es schien. "Wir - *ich* - stufte euch als Bedrohung unserer Sicherheit ein! Deshalb solltet ihr sterben."

"Ich konnte nichts dagegen tun", ergänzte Eins. Sein grünlicher Farbschimmer schien zu verblassen.

"Ihr hattet die *Barriere* überwunden, die nicht einmal das Suprahett hätte überwinden dürfen! Was liegt näher als die Vermutung, daß ihr Feinde seid? Ihr gefährdet die Sicherheit der Station!" Während Eins zusehends an Leuchtkraft verlor, gewann der Rotstich des zweiten Energiepotentials an Deutlichkeit.

"Weshalb habt ihr die Barriere errichtet?" erkundigte sich Fellmer. "Wie funktioniert sie?"

"Wir hätten es nicht ohne Not tun dürfen...", erklärte Eins.

"Es war notwendig!"

„... denn es war vor der Zeit. Die Maschinen neutralisieren den Halbraum und errichten im Hyperraum eine Schwelle. Dazu kommen die Saugstrahlen; so sind wir vor dem Suprahett geschützt."

"Und vor jeder anderen Bedrohung", ergänzte Zwei.

"Die Erbauer waren friedliche Wesen!" argumentierte Fellmer. "Sie hätten niemals zugelassen, daß du -" Dabei wandte er sich an Zwei, " - anderen Schaden zufügst." Ein Gedanke kam ihm. Offenbar hatte die zwiegespaltene Wesenheit nur sehr oberflächlich seine Gedanken sondiert. Ansonsten wäre ihr ein wichtiger Sachverhalt nicht entgangen. Der Mutant wollte diesen Sachverhalt nun zu seinen Gunsten ausspielen.

"Hört her!" rief er. "Worin liegt der Sinn der Barriere, wenn das Suprahett längst besiegt und ausgelöscht ist?"

"Besiegt?" echoten die Energiepotentiale. "*Tot, tot?*"

Wirbelnde Muster breiteten sich auf ihren "Körpern" aus. Sie gerieten in unsichtbaren, jedoch um so deutlicher fühlbaren Aufruhr. Der Mutant erzitterte geistig unter den Schockwellen, die nun seine immaterielle Existenz zu erschüttern trachteten. Er verstand: Zwei griff ihn an.

"Nein!" flüsterte Eins.

“Er muß sterben!” schrie Zwei. “*Er lügt!*”

Fellmer verschloß seinen Geist vor dem Ansturm mentaler Gewalt. Noch hielt er mühelos stand. Doch wie lange? Zwei gewann zusehends an Kraft. Seine Farbe überlagerte bereits den Grünschimmer des ersten Energiepotentials.

“Wehre dich!” forderte Fellmer Eins auf. “Wehre dich! So wehre dich doch! Laß nicht zu, daß ihr weiterhin die Gebote der Erbauer mißachtet!”

Zwei schlug nun stärker zu. Seine Kraft schien die der ersten Sphäre um einen Faktor drei zu übersteigen. Wie hatte es derart rasch dazu kommen können? Weshalb der Umschwung? Es konnte nur daran liegen, daß Fellmer vom Tod des Suprahets berichtet hatte. Offenbar war die ureigenste Existenzberechtigung der zwiegespaltenen Wesenheit nun dahin. Ja ... das mußte es sein.

Er fand heraus, daß er *seinerseits* Zwei angreifen konnte. Wenn er überleben wollte, mußte er sich wehren. Es gelang! Seine geistigen Schläge fanden ebenso ihr Ziel wie die seines Gegners. Minutenlang (oder stundenlang, jahrelang, er wußte es nicht zu sagen) entspann sich ein Ringen ohne Sieger. Zwei traf immer häufiger in den verschlossensten Kern seiner Gedanken, während der Mutant gleichermaßen oft zu fehlen begann. Eine neue Taktik war vonnöten, ein unerwarteter Gedanke. So einfach konnte er sich als Telepath und Unsterblicher nicht geschlagen geben, so einfach nicht! Verzweiflung packte ihn. Seine Gedanken schienen zunehmend träge durch dunkle Kanäle zu rinnen. Sollte er trotz aller Erfahrung außerstande sein, eine Wende herbeizuführen?

Nein! Er faßte sich willentlich. Neue Kraft aus einem gänzlich unbekannten Reservoir zwang neue Ordnung in sein Denken. Fellmer begriff, daß dahinter kreatürliche Todesangst steckte. Gerade der stete Verlust seiner Willenskraft hatte ihm diese Quelle eröffnet. Er, der fast tausendjährige Mutant, kämpfte nun so erbittert wie selten zuvor.

Fellmer erschloß sich einen Weg zum ersten Energiepotential. “Hilf mir!” schrie er dorthin. “Wehre dich! Zwei tötet, Zwei mißachtet den Geist der Erbauer!”

Er spürte einen Hauch von Resonanz. Eins reagierte ganz schwach, aber merklich. Zunächst jedoch erreichte ihn keinerlei Hilfe. Zwei schien im Gegenteil noch an Macht zu gewinnen. Fellmer erzitterte nun ständig, als habe ein Erdbeben seinen Geistesinhalt gepackt und versuche nun, das Gefüge zu zerstören. Er schlug nur mehr sporadisch zurück - gerade soviel, daß Zwei nicht gänzlich die Oberhand gewann.

Indessen hielt er losen Kontakt mit Eins.

“Ich werde nicht mehr beachtet”, wisperete die grünliche Energiesphäre. “Ich sammle Kräfte! Wenn ich dir und deinen Freunden helfen soll, muß ich die ganze Kontrolle über die Anlagen der Station gewinnen! Sonst ist es möglich, daß ich später erneut unterliege. Zwei würde euch dann nicht entkommen lassen ... Also halte noch ein wenig aus!”

Jetzt verstand der Mutant, weshalb Zwei solch furchtbare mentale Stürme zu

entfesseln verstand. Im Eifer des Gefechts hatte die rotleuchtende Sphäre ihren Gegenpart sträflich außer acht gelassen.

Fellmer zweigte einen Teil seiner geistigen Macht ab. Diesen dünnen, aber steten Strom schickte er Eins hinüber. Indessen begann Zwei zu schrumpfen. Der Mutant reizte ihn noch. Er tat, als drohe er allmählich zu erschlaffen, als schlummere nur mehr geringer Widerstandswille in ihm. Und gleichzeitig wuchs Eins.

Endlich war es soweit. Eins wisperete: Ich bin stark genug. Niemals zuvor war ich so stark! Ich werde den ganzen Asteroiden kontrollieren, alle Anlagen. Und dann . . ."Was dann?"

Eins sagte es ihm. Fellmer stöhnte auf. So hatte er es nicht haben wollen! "Du darfst es nicht tun!" schrie er. Vergeblich - zu spät.

"Halte dich bereit, zurückzuweichen."

Was anschließend losbrach, übertraf Fellmers Erwartungen allerdings. Eine Woge ungerichteter Energie überschwemmte sie beide, ihn und sein Gegenüber. Dennoch, wie zufällig, traf der überwiegende Teil ins Ziel. Zwei erzitterte. Des Mutanten geistiger Riegel brach fast zusammen, obgleich ihn nur Ausläufer der ersten Welle erreicht hatten. *Zieh dich zurück! Fliehe! Noch ist Zeit!* rief eine Stimme, die über unendliche Abgründe von Raum und Zeit seinen Geist zu treffen schien. Er spürte daran, wie fern er der Auseinandersetzung bereits war.

Ein letztes Mal kämpfte er. Und endlich, als er sich schon fast aufgegeben hatte, war irgendwo inmitten des immateriellen Raumes ein Ansatzpunkt. Er hielt in hastiger, aber zielstrebiger Flucht darauf zu; eine Sekunde lang, eine Stunde, ein Jahr. . . Am Ende blieb ihm die Gewißheit, daß er es geschafft hatte. Er schlüpfte zurück in die trügerische Sicherheit seines Körpers.

Langsam kam der Mutant auf die Knie. Er robbte mit letzter Kraft aus dem Einflußbereich des Quaders. Eine halbe Ewigkeit lang schien er außerstande, den Kraftverlust auszugleichen, dann aber wußte er, daß er überleben würde. Er fühlte sich angehoben und minutenlang transportiert. Seine Sinne funktionierten mangelhaft. Allein die telepathischen Fühler waren noch immer auf das Schlachtfeld im Innern des Quaders gerichtet. Der Kampf hielt ihn ständig angespannt, obgleich er kaum mehr Reserven besaß. Sein Zellaktivator pochte machtvoll, lange Zeit.

Endlich kam ein schwaches Signal. Es war vorüber. Eins hatte gesiegt. Um ihn herum drohte die Welt zu versinken. *Nein! noch nicht!* schrie etwas in ihm, noch nicht! Er hatte eine letzte Pflicht zu erfüllen. Einmal noch raffte sich Fellmer auf und übermittelte der Wissenschaftlerin, die ihn trug, die letzte Botschaft des "Sklaven". Dann umfing Dunkelheit seine gequälte Seele. Der Mutant schlief fest und traumlos.

18.

Sonja erschrak, als sich in der Massivität der Quaders nochmals der gekräuselte Rand auftat. Ein Loch entstand, ein ungefähr manngroßes Loch . . . Die Öffnung

spie Lloyd aus, wie sie ihn verschlungen hatte. Endlich erlosch das Flimmern der Desintegratoren. Sie sprang vor und zerrte den Mutanten aus dem Einflußbereich des Quaders. Das Kräuseln versiegte und ließ erneut eine glatte Wand aus Formenergie entstehen. Was hatte sich ereignet? Sonja wußte es nicht - sie glaubte aber, daß Lloyd irgendwie gewonnen hatte. Ansonsten wären sie bereits tot.

Sie machte sich daran, ihr Funkgerät und den Antigrav funktionstüchtig wiederherzustellen. Es dauerte zehn Minuten, dann war ihr Schutzanzug so intakt wie vorher. Sie packte den Mutanten unter den Schultern und aktivierte die Antigravaggregate beider Monturen. Lloyds schlaffer Körper wurde gewichtslos. Ein Gefühl drängte sie zur Eile. Sie schwebte mit ihrer Last den Schacht hinab. Die Roboter in der Maschinenhalle waren reglos erstarrt. Im ganzen Turm nahm sie keinerlei Bewegung war.

Sonja erreichte unangefochten das untere Stockwerk. Mit fliegenden Fingern löste sie ihr Schlüsselaggregat vom Gürtel. Das Gerät des Mutanten war nicht wieder mit zum Vorschein gekommen. Sie suchte eine gangbare Stelle in der Formenergiewandlung und drehte den Körper des Mutanten so hin, daß sie beide die Öffnung passieren konnten. Ein rascher Blick überzeugte sie davon, daß Lloyd noch am Leben war.. Er schien entkräftet, allerdings nicht lebensgefährlich verletzt. Der Mann trug einen Zellaktivator. So sehr sie anfangs auch Abscheu vor einem solchen Gerät gehegt hatte - nun war sie *froh*, daß er es trug. Sein Gesicht war von Anstrengungen gezeichnet, wie sie ein Mensch *ohne* Aktivator vielleicht nicht überstanden hätte.

“Sonja!”

‘Sie erkannte die Stimme. Es war Ed Corazels dröhnender Baß. Der Suggestivprojektor funktionierte nicht mehr, ebensowenig wie die Roboter in der Maschinenhalle. Auch die übrigen Mitglieder des Kommandos waren nun beschäftigt, aus der mental induzierten Starre zu erwachen.

“Was ist geschehen?”

“Ich war ganz weggetreten.”

“... genau wie ich ...”

Allgemeines Gemurmel erhob sich. Ed Corazel rief nur einmal “*Ruhe!*” in relativ verhaltenem Tonfall zumal, und schon waren die Gespräche verstummt. “Berichten Sie, Sonja!”

“Wir sollten besser...” Mitten in ihre ersten Worte fiel erneutes Gemurmel. Lloyd! Das war Lloyd! Der Mutant versuchte, ihnen etwas mitzuteilen! Corazel war mit einem Satz bei ihr. Sie ließ den Mutanten zu Boden gleiten undbettete seinen Kopf in ihren Schoß. “Bleiben Sie ganz ruhig”, sprach Sonja. “Sie sind in Sicherheit. Erzählen Sie, was ...”

“Nicht in Sicherheit!”, murmelte der Mutant. Sie erkannte, wie sehr er sich neuerlich dabei verausgabte. “Der Sklave, er war tatsächlich schizophren... Er wollte mich töten, aber ich habe den freundlichen Teil seiner Persönlichkeit stärken

können ..."

Seine Stimme versagte sekundenlang. Sie verstanden nicht, was er in dieser Spanne mitzuteilen suchte. ". . . sie haben gekämpft, und ich konnte dem freundlichen Teil dazu verhelfen, den dunklen Teil zu absorbieren. Die Wesenheit hatte den Sinn ihrer Existenz verloren."

"Weshalb erzählen Sie das?" fragte der Epsaler mit äußerst gemäßigter Stimme. "Sir! Kommen Sie zur Sache!" Er schaute Sonja fragend an. Sie aber konnte nicht sagen, worauf der Mutant hinsteuerte.

"Der Sklave hat noch einmal zu mir gesprochen", wisperte der Mutant. "Er ist im Begriff, seine Existenz zu beenden, sagte er. Er wird Selbstmord begehen!" Lloyds Stimme schien einen Augenblick lang vollkommen klar. "Der Asteroid wird aufhören, zu bestehen . . . explodieren vielleicht. . . Sehen Sie zu, daß wir von hier fortkommen! Und was die KARDEN FAST angeht..."

"Was *ist damit?*" Corazels Stimme hatte unwillkürlich an Lautstärke gewonnen. "Sprechen Sie! Reißen Sie sich zusammen!"

Sonja sah, wie sich Lloyd einen Ruck gab. "Der Sklave sagte, daß er das Schiff am Rand der Station abgestellt habe . . . er wollte seine Rohstoffreserven auffüllen."

Corazel wurde bleich. "Was bedeutet das, Lloyd? Was *bedeutet* das?"

Aber der Mutant sagte nichts mehr. Er glitt in tiefere Bewußtlosigkeit. Erst jetzt drang der Bedeutungsgehalt seiner Worte zu Sonja durch. *Er wollte seine Rohstoffreserven auffüllen.* . . . Ebensowenig wie der Epsaler konnte sie sich des eiskalten Gefühls erwehren, das sie nun beschlich. Klang das nicht, als habe der Wächter der Station die KARDEN FAST demontieren oder einschmelzen wollen?

"Wir machen uns bereit zum Aufbruch! Höchste Eile!" befahl Corazel. Sie hatten innerhalb einer Viertelstunde die Station verlassen. Sonja trug gemeinsam mit einem Techniker Fellmer Lloyd. Weitere fünf Minuten brauchten sie, das Versteck der übrigen Besatzungsmitglieder zu erreichen. Dort war niemand mehr. Doch sie fanden eine Nachrichtenkapsel mit einer Botschaft Giula a Caranis'. Die Nachricht sagte, daß man die Traktorstrahllandung der KARDEN FAST auf der anderen Seite der Station beobachtet habe und sich an einen besser gelegenen Beobachtungsposten begebe.

Weitere fünfzehn Minuten verbrachten sie mit dem Flug auf die andere Seite und der Suche. Schließlich war es der Funkkontakt, der sie zusammenbrachte. Sie erklimmen eine kleine Anhöhe. Giula a Caranis und das restliche Dutzend Besatzungsmitglieder warteten ein paar Meter unter dem Kammgrat untätig ab.

"Oberst Corazel!" rief sie erleichtert. "Wir sind froh, daß Sie jetzt hier sind. Raten Sie mal, was geschehen ist."

"Keine Spielchen!" grollte der Epsaler ungeduldig.

Die Marsianerin winkte ihm. Sonja sorgte rasch dafür, daß Lloyd bequem niedergelegt wurde, und folgte dann. Sie kletterten bis zum Gipfel der Anhöhe.

"Wir konnten überhaupt nichts tun." erklärte Giula a Caranis. Bis vor wenigen Minuten hatten die Roboter noch blaue Saugfelder. Ich entschied, daß wir uns nicht

zeigen."

Vor ihren Augen lag ein kleines Tal. Darin stand - oder besser: lag - in acht Teile zerschnitten die KARDEN FAST. Ringsum war ungefähr eine Hundertschaft verschieden geformter Roboter reglos erstarrt. Sie hatten den Kreuzer kurzerhand mit Desintegratoren in gleiche Teile zertrennt. Er war nicht mehr flugtauglich. Sonja sah, daß auch die Kleinst-Spacejet zerstört in den Trümmern lag.

"Wir sitzen hier fest, nicht wahr?" Ihre Stimme klang resigniert. "Und kein Mensch weiß, wieviel Zeit uns noch bleibt..." Vielleicht hatte Lloyd die letzte Botschaft des Wächters falsch verstanden, dachte sie. Aber es wäre weltfremd gewesen, *tatsächlich* an eine solche Möglichkeit zu glauben.

"Was sollen wir tun?"

Nun kam die große Stunde des Ed Corazel, nun bewies der Epsaler, welche Qualitäten ihn zum Kommandanten eines Experimentalraumschiffs gemacht hatten. Er hielt sich nicht lang mit Erklärungen auf. Kurzerhand teilte er die Mannschaft der KARDEN FAST in mehrere Gruppen auf, die aus den Trümmern verschiedene Gegenstände bergen sollten. Nur er selbst, Lloyd und Sonja beteiligten sich nicht an den Arbeiten. "Wir warten hier ab und beobachten" erklärte er. "Was glauben Sie, Sonja, was geschehen wird, sobald der Asteroid explodiert oder sonstwie verschwindet?" Sie zuckte mit den Achseln. "Ich weiß nicht, worauf Sie hinauswollen, Oberst."

"Ganz klar, die *Barriere* wird verschwinden. Ebenso der Einfluß, der die Ausbreitung elektromagnetischer Wellen verhindert... Kein Saugstrahl mehr, diese Zone wird nicht mehr vom Rest des Universums isoliert sein. Und das beste daran ist, daß wir nicht mehr als zweitausend Lichtjahre von Terra entfernt sind."

Nun verstand sie. "Sie wollen ein Nottransportmittel zusammenbauen?"

"Richtig! Wir nehmen ein paar Trennwände, verschweißen sie zu einer Plattform und montieren drei kleine Steuertriebwerke darunter. Zusätzlich ein leistungsstarker Hyperkom, Sauerstoffvorrat... Es müßte klappen!"

Innerhalb einer Stunde war das Provisorium fertiggestellt. Sonja registrierte mit ihren Anzugsmeßgeräten ein ständig wachsendes, fünfdimensionales Energiepotential, dessen Zentrum der Turm bildete. Die Techniker installierten zusätzlich einen leistungsstarken Antigrav - dann konnte es losgehen. Sie legten sich zu Boden. Mit verhältnismäßig geringem Schub schoß die Plattform gen Himmel. Alpha blieb rasch unter ihnen zurück. Innerhalb einer weiteren Stunde hatten sie den Asteroiden weit hinter sich gelassen und auf zwei Prozent LG beschleunigt.

"Achtung!" rief Sonja. "Es geht los . . .!"

Zwei Minuten später zerriß dort, wo vorher Alpha gewesen war, eine gewaltige Eruption den Einsteinraum. Die neue Sonne blieb sekundenlang stabil und erlosch dann. Ihre Geräte lieferten keinerlei Anzeige mehr. Der Asteroid war verschwunden, und mit sich genommen hatte er den Sklaven, die Station und (wenn sie Glück hatten) die Barriere.

Corazel ließ unverzüglich einen Funker kommen und gab dem Mann seine Botschaft. "Wir rufen um Hilfe", erklärte er, Sonja zugewandt. Jetzt konnten sie nur mehr abwarten. Die Sterndichte hier an der Peripherie der Milchstraße war zwar verhältnismäßig gering, aber auch im neunundzwanzigsten Jahrhundert gab es noch vielfältige Einflüsse, die der terranischen Kommunikationstechnik zu schaffen machten.

Am Morgen des ersten Wartetags erwachte Lloyd für ein paar Minuten. Er ließ sich von Sonja berichten, was geschehen war.

"Dann sind wir also in Sicherheit", schloß er. "Eine Frage der Zeit nur noch ..."

"Ich wünschte, wir könnten Ihnen ein bequemes Bett geben."

"Lassen Sie nur, Sonja. Ein Raumanzug ist nicht schlecht. Wissen Sie was? Ich habe in zwei Wochen Geburtstag. Vielleicht besuchen Sie mich, ich meine es ernst!" Er nannte ihr noch Ort und Zeit, bevor er wieder einnickte.

Nachdenklich schaute sie ihn an. Das Gefühl der Abneigung war gewichen. Sie machte ihm seinen Zellaktivator längst nicht mehr zum Vorwurf - auch nicht die Erfahrung, die er an den Tag legte. Lloyd konnte ebensowenig aus seiner Haut wie andere Menschen. Wie sich ihre Ansichten doch gewandelt hatten, überlegte Sonja. In Wahrheit war es nicht Abscheu gewesen, was sie gefühlt hatte; nein, sie hatte ganz einfach die *Angst* nicht in den Griff bekommen. Angst vor der Macht des Mannes, vor den Eigenschaften, die ihn gewöhnlichen Menschen überlegen machten . . . Sie nahm sich vor, mit ihm darüber zu sprechen.

Am Ende des ersten Wartetags erhielten sie Kontakt. Stunden später fischte ein Raumer der sektoralen Wachflotte ihre "Fähre" auf. Lloyd wurde in Behandlung gebracht. Die Mannschaft der KARDEN FAST verteilte sich auf leerstehende Kabinen oder wartete irgendwo untätig ab. Den nächsten Morgen verschlief die Frau bereits in ihrem Apartment. Atlan-Village beendete gegen Mittag lärmend ihren Schlaf, und sie schaute guter Dinge zum Fenster hinaus. Es war ein schöner Herbsttag.

EPILOG -

Ein paar Tage später geschahen mehrere Dinge von Bedeutung.

Sonja hatte sich eher nachlässig frisiert und ein Taxi zum Hauptquartier der SolAb genommen. "Ich habe eine Einladung", erklärte sie dem Mann an der Pforte. Gleichzeitig schob sie ihm eine Folie hin, worauf Anlaß und Termin ihres Hierseins genannt wurden.

"In Ordnung. Ich gebe ihnen einen Robotführer. " Der Mann schaute noch mißtrauisch, ließ sie dann aber anstandslos passieren. Wenige Minuten später erreichte Sonja mit ihrem Führer die Verwahrungsabteilung des Gebäudes. Ein anderer Mann, der erneut ihre Papiere und die Einladungsfolie geprüft hatte, führte sie schließlich in einen Besucherraum.

"Warten sie hier", bat er höflich. "Der Gefangene wird gleich kommen."

Sie nahm an, daß ihr Körper auf dem Weg hierher mehr als ein Dutzend Mal durchleuchtet worden war. *Bemerkt* hatte sie allerdings nichts davon, Sekunden später schwang die einzige Tür in der Rückfront des Raumes auf und ließ den Neuarkoniden eintreten, der sie vor zwei Wochen im Vergnügungsviertel entführt hatte.

“Markos-Ban ...” Ihre Stimme schien kurz versagen zu wollen, doch Sonja bekam sich gleich darauf wieder in den Griff. “Sie hätten nicht gedacht, daß es so enden würde, stimmt's?”

Der große Neuarkonide gab nur ein unbestimmtes Geräusch von sich. Er schien nicht recht zu wissen, weshalb sie ihn besuchen kam. “Wollen Sie mir Vorhaltungen machen? Sind Sie *deshalb* hier?”

“Nein, keineswegs.” Sie fuhr ordnend durch ihren Blondschopf, ohne etwas zu erreichen. “Wissen Sie, ich hatte sogar viel Verständnis für Ihren Standpunkt, das wollte ich Ihnen sagen. Und noch etwas . . . Kurz, bevor Sie mir diese Spritze gaben, wollte ich Sie sogar in meine Wohnung bitten. Sie hätten es nicht tun sollen.”

Der Mann lächelte. “Jetzt ist es zu spät, wie Sie ganz richtig erkannt haben. Aber wissen Sie was, Sonja: “Hätte ich etwas mehr Zeit gehabt, ich wäre gern mit hineingekommen.”

Sie spürte, wie Sympathie für den Neuarkoniden in ihr hochstieg. Plötzlich wollte sie gar nicht mehr, daß er seine “verdiente” Strafe bekam. Was war schon geschehen? Nicht viel, wenn man das mörderische Ausmaß durchschnittlicher Geheimdienstoffären betrachtete.

“Was geschieht jetzt mit Ihnen, Markos-Ban?”

“Zum Teil hängt das auch von Ihnen ab. Sie sind die Hauptgeschädigte. Wenn Sie Ihre Ansprüche gegen mich und meine Leute fallenlassen, werden wir der Gerichtsbarkeit auf Kirgatan übergeben. Dann gibt's zwar eine hohe Strafe, aber keiner von uns müßte sie verbüßen. So oder so - als Agenten sind wir alle aus dem Verkehr gezogen. Wir waren ohnehin nie besonders gut...”

Sonja lächelte über seinen schiefen Gesichtsausdruck. “Na schön”, meinte sie. “Ich erhebe keinerlei Ansprüche. Und wissen Sie auch, weshalb?”

Der Neuarkonide schätzte sie nur fragend ab.

“Weil ich Sie mag, Markos-Ban. Und weil ich Sie verstehe.” Ja, sie verstand so vieles mehr, seit der Flug der KARDEN FAST vorüber war. Sonja nahm kurz seine Hand, stellte sich auf die Zehenspitzen und küßte ihn flüchtig.

“Und nun lasse ich Sie allein; guten Flug nach Kirgatan!”

Den Besucherraum hatte sie verlassen, bevor der Mann noch antworten konnte.

Bis zum Abend bummelte sie durch Terrania City. Ihre Gedanken waren zu gleichen Teilen bei Markos-Ban und Fellmer Lloyd. Neue Erfahrungen ließen einen Menschen nicht nur reifen - sie beraubten ihn nebenher auch seiner Sicherheit. Zwei Wochen, wie Sonja sie erlebt hatte, ließen alle Dinge anders aussehen.

Gegen Abend fand sie sich mit einem Geburtstagspräsent am Goshun-See ein. Der Bungalow stand abseits der Nobelviertel, war aber gewiß teuer. Ein gutes Dutzend Privatgleiter parkte vor der Tür.

Sie betätigte die Türklingel. Es dauerte nur wenige Sekunden, bis ein Mann öffnete kam. Sie erkannte Lloyd. "Hallo . . . Sie hatten mich eingeladen."

"Ich freue mich, daß Sie hier sind, Sonja. Bitte treten Sie ein!" Er geleitete sie ins Wohnzimmer, wo im Hintergrund ein stilleres Fleckchen übriggeblieben war. Die anderen Gäste schauten kaum herüber.

"Haben Sie Ihre Meinung über Aktivatorträger doch noch geändert?"

"Ich glaube schon, vielleicht." Sonja entspannte sich etwas. Sie überreichte ihm das Geschenkpaket. "Wissen Sie - zuerst ist es mir ziemlich schwere gefallen, hierherzukommen."

"Aber Sie sind über Ihren Schatten gesprungen. Ich freue mich darüber. Etwas Wein? Ein guter Jahrgang, ein Freund hat ihn ausgesucht." Dabei deutete er auf den korpulenten, hochgewachsenen Japaner, der inmitten einer Traube von Menschen Sektkorken knallen ließ.

"Müßte ich ihn kennen?"

"Nicht unbedingt. Ein Freund eben."

"Ein Mensch muß viel für sich haben, bevor Sie ihn ‚Freund' nennen, nicht wahr - Fellmer?"

Er lächelte und schaute dabei Wuriu Sengu an. "Sie haben recht. Mit der Zeit ist er eine besondere Persönlichkeit geworden."

Ein paar Sekunden lang schauten, sie wortlos aus dem Fenster, wo sich dunkle Nacht über den nahen Goshun-See gelegt hatte. Dann schlug der Mutant vor: "Wissen Sie was, Sonja? Wir könnten von hier verschwinden und irgendwo essen, in einem Restaurant, danach ein Bummel durch die Bars . . ."

"Jetzt?" Sonja schaute sich entgeistert um. "Sie würden im Ernst Ihre Gäste allein lassen?"

"Natürlich! Die meisten davon kenne ich viel zu lange - manche ein paar Jahrhunderte. Denken Sie, wir hätten nicht genug Gelegenheit, einander zu sehen? Nein, das ganz Bemerkenswerte an diesem Abend sind Sie, Sonja."

Sie fühlte sich geschmeichelt, und gleich darauf wurde ihr klar, daß Lloyds Worte viel mehr eine Ehre als Schmeichelei darstellten. Nicht, weil er einen Zellaktivator trug, weil er einer der Mitbegründer des Imperiums war; Fellmer Lloyd, zu Lebzeiten ein Mythos, der Überlegene, alles Durchschauende . . . Nein - seine Persönlichkeit schien ihr mit einem Mal so verschlossen, daß sie stolz darauf war, einen Blick hinein tun zu dürfen.

"Also gut!" gab sie lächelnd zurück. "Gehen wir!"

Lloyd führte sie zum Ausgang.

"He, Fellmer, willst du etwa weg?" Die Gäste wurden aufmerksam.

"Jetzt, wo du Geburtstag hast?"

“Sei drauf gefaßt, daß wir deine Vorräte ratzekahl plündern!”

Er verschaffte sich mit einer Handbewegung Gehör.

“Ihr wißt ja: Mein Haus ist euer Haus. Auf ein neues im nächsten Jahr!”

Damit wandte er sich ab und nahm Sonja beim Arm. Sie folgte ihm zum Ausgang.

Neben der Diele mündete eine zweite Tür. Sie schwang auf und ließ eine wohlbekannte Gestalt in den Eingangsbereich treten. Sonja vergaß fast zu atmen.

“Sie wollen uns verlassen, Fellmer?”

“Ja, Sir. Ich glaube, das Ganze geht eine Weile ohne mich weiter.”

“Na dann: Ich wünsche viel Spaß.” Der Mann warf Sonja einen prüfenden Blick zu und verschwand ins Wohnzimmer.

..Das war Perry Rhodan, nicht wahr?”

..Ja. das war er. Lassen Sie uns nun gehen.” ^v

Gemeinsam traten sie in den kühlen Oktoberabend hinaus.

E N D E